



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Narrative Identitätskonstruktion. Fallbeispiel eines
jugendlichen Migranten zweiter Generation in Wien“

Verfasser

René Sami Salim

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 328

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Allgem./Angew. Sprachwissenschaft

Betreuerin:

Prof. Dr. Elisabeth Güllich

Abkürzungsverzeichnis

Hh.	Hervorhebung
i.O.	im Original
PID	Permanent Identifier
rs	René Salim

Gendergerechte Formulierungen

Um diese Arbeit im Sinne einer gendergerechten Wissenschaft zu verfassen, soll bei Personenbezeichnungen die Form der doppelten Bezeichnung mit Unterstrich verwendet werden. Vor dem Hintergrund einer bisher ohnehin einseitigen Konditionierung des Lesepublikums soll bei der Übereinstimmung (Artikel, Adjektive, Pronomen) im Zweifelsfall die weibliche Form angenommen werden.

Allein bei der Behandlung der zwei für die Untersuchung in dieser Arbeit essentiellen Instanzen – der forschenden Person einerseits, und der erforschten Person andererseits – wird zur besseren Verständlich- und Lesbarkeit ein Geschlecht pro Rolle bewahrt. So wird für die produktive, erforschte, erzählende Person im Forschungskontext die weibliche Form ("Erzählerin", "Interviewte", "Sprecherin"), für die rezeptive, forschende, zuhörende Person die männliche Form verwendet ("Interviewer", "Forscher", "Zuhörer"). Diese Entscheidung wurde per Münzwurf gefällt.

Vorwort

Vermutlich aufgrund meines eigenen Migrationshintergrundes bestand seit jeher ein Interesse an Identitätsfragen. Nach längerem Überlegen entschied ich mich, ein Thema, das mich Zeit meines Lebens beschäftigt hat, zu dem meiner Diplomarbeit zu machen.

Ich danke Christoph, mit dem ich meine Identitätsfragen teilen konnte.

Ich danke meinen Eltern, die mehr Freiheit und Toleranz geben konnten, als sie selbst je bekamen.

Ich danke Magdalena für ihren Glauben an mich.

Du bist. Auch wenn du nicht genau weißt, was.

- Christoph

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung.....	5
1. Forschungskontext und Fragestellung.....	9
1.1 Soziopolitischer Kontext – Warum ein Migrant zweiter Generation?.....	9
1.1.1 Rezentere Migration in Österreich und die heutige Situation.....	9
1.1.3 Migration und Kultur – Migrant_innen zweiter Generation.....	10
1.2 Warum ein Jugendlicher?.....	11
1.3 Warum narrative Konstruktion?.....	12
2. Grundannahmen und -begriffe der Untersuchung.....	14
2.1 Erzählen.....	14
2.1.1 Grundlegendes zum Erzählen – Definitionen und Arten.....	15
2.1.2 Eigenschaften des autobiografischen Erzählens.....	17
2.1.3 Erzählen im narrativen Interview.....	23
2.2 Das Konzept der narrativen Identität.....	26
2.2.1 Begriffsklärung: Was ist Identität?.....	26
2.2.2 Narrative Identität.....	30
2.2.3 Die drei Dimensionen der narrativen Identität.....	32
2.2.3.1 Die zeitliche Dimension.....	33
2.2.3.2 Die soziale Dimension.....	36
2.2.3.3 Die selbstbezügliche Dimension.....	38
3. Untersuchungsdesign.....	42
3.1 Das qualitative Forschungsparadigma.....	42
3.2 Das narrative Interview.....	46
3.2.1 Ursprünge.....	46
3.2.2 Eigenschaften und Besonderheiten.....	47
3.3 Analysemethodik.....	50
3.3.1 Basis: Rekonstruktion narrativer Identität.....	50
3.3.2 Anpassung der Methodik.....	51
3.4 Dokumentation des Forschungsvorganges.....	54

3.4.1 Vorüberlegungen.....	54
3.4.2 Kontaktaufnahme.....	54
3.4.3 Mehmet.....	55
3.4.4 Das Interview.....	56
3.4.5 Auswahl der Passage.....	57
4. Analyse.....	59
4.1 Vorgehensweise der Analyse.....	59
4.2 Strukturelle Analyse – narrative Gliederung.....	60
4.2.1 Gliederung der zweiten Erzählphase.....	60
4.2.2 Gliederung der Rekonstruktion.....	62
4.3 Sequenzielle Analyse.....	64
4.3.0 Abschluss der vorigen und Einführung einer neuen Erzählepisode (Z.1-7)...	64
4.3.1 'Abstract', 'Zusammenfassung' der Geschichte (Z.8-41).....	67
4.3.2 Begegnung mit dem Mädchen (Z.42-118).....	74
4.3.3 Abnehmphase (Z.119-159).....	85
4.3.4 Auftauchen (Z.160-174).....	90
4.3.5 Zweite Begegnung mit dem Mädchen (Z.175-221).....	92
4.3.6 Nichtzusammenkommen (Z.222-273).....	98
4.3.7 Reflexion und Abschluss (Z.274-289).....	105
4.3.8 Zusammenfassung der sequenziellen Analyse.....	108
4.3.8.1 Inhaltliches.....	108
4.3.8.2. Übergreifende Charakteristika – Inhalt.....	111
4.3.8.3. Übergreifende Charakteristika – Erzählweise.....	112
4.4 Die drei Dimensionen narrativer Identität im Text.....	114
4.4.1 Die zeitliche Dimension.....	114
4.4.1.1 Erfahrungszusammenhang.....	114
4.4.1.2 Agency.....	115
4.4.1.3 Wandlung vom erzählten zum erzählenden Ich.....	116
4.4.2 Die soziale Dimension.....	118
4.4.2.1 Interaktive Identitätskonstitution durch Positionierung.....	118
4.4.2.2 Weltkonstruktion.....	120
4.4.2.3 Einbindung der Erfahrung in kulturelle Muster.....	121

4.4.3 Die selbstbezügliche Dimension.....	122
4.4.3.1 Selbstbezügliche Aussagen.....	122
4.4.3.2 Autoepistemische Prozesse.....	123
4.5 Mehrets narrative Identität.....	125
4.5.1 Die zeitliche Dimension Mehrets Identität.....	125
4.5.2 Die soziale Dimension Mehrets Identität.....	126
4.5.3 Die selbstbezügliche Dimension Mehrets Identität.....	127
4.5.4 Mehrets narrative Identität: Zusammenfassung.....	128
5. Fazit und Ausblick.....	130
6. Literaturverzeichnis.....	133

Anhang

Anhang 1 – Transkriptionskonventionen.....	I
Anhang 2 – Transkript 'erste Erzählphase'.....	III
Anhang 3 – Feintranskript 'Abnehmen'.....	XII
Anhang 4 – Überblick über den thematischen Verlauf.....	XX
Anhang 5 - Detaillierter thematisch-chronologischer Verlauf.....	XXIV
Anhang 6 – Tabelle: Semantischer Verbagens in der Rekonstruktion.....	XXVIII
Anhang 7 – Lebenslauf.....	XXX
Anhang 8 – Abstract.....	XXXI

0. Einleitung

In Zeiten von Pluralisierung und Globalisierung bekommen Fragen zur Identität immer mehr Bedeutung: Wo gehören wir hin, was wollen wir, und – vielleicht allen voran – wer sind wir. Identität ist die Antwort auf diese Frage. Vielfältige, unterschiedliche, ja oft divergierende Identitätsbilder und -entwürfe stehen uns zur Verfügung, stellen uns womöglich vor Entscheidungen und machen die Beantwortung der Identitätsfrage nicht einfacher.

Österreich ist ein solches von Pluralisierung und Globalisierung geprägtes Land. Migrant_innen sind seit Jahrzehnten Teil des Wiener Stadtbildes, der Wiener Kultur und auch politischer Debatten. Die Nachfahren dieser vor nunmehr Jahrzehnten nach Österreich migrierten Menschen unterscheiden sich in einem essentiellen Punkt von ihren Vorvätern: Sie werden in zwei Kulturen sozialisiert. Sie sind keine Migrant_innen mehr, werden aber auch oft nicht als Österreicher_innen wahrgenommen.

In so einer bikulturellen Umgebung aufzuwachsen hat Einfluss auf die Identitätsbildung eines Menschen (cf. Hettlage-Varjas 1993; Frindte 2001): Man kennt zwei Sprachen, zwei Wertsysteme, zwei Kulturen. In diesem Zusammenhang ist die Frage interessant, wie sich in einer solchen multikulturellen Umwelt Identitäten bilden.

Das Thema Migration und Identität hat im deutschsprachigen Raum bereits – mit Beiträgen von Hettlage-Varjas (1993), Wenzler-Cremer (2005), Lang (2006) oder Makarova (2008), um nur einige zu nennen – rege Beschäftigung erfahren. Auch linguistische Arbeiten wurden zum Thema Identität im Migrationskontext verfasst; so behandelt Keim (2007) Stilistik und sprachliche Identitätskonstruktion bei türkischstämmigen jungen Frauen, Günthner (2010) beschäftigt sich mit Kommunikationsmustern bei migrantischen Jugendlichen.

In Österreich, das sich seiner Rolle als Einwanderungsland erst allmählich bewusst wird (cf. Fassman/Stacher 2003: 6; s.a. Baldaszi 2006: 861), herrscht zum Thema Migration noch Forschungsbedarf: Die Beschäftigung mit der zweiten Generation der Migrant_innen rückt vor aktuell relevanteren Themen ('Integration', Wohnungs- und

Arbeitsmarkt, Bildungssystem) in den Hintergrund und steckt so noch in den Kinderschuhen; zur Identität von Migrant_innen zweiter Generation gibt es auf linguistischem Boden noch gar keine österreichische Forschung.

Die vorliegende Arbeit, die sich mit der Frage beschäftigt, *wie ein Wiener Migrant zweiter Generation seine Identität sprachlich im Erzählen konstruiert*, erhebt nicht den Anspruch, diese Lücke zu schließen, soll aber als exemplarischer Beitrag ein Bewusstsein für ihre Relevanz schaffen und einen Anstoß zur weiteren Bearbeitung des Themas der Identität von Migrant_innen zweiter Generation darstellen.

Das Interesse dieser Arbeit ist dabei nicht die Bildung von Zusammenhängen zwischen Multikulturalität/Migrationshintergrund und Identität, sondern eine reine Analyse von Identitätskonstruktion – die Migration ist Kontext, aber nicht Thema dieser Untersuchung. Dadurch werden ganz bewusst Areale offengelassen, für deren Bearbeitung die vorliegende Arbeit – die so einen elementarerer und unvoreingenommeneren Beitrag liefert – als Baustein dienen kann und soll.

Da sich Identität empirisch vor allem in Erzählungen manifestiert, soll für die Analyse eine Erzählung aus einem qualitativen Interview auf solche identitätskonstruierenden Merkmale untersucht werden. Die dabei im Erzählen her- und dargestellte Identität, die sog. *narrative Identität*, manifestiert sich dabei in drei Dimensionen am Erzähltext – der zeitlichen, sozialen und selbstbezüglichen Dimension. Für eine umfassende Darstellung der narrativen Identität des Erzählers auf diesen drei Ebenen soll zuerst eine detaillierte linguistische Sequenzanalyse der Erzählung gemacht, und deren Erkenntnisse dann auf die drei Dimensionen narrativer Identität hin untersucht werden. Aus der ineinandergreifenden Betrachtung dieser drei Dimensionen sollen schließlich Erkenntnisse über die narrative Identität des Erzählers gewonnen werden.

Die vorliegende Arbeit besteht aus vier Kapiteln, von denen die ersten drei den theoretischen Grundstock für die im vierten Kapitel stattfindende Analyse bilden.

In Kap. 1 wird die Relevanz, der Kontext und schließlich das Erkenntnisinteresse der Arbeit umrissen. Kap. 2 liefert die Grundbegriffe und -annahmen für die Untersuchung und beschäftigt sich mit der Konzeption der Begriffe des Erzählens (Kap. 2.1) und der narrativen Identität (Kap. 2.2).

Kap. 3 beschäftigt sich mit der Methodik und dem Untersuchungsdesign der Arbeit. Hier werden nach einer Vorstellung des wissenschaftlichen Paradigmas (Kap. 3.1) Erhebungs- (Kap. 3.2) und Analysemethoden (Kap. 3.3) erläutert, sowie die Praxis des Forschungs- verlaufs dokumentiert (Kap. 3.4).

In Kap. 4 findet die Analyse statt, die, nach dem Beschreiben des Analyseverfahrens (Kap. 4.1), zunächst aus einer strukturellen (Kap. 4.2) und einer sequenziellen (Kap. 4.3) Analyse des Erzähltextes besteht. In Kap. 4.4 werden die Ergebnisse der strukturellen und sequenziellen Analyse auf die Dimensionen narrativer Identität hin untersucht, und Kap. 4.5 verbindet diese Erkenntnisse zu einem Gesamtbild der narrativen Identität.

Kap. 5 schließlich gibt ein Fazit der Ergebnisse sowie einen kurzen Ausblick.

1. Forschungskontext und Fragestellung

In diesem Kapitel soll die Beschäftigung dieser Arbeit mit dem vorliegenden Thema begründet werden. Darunter werden die Fragen verstanden, welche **Relevanz das Thema** hat, in welchem **Kontext** die Arbeit steht, sowie, was ihr **Interesse und Ziel** ist.

In der vorliegenden Arbeit soll empirisch untersucht werden, wie sich Identität im Erzählen manifestiert. Das Fallbeispiel, anhand dessen diese Untersuchung durchgeführt werden soll, ist ein **jugendlicher Migrant zweiter Generation** – also im Grunde kein Migrant mehr, sondern ein Nachkomme von ihnen, der in Wien aufgewachsen und sozialisiert ist. In den nächsten Unterkapiteln sollen die Hintergründe zu dieser Entscheidung besprochen werden: Warum ist es interessant, einen Migranten zweiter Generation als Untersuchungsperson zu nehmen (Kap. 1.1), warum fiel die Wahl auf einen Jugendlichen (Kap. 1.2), und was schließlich begründet das Interesse an einer Analyse von narrativer Identitätskonstruktion (Kap. 1.3)?

1.1 Soziopolitischer Kontext – Warum ein Migrant zweiter Generation?

1.1.1 Rezenter Migration in Österreich und die heutige Situation

Österreich ist – auch wenn sich die Politik erst sehr allmählich damit auseinandersetzt (cf. Fassman/Stacher 2003: 6; Baldaszi 2006: 861) – ein Zuwanderungsland. Dieser Zustand ist zurückzuführen auf eine Zeit der Zuwanderung, die in den 1960er Jahren als Arbeitsmigration begann, die eigentlich als temporär vorgesehen war (cf. Lehart/Marik-Lebeck 2006: 146). Unternehmen zogen es jedoch bald vor, dieselben Arbeitnehmer länger zu beschäftigen, und mit einem Anwerbestopp 1974 entschieden sich viele der bis dahin eingewanderten ausländischen Arbeitnehmer_innen, in Österreich zu bleiben, häufig unter Zuzug der Familie (cf. Bauböck 1996: 13f).

2011 lebten in Österreich rund 8,4 Mio. Menschen, von denen rund 84% in Österreich

geboren sind (cf. Statistik Austria 2011). Die restlichen 16% haben in irgendeiner Form 'migrantischen Hintergrund'; Wien hat dabei mit rund 18% den bundesweit höchsten Anteil (cf. Baldaszi 2006: 861).

Das Thema Migration ist ein Politikum, das an Aktualität und Immanenz nicht abnimmt. Im Gegenteil, vor allem die '**Integration**' – mit dem in Medien und Alltag vage Prozesse der Akkulturation¹ bezeichnet werden – der hier lebenden Menschen mit Migrationshintergrund² ist dabei eine immer präsenter werdende Kontroverse, die (vor allem, aber nicht nur) die 'alteingesessene' Bevölkerung spaltet.

Es scheint ein zentraler Punkt zu sein, dass es hier nicht um faktische, 'belegbare' Aspekte wie etwa das Vorhandensein der Staatsbürgerschaft geht, sondern vielmehr um kulturelle Faktoren. Dabei sind auch jene von den Zuschreibungen betroffen, die gar keine Migrant_innen oder Ausländer_innen mehr sind, nämlich Migrant_innen zweiter Generation. Welche Faktoren es sind, die eine de facto nicht migrierte Person zur 'Ausländer_in' (oder, politisch korrekter, 'Neuösterreicher_in') macht, ist eine zweifellos hochinteressante Frage, sie soll aber für die vorliegende Arbeit keine Relevanz haben. Festgehalten werden soll im vorliegenden Kontext nur, dass **Inländer_innen mit migrantischem Hintergrund häufig als Migrant_innen wahrgenommen** werden.

1.1.3 Migration und Kultur – Migrant_innen zweiter Generation

Das 'Besondere' an der zweiten Generation der Migrant_innen ist, dass sie **bikulturell sozialisiert** sind. Sie sind in zwei Kulturen aufgewachsen, haben zwei Wertsysteme kennengelernt, sprechen meist zwei Sprachen. Bikulturell zu sein bedeutet "*sich mit Produkten zweier Kulturen zu identifizieren*" (Hettlage-Varjas 1993: 194).

1 Akkulturation bezeichnet den "*längerfristige[n] Anpassungsprozess [...], der durch den Kontakt mit einer zweiten Kultur notwendig wird*" (Makarova 2008: 33).

2 Hier wird bewusst auf die Bezeichnung 'Migrant_in', 'Zuwander_in' oder 'Ausländer_in' verzichtet, weil auf einige Vertreter_innen der oben genannten Bevölkerungsgruppen keine dieser Bezeichnungen zutrifft, da sie – bereits in Österreich geboren und sozialisiert – weder Migrant_in noch Ausländer_in sind. Wie später noch ausgeführt wird, kommt dem Begriff *Migrant_in zweiter Generation* hier eine konnotative Sonderstellung zu.

Migrant_innen zweiter Generation sind wie Migrant_innen erster Generation **migrantisierbar**, d.h., es ist (aufgrund ihres Aussehens, ihrer Sprache etc.) möglich, dass sie als Migrant_innen wahrgenommen werden. Auf diese Gespaltenheit zielt auch die Begriffswahl 'Migrant_in zweiter Generation' ab, die eigentlich etwas bezeichnet, das nicht ist, aber die reale Situation der Betroffenen widerspiegelt: Die Kinder von Migrant_innen sind keine Migrant_innen mehr, werden aber als solche wahrgenommen.

An dieser Ambivalenz soll das Interesse an der Frage festgemacht werden, wie oder als was sich jemand der Gruppe der Migrant_innen zweiter Generation – als jemand, der in 'zwei Welten lebt' (cf. Frindte 2001: 172) – identifiziert.

Es soll dabei nicht – wie in anderen Werken (cf. Hettlage-Varjas 1993; Frindte 2001; Gestring et al. 2006) oft thematisiert – weder um dabei womöglich entstehende Konflikte, um Integrations-, Fremdenfeindlichkeits- oder Religionsfragen, noch um die Bedeutung des Migrationshintergrundes in der Identitätskonstruktion gehen, sondern um die unvoreingenommene Frage, wie die ***Identität einer Migrant_in zweiter Generation*** aussieht³.

1.2 Warum ein Jugendlicher?

Die Zielgruppe – um es noch einmal zusammenzufassen – ist jene Gruppe von Menschen, die in Österreich, ihre Eltern jedoch in einem anderen Land geboren und aufgewachsen sind. Das sind in Wien hauptsächlich Länder des ehemaligen Jugoslawien, sowie der Türkei (cf. Lebhart/Marik-Lebeck 2007)⁴, die im Zuge der Gastarbeiterwelle ab den 1970ern nach Österreich gekommen und hier sesshaft geworden sind. Ihre Nachkommen könnten also heute theoretisch 40 Jahre alt sein. Es muss also die Frage gestellt werden, wie alt die Repräsentant_in der untersuchten Gruppe sein soll.

Die Wahl fiel darauf, eine_n Jugendliche_n, also eine Person bis 18 Jahren, als

3 Diese Formulierung soll hier der vereinfachten einführenden Darstellung dienen. Zur Tatsache, dass Identität nicht statisch ist, s. Kap. 2.2.1.

4 In der Tat besteht ein Großteil der in Österreich gemeldeten Menschen anderer Staatszugehörigkeit aus deutschen Zuwander_innen (cf. Statistik Austria 2011b). Da die deutschen Zuwanderer aber erfahrungsgemäß selten bis nie unter die 'Ausländerdebatte' fallen, sollen sie hier außen vor gelassen werden.

Untersuchungsperson zu nehmen, und wurde basierend auf der Annahme gefällt, dass sich die **Frage der Identität gerade im Jugendalter** stellt (cf. Schäfers 1998: 99f; Hurrelmann 2012: 33f) und im Jugendalter der „*Aufbau von Handlungskompetenzen*“ (Heitmeyer/ Hurrelmann 1992: 109), Identitäten und Wertesystemen (cf. Hurrelmann 2012: 29f) stattfindet. Das Jugendalter, als Phase intensiver Beschäftigung mit der Identitätsthematik, dürfte daher eine fruchtbare Untersuchung von Identitätskonstruktion begünstigen.

1.3 Warum narrative Konstruktion?

Das Interesse dieser Arbeit ist die *Konstruktion* von Identität, und zwar die *narrative Konstruktion*. Was bedeutet das, und warum wird nicht einfach nach 'Identität' gefragt?

Wenn in der Forschung Interesse an der Identität einer Person besteht (und zwar nicht nur als theoretisches Konzept), muss diese Identität irgendwie *empirisch erfasst*, d.h., in irgendeiner Form erhoben werden. Das setzt voraus, dass Identität sich irgendwo niederschlägt oder manifestiert.

Dabei ist eines zu beachten: Identität ist – wie später noch elaboriert wird (s. Kap. 2.2.1) – nicht einfach als 'Eigenschaft' einer Person 'vorhanden', sondern muss durch Identitätsarbeit ständig neu hergestellt, also **konstruiert** werden. Identität kann damit gesehen werden als das Ergebnis von Identitätskonstruktion. Diese Konstruktion erfolgt unter anderem (vor allem) **im Erzählen** (s. Kap. 2.2.2). Diese Erzählungen können dann daraufhin untersucht werden, *wie*, und **was für eine Identität in ihnen konstruiert** wird. Die Konsequenz daraus ist folgende: Was sich im Betrachten dieser Erzählungen sehen – anders gesagt, was sich empirisch erheben – lässt, ist nicht 'die Identität', sondern die *Konstruktion der Identität in dieser Situation*.

Daraus folgt, dass unser Untersuchungsgegenstand also am präzisesten bezeichnet werden kann als die **Konstruktion von Identität im Erzählen**, kurz: ***narrative Identitätskonstruktion***⁵.

5 Auch diese Definition soll nur der einführenden Darstellung dienen. Zum Konzept und Begriff "narrative Identität" s. Kap. 2.2.2.

Wie bereits erwähnt, soll diesem Interesse keine spezifische Färbung gegeben werden: Es werden keine theoretischen Vorannahmen der Analyse zugrunde gelegt, und auch keine Hypothesen zu verifizieren oder falsifizieren sein. Die **Migrationsthematik** dient damit **als Hintergrund, aber nicht als Ausgangspunkt** der Untersuchung.

In diesem Zusammenhang kann das Forschungsinteresse, das am Fallbeispiel eines jugendlichen Migranten zweiter Generation in Wien untersucht wird, formuliert werden als die Frage,

wie Identität in einer autobiografischen Erzählung narrativ konstruiert wird.

Wie diese Fragestellung operationalisiert wird, soll in den folgenden Kapiteln behandelt werden. Dazu werden in Kapitel 2.1 die theoretischen Grundlagen, Mechanismen, Funktionen und Besonderheiten des Erzählens besprochen. In Kap. 2.2 wird die Aufmerksamkeit dem Identitätsbegriff und der Bedeutung der Verbindung 'Erzählen–Identität' gewidmet.

2. Grundannahmen und -begriffe der Untersuchung

2.1 Erzählen

Erzählen ist etwas, das wir im Alltag ständig tun. Die Umstände und Formen des Erzählens sind verschiedenst und reichen von der informellen Rekonstruktion eines Erlebnisses in einem Alltagsgespräch über das Erzählen eines Kindermärchens bis hin zur Zeugenaussage vor Gericht. Erzählen ist etwas, das wir alle können.

Erzählen ist aber nicht gleich Erzählen. Es gibt Regeln, die dem Erzählen zu Grunde liegen, und Unterschiede zwischen verschiedenen Formen des Erzählens. So haben literarische Erzählungen wie eben Kindermärchen einen bestimmten Aufbau, bestimmte sprachliche Formen und auch bestimmte Inhalte, die allesamt in einer Zeugenstand-Erzählsituation unangemessen wären. Die Fähigkeit hier zu unterscheiden besitzen Menschen eines Kulturkreises in der Regel unbewusst.

Erzählungen unterscheiden sich also nicht nur durch die übermittelte Information, sondern auch dadurch, *wie* und nicht zuletzt *warum* diese Information vermittelt wird. Wie später noch deutlich werden soll (s. Kap. 2.1.2; 2.1.3), ist hier auch die Hörerorientierung – d.h., die Tatsache, dass eine Erzählung immer an eine zuhörende Instanz gerichtet ist, die die Erzählsituation maßgeblich mitbestimmt – von Bedeutung. Daraus ergeben sich einige Mechanismen, die das Erzählen ausmachen und formen.

In den folgenden Kapiteln sollen zunächst die Eigenschaften des Erzählens im Generellen (Kap. 2.1.1), dann des autobiografischen Erzählens (Kap. 2.1.2), und schließlich die spezielle Situation des Erzählens beschrieben werden, die im Kontext eines Interviews auftritt (Kap. 2.1.3). Dies soll für die später stattfindende Analyse grundlegendes Wissen über das autobiografische Erzählen vermitteln.

2.1.1 Grundlegendes zum Erzählen – Definitionen und Arten

Um festzustellen, was für Eigenschaften das Erzählen ausmachen, muss zunächst definiert werden, was Erzählen eigentlich bedeutet.

Das Bedeutungsfeld des Erzählens ist breit und umfasst nach Martínez/Scheffel (2012) literarische sowie nichtliterarische Formen, schriftliche sowie mündliche, wissenschaftliche sowie kolloquiale Konzepte (cf. Martínez/Scheffel 2012: 11). Ihnen ist jedoch gemein, dass sie *"eine Art von mündlicher oder schriftlicher Rede"* darstellen, *"in der jemand jemandem etwas Besonderes mitteilt"* (ebd.). Dabei kann im Gegensatz etwa zu 'Beschreiben' oder schlicht 'Sagen' von 'Erzählen' dann gesprochen werden, *"wenn diese Rede einen ihr zeitlich vorausliegenden Vorgang vergegenwärtigt, der als 'Geschehnis' oder 'Begebenheit' bestimmt werden kann"* (ebd.). Auch nach Gülich (1976) ist Erzählen – als die *"Sprechhandlung 'Erzählen' im Rahmen eines [schriftlichen oder mündlichen; Anm. rs] Kommunikationsprozesses"* (Gülich 1976: 225) – nicht schärfer definiert. Im folgenden soll darum auch nicht eine genauere Definition des Begriffs verfolgt werden. Es genügt vorerst, Erzählen als **'Vergegenwärtigung eines vergangenen Ereignisses'** zu verstehen.

Das Erzählen gehört als *rekonstruktive Gattung*⁶ zu den kommunikativen Gattungen des Alltags⁷ (cf. Bergmann/Luckmann 1995; Gülich 2007: 36). Unter kommunikativen Gattungen werden dabei *"Lösungen zu spezifisch kommunikativen Problemen"*⁸ (Bergmann/Luckmann ebd.: 289; Hh. i.O.) verstanden. Rekonstruktive Gattungen sind also jene kommunikativen Gattungen, mit denen eine 'Lösung' zu einem 'Problem' besteht, das eine Rekonstruktion (von Ereignissen) erfordert. Ganz grundsätzlich kann als Rekonstruktion der Prozess verstanden werden, der stattfindet, wenn man Ereignisse, die im Zeitfluss hinter uns liegen – vergangene Ereignisse also –, wieder in die Gegenwart 'bringt', indem man sich an sie erinnert, sie einordnet und bespricht (cf. Bergmann/Luckmann ebd.: 294). Ereignisse werden also aus Erinnerungen 'rekonstruiert', Erzählen kann somit als **sprachliche Rekonstruktion vergangener Ereignisse** verstanden werden⁹.

6 i.O.: reconstructive genre (Bergmann/Luckmann 1995)

7 i.O.: genres of everyday communication (Bergmann/Luckmann 1995.:289)

8 i.O.: "solutions to *specifically* communicative problems"

9 Der Begriff 'Erzählen' hat dadurch eine Doppelbedeutung: Im vorwissenschaftlichen Sinn als Begriff

Neben der groben Unterscheidung zwischen mündlichen und schriftlichen Erzählungen kann zudem unterschieden werden zwischen *faktualen* – also tatsächlich geschehene Ereignisse wiedergebenden – und *fiktionalen* – erfundene oder überlieferte Ereignisse wiedergebenden – Erzählungen (cf. Martínez/Scheffel 2012: 12). Es soll im folgenden die Fiktionserzählung und die schriftliche Form des Erzählens außen vor gelassen und nur **faktuale mündliche Erzählungen** fokussiert werden, also Erzählungen, die in mündlicher Kommunikation vergangene Ereignisse vergegenwärtigen ('rekonstruieren'). Dazu gehört eine Vielzahl von Erzählformen: Erzählungen alltäglicher Widerfahrnisse in informellen Interaktionssituationen (Telefonate, Alltagsgespräche), Erzählungen in institutionellen Kontexten (Zeugenaussagen, Anamnesegespräche in Krankenhäusern, Bewerbungsgespräche) oder auch eigens für Forschungszwecke arrangierte Erzählungen, wie etwa in qualitativen (narrativen, biografischen) Interviews.

Unabhängig von der Erzählsituation gibt es immer einen **Anlass zur Erzählung**. Dieser Anlass kann entweder von der Erzählerin (durch Mitteilungsbedürfnis selbstinitiiert) oder vom Zuhörer (durch Informationsbedürfnis fremdinitiiert) aus erfolgen. Abhängig davon gestalten sich Zweck sowie Beschaffenheit der Erzählung. In der Alltagskommunikation ist er "*partnerbezogen*", d.h., die Erzählung dient der *gemeinsamen* Behandlung eines Problems (Gülich 1976: 230), institutionalisierte Erzählungen sind in der Regel durch ein Informationsbedürfnis fremdinitiiert.

Darüber hinaus ist Erzählen keine rein monologische Tätigkeit: Es ist (zumindest) eine zweite, zuhörende Person Voraussetzung für die Entstehung einer Erzählung (cf. Gülich/Mondada 2008: 101, 108; Lucius-Hoene/Deppermann 2004: z.B. 33; Przyborski/Wohlrab-Sahr 2009: 94). Innerhalb dieser interaktiven Tätigkeit wichtig ist immer eine klare Rollenverteilung der Kommunikationspartner_innen: Es gibt eine Erzählerin und einen Zuhörer (cf. Gülich 1976: 227). Diese Rollenverteilung kann nur entstehen, wenn sie von beiden Seiten der Interaktion angenommen und nicht verletzt wird (Der Zuhörer darf etwa nicht versuchen das Rederecht zu ergreifen).

für die Kommunikationsform des Erzählens, die mehrere Textsorten (Argumentieren, Darstellen; s.a. Kap. 2.1.2) miteinschließen kann, und im wissenschaftlichen Sinn als rein rekonstruktive Textsorte. Wenn im folgenden die Unterscheidung wichtig ist, soll von 'Rekonstruktion' die Rede sein.

Im folgenden sollen die strukturellen und sprachlich-kommunikativen Eigenschaften des Erzählens besprochen werden. Wie soeben aufgezeigt wurde, sind unterschiedliche Erzählsituationen, -zwecke und -kontexte verbunden mit unterschiedlichen Formen des Erzählens. Eine umfassende Beschreibung der Eigenschaften von Erzählungen würde deshalb einerseits über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen, andererseits für den Zweck, den sie verfolgt, nicht sinnvoll sein. Es sollen deswegen im folgenden nur die Eigenschaften jener Erzählform besprochen werden, die für die in dieser Arbeit durchgeführte Untersuchung von Relevanz ist: die autobiografische Erzählung¹⁰.

2.1.2 Eigenschaften des autobiografischen Erzählens

Die inhaltlichen, formalen und sprachlichen Eigenschaften autobiografischer Erzählformen ähneln zum Teil anderen Erzählformen, etwa insofern bei ihnen die Erzählerin selbst Handlungsträgerin der Erzählung ist, es sich also stets um *Erzählungen von Selbsterlebtem* handelt. Autobiografische Erzählungen unterscheiden sich von anderen Formen der Erzählung allerdings insofern, als sie *"über die flüchtige Alltagskommunikation hinaus andauernde Bedeutung erlangt haben"* und *"einen zentralen Zugang zu subjektiven Erfahrungen, Welten und Lebensgeschichten"* dar[stellen] (Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 20). Autobiografische Erzählungen, oder '**Lebensgeschichten**', stellen die Erzählerin vor die Aufgabe, ihr bisheriges Leben in einen Bedeutungszusammenhang zu bringen. Im folgenden sollen einige für die vorliegende Arbeit zentrale Eigenschaften dieser als Lebensgeschichte auftretenden Erzählform behandelt werden.

10 Dieser Fokus bedeutet nicht, dass die in den nächsten Kapiteln besprochenen Eigenschaften ausschließlich für die autobiografische Erzählung gelten, sondern umgekehrt, dass in der nachstehenden Liste – die damit keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt – jene Eigenschaften der autobiografischen Erzählform dargestellt werden sollen, die für eine Diskussion über narrative Identität relevant sind.

a) Erzählen als Emplotment und Sinnstiftung

Erzählen ist die "*sprachliche Darstellung eines Wandels in der Zeit*" (Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 21). Die sukzessive Schilderung von Ereignissen alleine ergibt allerdings noch keine Erzählung. Erst durch das Hinzufügen einer Bedeutung und einer Struktur, mit denen die Ereignisse verknüpft werden, wird aus der Ereignisreihenfolge eine **Geschichte** oder ein '**Plot**' (ebd.). Diese Prozedur der "*Überführung einer Ereignisabfolge in die Handlung einer Geschichte*" (ebd.: 22) wird Emplotment genannt. Grundlage für einen Plot stellt i.d.R. ein Ereignis dar, das den 'normalen' Verlauf der Zeit unterbricht und somit einen 'erzählwürdigen' Ereignisverlauf in Gang bringt, der aus **Ausgangspunkt**, **Endpunkt**, und ihre **kausale Verbindung** mit den dazwischen stattgefundenen Geschehnissen besteht. Als 'Geschichte' kann somit der mit einem Sinnzusammenhang versehene **Inhalt einer Erzählung** verstanden werden¹¹.

Das Emplotment ist die Grundbedingung jeder Geschichte und erfordert von der Erzählerin Strukturierungs- und Selektieraufgaben, an denen bereits ein erster **subjektiver Bedeutungszusammenhang** klar wird. So wird in der Analyse etwa bei der Segmentierung einer Erzählung klar, mit welchen Ereignissen die Erzählerin Abschnitte in ihrem Leben setzt und welche Ereignisse sie für erzählenswert hält. Welche Ereignisse Eingang in die Geschichte finden, und wie diese Ereignisse verknüpft werden, sind Aspekte, die bereits einen zentralen Teil der Erkenntnisse einer Erzählanalyse ausmachen.

b) Subjektivität und Emotionen

Bereits durch die für das Emplotment getroffenen Selektionen und Bedeutungs-zuweisungen wird klar, dass die Erzählung **keine objektive Darstellung** von Tatsachen ist. Da die autobiografische Erzählung aus der Sicht einer bestimmten Person erfolgt, ist sie von Natur aus eine Darstellung **persönlicher Ansichten, Meinungen und Werte**. Die Erzählung fungiert somit immer in irgendeiner Weise als Botschaft oder Moral. Diese Subjektivität kann sich auch durch **Emotionen** ausdrücken, die mit den Schilderungen einhergehen. Diese haben unterschiedliche Funktionen: Sie zeigen einerseits eine **Involviertheit der Erzählerin** und weisen damit auf Prozesse der Selbsterkenntnis hin

11 S.a. die Definition von Martínez/Scheffel (2012): "*Geschichte: Das durch einen kausalen Erklärungszusammenhang motivierte und zu einem sinnvollen Ganzen integrierte Geschehen einer Erzählung*" (Martínez/Scheffel 2012: 211).

(s.a. Kap. 2.2.3.3, Kap 4.4.3.2), haben aber auch eine interaktive Funktion, indem sie den Zuhörer in die Erfahrungen der Erzählerin einbinden und so für eine **emotionale Öffnung** der Erzählerin gegenüber dem Zuhörer sorgen.

c) die doppelte Zeitperspektive des Erzählens

Eine Besonderheit in autobiografischen Erzählungen ist das Vorhandensein zweier Instanzen der erzählenden Person: die Person in der Vergangenheit (das **erzählte Ich**), über das die Erzählerin aus heutiger Sicht sprechen kann; und die gegenwärtige Person (das **erzählende Ich**), die die Geschichte erzählt (und erfahrener ist als das erzählte Ich). Diese beiden Personen können unterschiedlich zueinander stehen: Das heutige Ich kann sich von der damaligen Person distanzieren, deren Einstellungen, Motivationen und Handlungen als nicht mehr nachvollziehbar, unreif o.Ä. darstellen und damit eine starke Weiterentwicklung und Distanzierung vom erzählten Ich verdeutlichen. Das erzählende Ich kann jedoch auch die zeitliche Distanz als irrelevant darstellen und damit eine Identifizierung mit dem erzählten Ich etablieren.

Mit dieser doppelten Instanz der Erzählerin geht eine doppelte Zeitperspektive einher: Rekonstruiert werden kann nämlich vom jetzigen Zeitpunkt aus (aus der Perspektive der **Erzählzeit**), oder aus der Perspektive des damaligen Ereignisses (aus der Perspektive der **erzählten Zeit**), sich sozusagen in die Zeit der Erzählung zurückversetzend. Die Erzählzeitperspektive wirkt dabei wie eine rückblickende, aus Sicht der Gegenwart erfolgende Bearbeitung durch das gegenwärtige Ich. Mit der Perspektive aus der erzählten Zeit hingegen versetzt sich die Erzählerin in die damalige Situation und zeichnet sozusagen die Handlungen, Motivationen, kausalen Beziehungen und Umstände aus damaliger Situation nach. Diese Unterscheidung kann i.d.R. an eine Tempuswahl gebunden werden: Beim wiedererlebenden Erzählen wird im Präsens rekonstruiert, beim rückblickenden in einer Vergangenheitsform.

Die Tatsache der doppelten Zeitperspektive und ihre Bedeutung wird in Kap. 2.2.3.1. c) noch näher beleuchtet.

d) die Hörerorientiertheit des Erzählens

Erzählen ist stark am Zuhörer orientiert (s.a. Kap. 2.1.1), ohne den die Erzählsituation nicht zustande käme. Aus dieser Hörerorientierung ergeben sich einige Eigenschaften der Erzählung und des Erzählens, sowie Pflichten für die Kommunikationspartner_innen:

- *Nachvollziehbarkeit*: Die Erzählerin gerät in die Situation, ihre (Lebens-)Geschichte – die sie vielleicht für sich selbst schon eingeordnet und bewertet hat – für jemand anderen zugänglich zu machen. Sie muss deshalb darauf achten, dass die Zusammenhänge der Ereignisse in der Geschichte, sowie die Handlungen und Motivationen der Personen, die darin vorkommen, auch für den Zuhörer nachvollziehbar sind. Es ergeben sich daraus 'Pflichten' der Erzählerin zur Aufbereitung der Erzählung, sog. **Zugzwänge des Erzählens** (cf. Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 35; Schütze 1984: 80ff; Przyborski/Wohlrab-Sahr 2009: 93f):
 - Einführung der für die Geschichte "*grundlegenden kognitiven Figuren der Erfahrungsrekapitulation*" (Schütze 1984: 80). Damit sind sehr grundlegende Entitäten wie etwa die Welt und die Situation, in der die Ereignisse stattfinden, die handelnden Personen, oder die zeitliche Einordnung der Geschichte gemeint. Sie gehören – je nach Art der Geschichte in teils größerem, teils kleineren Ausmaß – zum 'Grundstock' einer Erzählung und müssen für ein umfassendes Verständnis daher auch dem Zuhörer übermittelt werden.
 - Der *Zugzwang der Kondensierung* entsteht aus der Tatsache, dass die Erzählerin nicht 'alle' Ereignisse wiedergeben kann, sondern sich – aus dramaturgischen und nicht zuletzt auch zeitlichen Gründen – auf die 'wichtigsten' Elemente beschränken muss. Aus der Kondensierung geht bereits eine subjektive Relevanzsetzung hervor.
 - Der *Zugzwang der Detaillierung* besagt, dass die Erzählerin immer wieder Teile der Erzählung ausführen, weiter ausholen oder Hintergrundinformation liefern muss, damit die Geschichte für den Zuhörer verständlich bleibt.
 - Der *Zugzwang der Gestaltschließung* verpflichtet die Erzählerin zum Schaffen eines Gesamtzusammenhanges der Erzählung, also zum Zusammenfügen der einzelnen Ereignisse zu einem sinnvollen Ganzen (s.w.o. 'Emplotment').

- *Eingebundenheit des Zuhörers*: Die an einen Zuhörer gerichtete Erzählung dient für die Erzählerin als sozialer Austausch und Vergewisserung ihrer Position in der Gesellschaft. Gerade das Erzählen ist für diese soziale Vergewisserung ideal, da im Erzählen die Möglichkeit besteht, sich in einer bestimmten Weise vor dem Zuhörer zu positionieren, ihm ein Bild der eigenen Welt zu vermitteln und ihn im Idealfall dazu zu bringen, sich mit der Geschichte und der Erzählerin zu identifizieren (cf. Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 34).
- *Hörerreaktionen*: Auch wenn sich der Zuhörer in der 'passiven' Position befindet, hat sein Verhalten Einfluss auf die Erzählung. Der Zuhörer sollte durch Aufmerksamkeit und positives Feedback (Nicken, Verständnissignale) die Erzählerin zum weiteren Erzählen anregen und durch sein Verhalten klar machen, dass ihre Erzählung als wertvoll erachtet wird. Negatives oder fehlendes Feedback kann zu Irritationen der Erzählerin führen. Das Verhalten des Zuhörers als Aspekt der Hörerorientiertheit des Erzählens ist also mitentscheidend für den erfolgreichen Verlauf einer Erzählung.

e) Erzählen ist eine kontextabhängige Konstruktion

Wie bereits w.o. besprochen, ist das Erzählen keine bloße Darstellung von Tatsachen und Zusammenhängen, sondern eine subjektive Auswahl, Interpretation und schließlich auch Umformung, in der, aus Sicht der Gegenwart, aus dem einstigen Wahrnehmen des Ereignisses heraus über das Erinnern bis zum Versprachlichen eine *Konstruktion* erfolgt. Durch die interaktive Erzählsituation ist die Erzählerin außerdem verpflichtet, die Erinnerung für den Zuhörer als verständliche Erzählung aufzubereiten. Dieses 'Formatieren' von Sinninhalten in kommunikative Regeln ist ein abstrahierender, selektiver Prozess, der je nach Kontext anders abläuft. So sieht eine Erzählung der gleichen Ereignisse im Rahmen eines Alltagsgesprächs vermutlich anders aus als etwa im Rahmen einer Psychotherapie oder eines narratives Interviews; sie kann nach Jahren anders erzählt werden als zuvor, und von der Stimmung der Erzählerin beeinflusst sein. Die Erzählung ist zudem von dem kommunikativen Ziel der Erzählerin abhängig, also davon, ob die Erzählung zur bloßen Information, zur Überzeugung, zur Entschuldigung

etc. erfolgt. Eine Erzählung wird also immer für den jeweiligen situativen Kontext *konstruiert* und ist dabei mit Konstruktionsarbeit verbunden. Diese Arbeit kann sich im Erzähltext etwa durch Pausen, Umformulierungen, oder auch das Wirken des Detaillierungszwanges (s.w.o.) zeigen, der die hörerorientierte Aufbereitung verdeutlicht.

f) kulturell-konventionelle Ressourcen und Darstellungsmuster

Wie auch die Alltagskommunikation ist auch das Erzählen geprägt von den jeweiligen kulturellen Erzählformen und -konventionen. Darunter fallen Aufbau- sowie Sinndeutungsmuster von Erzählungen. Wenn wir Geschichten erzählen, orientieren wir uns bewusst oder unbewusst an diesen Mustern, die wie aus unterschiedlichen literarischen Gattungen und auch Medien aufnehmen. Umgekehrt nehmen diese Ressourcen aber auch bereits Einfluss auf unsere Sinndeutung: Sie "*[liefern] kognitive Schemata und Interpretationsfolien für Geschehensabläufe, Sinnhaftigkeitsunterstellungen und Bewertungen*" (Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 129) und bestimmen so die Art und Weise, wie wir Erfahrungen bilden und einordnen. Das bedeutet also, dass wir bei der Suche nach Sinn versuchen die Erlebnisse, die wir gemacht haben, in Deutungsmuster zu verpacken. Sinndeutungsmuster liefern uns also **Darstellungs-** und **Deutungshilfen** sowohl bei der **Erfahrungsbildung** als auch bei der **erzählerischen Rekonstruktion** von Erfahrungen. Für das autobiografische Erzählen bedeutet dies, dass die Sinnstiftung und damit auch das gesamte Emplotment einer Erzählung nicht nur Produkt der eigenen Relevanzsetzungs- und Sinndeutungskapazität sind, sondern maßgeblich von kulturellen Ressourcen und Deutungsmustern beeinflusst werden.

g) autobiografisches Erzählen ist Erzählen, Beschreiben und Argumentieren

Erzählen (im vorwissenschaftlichen Sinn) bezeichnet die narrative Darstellung eines Wandels in der Zeit, die jedoch nicht nur solche narrativen, prozesshaften Darstellungen, sondern auch Beschreibungen, Erklärungen, Bewertungen und Theorienbildungen enthalten. Auch die autobiografische Erzählung ist hier keine Ausnahme. Die hier vorkommenden Textsorten¹² sind, neben dem Erzählen (im wissenschaftlichen Sinne,

¹² Der Begriff der Textsorte zielt hier ganz allgemein auf einen pragmatisch-funktionalen Unterschied eines Textes oder Teils eines Textes ab; d.h., eine Beschreibung bspw. hat einen anderen pragmatisch-funktionalen Sinn (nämlich den der Sachverhaltsdarstellung) als etwa das Argumentieren

d.h., Rekonstruieren), hauptsächlich das Beschreiben (von Settings, Personen, Situationen, Mileus etc.) sowie das Argumentieren, unter das auch Erklärungen, Entschuldigungen, Stellungnahmen und Rechtfertigungen fallen (cf. Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 143).

In diesem Kapitel wurden nun Eigenschaften des autobiografischen Erzählens besprochen. Im folgenden sollen über die bisher genannten Eigenschaften hinaus auch der **Kontext des Interviews**, in dem autobiografische Erzählungen auftreten, betrachtet werden. Das kombinierte Wissen über autobiografische Erzählungen und die Besonderheiten der Interviewsituation sollen ein klares Bild des Konzepts 'Erzählen' vermitteln und als Grundlage für die Konzepte der narrativen Identität (Kap. 2.2) dienen.

2.1.3 Erzählen im narrativen Interview

Das Interview ist eine spezielle Kommunikationssituation. Sie tritt nicht in alltäglicher Interaktion auf, sondern wird künstlich herbeigeschaffen. In der Form des narrativen Interviews dient sie für die Elizitierung einer biografischen Erzählung (zur Methode des narrativen Interviews s. Kap. 3.2).

Das narrative Interview soll also bei den Interviewten das Erzählen der Lebensgeschichte hervorbringen. Diese Anforderung stellt die Erzählerin vor die Aufgabe, ihr gesamtes Leben **"in einen einzigen erzählerischen Entwurf zu bringen"** (Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 78; Hh. rs). Diese Tätigkeit stellt die Interviewte vor die Aufgabe abzuschätzen, welche Ereignisse in einem lebensgeschichtlichen Zusammenhang relevant sind, welche Erklärungsbedarf haben und welche klar sind, wie viel an privaten Konflikten in der Biografie sie offenbaren will und wie viel sie davon

(Selbstdarstellung, Plausibilisierung). In dieser Definition des Begriffes 'Textsorte', sowie auch in der Unterscheidung zwischen den drei Haupttextsorten *Erzählen*, *Beschreiben* und *Argumentieren* soll auf die Darstellung von Lucius-Hoene/Deppermann (2004: 141ff) zurückgegriffen werden. Wenn im folgenden von 'Textsorte' die Rede ist, soll damit schlicht der – auch innerhalb eines (Erzähl-)Textes mögliche – pragmatisch-funktionale Unterschied oder Wechsel zwischen diesen drei Formen gemeint sein.

zugunsten einer konfliktlos scheinenden Lebensgeschichte unerwähnt lassen will, wie sie also den Erwartungen an die Erzählsituation entsprechen kann und will. Generell muss die Erzählerin durch die enge kognitive Verbundenheit mit der Geschichte (s. Kap. 3.2.1) zudem zwischen einem emotional involvierten 'Treibenlassen' im Erzählstrom und dem distanzierten und kontrollierenden Reflektieren ausloten (cf. Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 79).

Eine weitere Anforderung der Interviewsituation ist, eine Zeitspanne von i.d.R. ein paar Jahrzehnten in einen Erzählentwurf zu packen, der höchstens ein paar Stunden dauert (cf. 'Kondensierungszwang' w.o.). Die alltägliche erzählerische Kompetenz der **Auswahl, Zeitraffung und Zusammenfassung** wird hier auf die Spitze getrieben. Die – generell im Erzählen deutlich werdenden (s. Kap. 2.1.2.a)) – **Relevanzen** und **Sinnstrukturen** der Erzählerin zeigen sich gerade in dieser **Verdichtung besonders deutlich** (cf. Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 80).

Neben diesen Aufgaben kann die Erzählerin aber auf die erlernten und im täglichen (und auch nicht-täglichen) Leben verwendeten kommunikativen Kompetenzen zurückgreifen. Sie kann ihr bekannte **Erzählmuster einbauen**, Anekdoten liefern, Selbstdarstellungen vornehmen, Spannungsbögen zeichnen. Das narrative Interview ist also keine völlig neue Anforderung an die Erzählerin, sondern stellt auch eine kreative Möglichkeit dar, die Erzählkompetenz in einem neuen Rahmen zu erproben. Das kann auch für die Erzählerin lohnend sein (s.w.u.).

Zu den kommunikativen **Besonderheiten der Interviewsituation** gehört etwa das **alleinige Rederecht**. Dies ist eine Eigenschaft, die sie mit einigen anderen institutionellen Erzählsituationen teilt, in denen der Erzählerin ein freier Erzählrahmen gegeben wird. Die kommunikative Besonderheit an diesen Situationen ist, dass die Erzählerin ihre Geschichte (im vorgegebenen Rahmen) thematisch und zeitlich beliebig entfalten kann, ohne mit Widersprüchen oder Zweifeln des Zuhörers rechnen zu müssen. Selbst Aufforderungen zur Detaillierung oder Verständnissicherungen seitens des Zuhörers passieren, wenn, dann nur orientiert an den Fokussetzungen der Erzählerin. Diese Faktoren kommen einer größtmöglich entspannten und authentischen

autobiografischen Erzählung zugute. Die Rolle des Zuhörers besteht in der Repräsentation einer erzählunterstützenden, bestätigenden Instanz.

Eine weitere Besonderheit der Interviewsituation ist die **Fremdheit der Interaktant_innen**: Die Interaktionspartner_innen in der Interviewsituation kennen einander in der Regel nicht. Diese Fremdheit nützt einerseits der möglichst detaillierten Darstellung der autobiografischen Erzählung durch das **Wegfallen von Annahmen über das Vorwissen** des Interviewers, andererseits sorgt sie für eine **Geschütztheit der Situation** – die Personen werden einander außerhalb des Forschungskontextes voraussichtlich nicht mehr begegnen – und damit ein freieres Erzählverhalten, da die Äußerungen nicht über den Interviewrahmen hinaus kommunikative Bedeutung erlangen.

Durch die Isolation der Kommunikationssituation und die Unvoreingenommenheit des Zuhörers hat die Erzählerin weiters die Möglichkeit, durch die Erzählung **beliebige Positionierungen** vorzunehmen. Da durch das alleinige Rederecht der Erzählerin Positionierungen durch den Zuhörer nicht abgewehrt oder angezweifelt werden, kann sie sich als Person so darstellen, wie sie möchte: mit ihren Unstimmigkeiten und Widersprüchen, oder im Annähern an Ideal- oder Wunschbilder als integren, sicheren Charakter (cf. Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 86). Da, wie später noch behandelt wird (s. Kap. 2.2.3.2), Positionierungen für die Identitätskonstruktion einer Person zentral sind, ist diese Freiheit der Positionierung ein bedeutender Punkt im autobiografischen Erzählen.

Das Interview findet in der Regel aufgrund eines Forschungsinteresses des Interviewers (oder der durch ihn repräsentierten Institution) statt. Die kommunikativen Ziele sind daher vom Forscher festgesteckt, und die Interviewte orientiert sich in ihrer Erzählung an dem vorgegebenen Forschungszweck. Trotz dieser Orientierung ist die Interviewsituation nicht nur für den Forscher von Bedeutung, sondern hat auch **Funktionen für die Erzählerin**.

Das autobiografische Erzählen, als in seinem Zweck und seiner Form nicht gänzlich neue, aber ungewohnte Kommunikationssituation kommt dem grundlegenden **Bedürfnis** nach, das **eigene Leben als sinnhaft zu charakterisieren** (cf. Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 87). Obwohl das Interview durch die Forschungsziele des Interviewers vorgegeben ist, zieht also durchaus auch die interviewte Person daraus einen

Nutzen, da es eine **Herausforderung** darstellt, **Erfahrungen** und die eigene **Entwicklung in einen Gesamtzusammenhang** zu stellen.

2.2 Das Konzept der narrativen Identität

Es wurde in den letzten Kapiteln behandelt, was Erzählen ist, welche Eigenschaften und Funktionen vor allem das autobiografische Erzählen hat, und wie sich das Erzählen in der Interviewsituation verhält. Im folgenden Kapitel soll die Verbindung zwischen Erzählen und Identität – die *narrative Identität* – besprochen werden.

Zunächst soll jedoch kurz geklärt werden, was unter dem Begriff 'Identität' überhaupt verstanden wird (Kap. 2.2.1), bevor das Konzept der narrativen Identität behandelt wird (Kap. 2.2.2). In Kap. 2.2.3 soll konkret die Manifestierung narrativer Identität in der autobiografischen Erzählung behandelt werden.

2.2.1 Begriffsklärung: Was ist Identität?

Über Identität sind bereits tausende Werke geschrieben worden. Das ist bereits Zeichen dafür, dass das Konzept 'Identität' nicht einfach zu definieren ist. In der Tat kann der Begriff anders ausgelegt und verwendet werden, je nachdem, ob es sich um einen philosophischen, pädagogischen, soziologischen, psychologischen oder auch mathematisch-logischen Bereich handelt.

Als Identität soll hier generell die Antwort auf die Frage "Wer bin ich?" verstanden werden; wir kennen 'Identitätskrisen' und Fälle von 'Identitätsverlusten', und manchmal sind wir auf der Suche nach unserer 'Identität'. Damit aber in der vorliegenden Arbeit mit einem eindeutigen Begriff gearbeitet werden kann (so eindeutig er eben sein kann), soll versucht werden zu klären, was für Konzepte in dem Begriff 'Identität' stecken.

Der Begriff 'Identität' kommt ursprünglich aus der Logik, wo die *numerische Identität* einer Entität (also einer Person oder eines Gegenstandes) seine Individualität festlegt, also sie sozusagen daran hindert, mit anderen verwechselt zu werden. Dass zwei Dinge numerisch verschieden sind, bedeutet hier schlicht, dass es sich dabei nicht um ein und das selbe Ding handelt (cf. Ricoeur 1996: 144; Angehrn 1985: 236.).

Diese logische Konzeption ließ aber Spielraum für philosophische Debatten über Identität. So beschäftigt sich das Konzept der **Selbigkeit** mit der Zeitlichkeit von Identität, d.h. mit der Frage, ob ein Objekt (bzw. seine Identität) das(/die) selbe bleibt, wenn im Laufe der Zeit alle Teile ausgewechselt werden (cf. z.B. Henrich 1979: 139). Mit der Umlegung auf den Menschen ergab diese logisch-philosophische Diskussion eine anthropologisch-philosophische Diskussion: Behält der Mensch die selbe Identität, auch wenn er sich mit der Zeit verändert? Hat er die selbe Identität, wenn ihm Körperteile fehlen, oder einen eineiigen Zwilling hat?

Diese diachrone, also zeitliche, Aspekt kann ergänzt werden durch einen **qualitativen Aspekt der Identität**. Darunter wird die Identitätsgestaltung durch *Eigenschaften* verstanden, d.h., bei diesem Konzept zeichnet sich die Identität einer Person durch die Eigenschaften aus, die sie mit ihr verbindet oder andere mit ihr verbinden. Qualitative Identität ist, " **'als was'** sich einer selbst versteht, **'als was'** er sich *'identifiziert'* [...] oder von andern identifiziert wird [...]" (Angehrn 1995: 8, Hh. rs).

Diese beiden Identitätskonzeptionen – **Identität als Selbigkeit** und **Identität als Qualifikation** – sind die Auffassungen, mit denen sich der humanwissenschaftliche, soziopsychologische Bereich beschäftigt (cf. Angehrn 1985: 233f). Sie sind auch die Konzepte, auf die sich die vorliegenden Arbeit stützen soll.

Die Beschäftigung mit diesen humanistischen Identitätskonzepten ist relativ jung. Erst Ende des 19. Jahrhunderts führte der Psychologe William James den Begriff des „Selbst“ in einem (entwicklungs)psychologischen Sinn ein (cf. Henrich 1979: 134). George H. Mead entwickelte die Konzeption weiter und führte in seinen Thesen aus, dass die Identität in Wechselwirkung mit der Gesellschaft konstituiert wird – also auch **sozial konstituiert wird** (s.w.u.) –, verwendete allerdings noch immer nicht den Begriff

'Identität'¹³. Dieser wurde erst, auf der Basis von Sigmund Freuds Psychoanalyse, vom Psychologen Erik H. Erikson eingeführt. Hier war vorerst die Rede von der 'Ego-Identität', bis der Begriff dann auf 'Identität' verkürzt wurde. In dieser Bedeutung – als „*Struktur der Person*“ (Henrich 1979: 135) im weitesten Sinn – wird er auch heute verwendet.

Dieses Konzept der personalen Identität nimmt eine Fähigkeit zur Selbsterkenntnis des Menschen als Individuum an. Dies liegt nahe, denn erst wenn der Mensch sich selbst als Individuum wahrnimmt, können Fragen zu diesem Individuum gestellt werden. Diese **Fähigkeit zur Selbstreflexion** wird ebenfalls bei den in den Geisteswissenschaften des vergangenen Jahrhunderts entwickelten Identitätstheorien postuliert (cf. von Engelhardt 1990: 200). Erst im Zuge dieser Selbstreflexion kann "*die klassische Frage der Identitätsforschung*" (Keupp et al. 2006: 7; s.a. Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 47) gestellt werden: "**Wer bin ich?**". Identität kann also verstanden werden als die "**Antwort auf die Frage, wer wir sind**" (Abels 2006: 14; Hh. rs).

Die Frage, wer wir sind, kann natürlich auf viele Arten beantwortet werden. Dafür stehen uns in unserer Gesellschaft viele "*Identitätsentwürfe und -bilder*" (Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 49) zur Verfügung. Gruppenzugehörigkeiten – gleichsam ob wir sie uns aussuchen (Hobbies, Religion, politische Einstellungen) oder nicht (Geschlecht, Alter, Ethnizität) – und gesellschaftliche Normen, die wir bewusst oder unbewusst befolgen, können unsere Identität bestimmen. Über die vorhandenen Gruppenzugehörigkeiten hinaus gibt es aber auch Spielraum: Wir können uns unterschiedlich darstellen und zugehörig fühlen, und in Kategorien hin- und herwechseln. So kann beispielsweise ein Sportfan im Kreise seines Klubs seine Zugehörigkeit als identitätskonstituierendes Merkmal darstellen, ihr in anderen Situationen (etwa bei einer Niederlage) eine untergeordnete Rolle zuteilen (cf. Lucius-Hoene/Deppermann: 49f).

Identität ist nicht statisch, sie ist nicht "*etwas, was man in Form eines stabilen und beschreibbaren Produkts 'hat'*" (Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 48). Bei der Geburt ist sie nicht vorhanden, sondern sie wird erst im Laufe der Entwicklung erworben (cf. Mead 1995: 177; Henrich 1979: 135; Straub 2000: 170f) und muss dann stets aufs Neue

13 In der deutschen Übersetzung wird zwar das deutsche Wort "Identität" verwendet, im Original schreibt Mead jedoch vom „self“ (cf. Mead 1995: 442; s.a. Henrich 1979:143).

ausgehandelt werden (cf. Antaki/Widdicombe 1998: 2). Dieser alltägliche, permanente (cf. z.B. Keupp et al. 2006: 60; 76) **Prozess der Identitätskonstruktion** kann als **Identitätsarbeit** bezeichnet werden.

Nach Engelhardt (1990) existiert personale Identität in drei Dimensionen: der sozialen, selbstbezüglichen und zeitlichen Dimension (cf. von Engelhardt 1990: 200ff; s.a. Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 48). Im Kontext der Identitätskonstruktion können diese drei Dimensionen als **Dimensionen der Identitätsarbeit** gesehen werden:

1. **die zeitliche Dimension**

(die Arbeit, sich trotz zeitlicher Entwicklung als die gleiche Person zu verstehen)

Die zeitliche Dimension der Identitätsarbeit bedeutet, seine Identität in einem "*lebenslangen, offenen Prozess*" (Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 48) der ständigen Veränderung anzupassen. Der Mensch verändert sich, und Identitätsarbeit ist hier die Arbeit, sich trotz dieser Änderungen als dieselbe Person zu verstehen. Durch diese Zeitlichkeit kann Identität stets als "*nur vorläufiges [...] Resultat*" (Straub 2000: 171) verstanden werden. Identitätsarbeit wird dadurch zur "*unabschließbare[n] Aufgabe*" (Keupp et al. 2006: 76).

2. **die soziale Dimension**

(die Arbeit, Identität zwischen eigener Person und Umwelt auszuhandeln)

Nach Mead konstituiert sich Identität in Wechselwirkung mit der Gesellschaft (cf. Mead 1995: 177), indem sowohl die Person die Gesellschaft, als auch die Gesellschaft die Person verändert. Identität ist also *sozial konstituiert* (cf. Straub 2000: 170ff; Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 49). Identitätsarbeit heißt hier, zwischen "*der Verhaltenserwartung der sozialen Umwelt*" (von Engelhardt 1990: 201) und der eigenen Persönlichkeit, zwischen Normen und Individualität ein Gleichgewicht zu finden.

3. **die selbstbezügliche Dimension,**

(die Arbeit, alle Eigenschaften der eigenen Person in einer Identität zu vereinen)

Der selbstbezügliche, 'innere' Teil der Identitätsarbeit besteht darin, alle womöglich noch so unterschiedlichen Eigenschaften unserer Person in einer integren Identität zu vereinen, die nicht zwiegespalten ist. In unserem Alltag werden wir mit unterschiedlichen und

womöglich divergierenden Anforderungen an unsere Identität konfrontiert. Um eine intakte Persönlichkeit zu bewahren, muss durch Identitätsarbeit die Aufrechterhaltung dieser Einheit gewährleistet sein (cf. Straub 2000; s.a. Kap. 2.2.2).

Identität muss also über die Zeit hinweg (zeitlich), mit der Umwelt (sozial) und mit sich selbst (selbstbezüglich) ausgehandelt und konstruiert werden. Diese Dimensionen sollen später auch als Ebenen fungieren, auf denen auch im Erzählen Identitätskonstruktion stattfindet (s. Kap. 2.2.3).

Eines der wichtigsten **Mittel zur Aushandlung und Konstruktion von Identität** ist die kommunikative Fähigkeit des Menschen, also – neben anderen vor allem – seine **Sprache** (cf. Mead 1995: 177; Straub 2000: 171; Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 49). Straub (2000) geht sogar so weit zu sagen, dass "*[d]ie [für die Erhaltung der Identität] notwendigen Leistungen [...] ohne die kommunikativen Möglichkeiten, die die menschliche Sprache bietet, nicht denkbar [sind]*" (Straub 2000: 171). Identitätsarbeit ist ohne Sprache also nicht möglich. Über die Sprache werden "*Identitäten entworfen, dargestellt, ausgehandelt, zurückgewiesen, bestätigt*" (Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 49). Die Sprache erlaubt uns Kategorien zu definieren, Meinungen und Fakten zu beschreiben und uns darüber auszutauschen.

Von den sprachlichen Möglichkeiten wird vor allem dem **Erzählen** eine besondere Rolle zugeschrieben (cf. u.a. Straub 2000; Ricoeur 2007: 395, Ricoeur 1996: Sechste Abhandlung). Diese Verbindung zwischen Erzählen und Identität wird mit dem Konzept der narrativen Identität geschaffen.

2.2.2 Narrative Identität

Der Begriff der **narrativen Identität** wurde eingeführt vom Philosophen Paul Ricoeur (cf. z.B. Ricoeur 2007; 2005), der sich in den 1990ern mit dem philosophischen Identitätsbegriff beschäftigte und auf einer sehr grundsätzlichen Basis die These aufstellte, dass das Erzählen der eigenen Lebensgeschichte zur Konstruktion der Identität beiträgt:

“According to my thesis, narrative constructs the durable properties of a character, what one could call his narrative identity, by constructing the kind of dynamic identity found in the plot which creates the character's identity” (Ricoeur 2005: 195).

Das Konzept der narrativen Identität wurde von den geisteswissenschaftlichen Disziplinen aufgenommen und elaboriert. Sie unterscheiden sich durch verschiedene Auffassungen der Begriffe 'Erzählen' oder 'Geschichte', oder haben verschiedene Schwerpunkte, was die Definition und Auslegung von Identität angeht; ihnen allen liegt aber zu Grunde, dass sich in der einen oder anderen Form **Identität im Erzählen konstituiert** oder zumindest zeigt (cf. Bamberg 1999; von Engelhardt 1990; Lucius-Hoene/Deppermann 2004; Schiffrin 1996; Straub 2000).

Bedeutend in der Verbindung zwischen Erzählen und Identität ist das Konzept der *Identität als Selbigkeit*, also die Frage, ob eine Person bei Veränderung die gleiche bleibt (s.a. Kap. 2.2.1). Dieser Aspekt der Selbigkeit wird bei Straub (2000) unter dem Begriff **Einheit der Person** elaboriert (cf. Straub 2000: 171). Hierbei wird zwischen Kohärenz (Einheit auf synchroner Ebene, d.h. zum jeweiligen Zeitpunkt) und Kontinuität (Einheit auf diachroner Ebene, d.h. über die Zeit hinweg) unterschieden. Unter **Kohärenz** versteht Straub die Arbeit, alle "*oftmals divergierenden Anforderungen*" (Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 48) an die Persönlichkeit in einer 'heilen' Identität zu vereinen. Dass diese Aufgabe nicht trivial ist, zeigen Identitätskrisen, bis hin zu psychiatrischen Krankheiten (multiple Persönlichkeiten, Identitätsverlust) (cf. Straub 2000: 174f). Bei der **Kontinuität** geht es um die Vereinbarkeit im Verlauf der Zeit, in verschiedenen 'Stadien' der Person. Es geht um die Frage: "Bin ich nach Jahren der Veränderung in meinem Leben noch immer dieselbe Person?" (cf. Straub ebd.: 174).

Für die Konstruktion und Bewahrung von Kontinuität der Identität sind vor allem "[narrative] Darstellungen eines Selbst und narrativer Erklärungen seines Werdegangs" (ebd.: 172) essentiell, denn "[n]ichts repräsentiert die als Einheit begriffene personale Identität in so umfassender Weise wie die erzählte Lebensgeschichte eines Menschen [...]" (ebd.: 174).

Die Einheit der Person ist also ein unabdingbarer Faktor zum Erhalt einer intakten Identität. Kontinuität, d.h. die zeitliche, und Kohärenz, die innere Einheit der Person, benötigen also das ständige Anpassen und Aushandeln der Identität. Diese **Identitätsarbeit** findet auch und **vor allem durch das Erzählen der eigenen Geschichte** statt.

Um mit einem Begriff der narrativen Identität arbeiten zu können, soll in dieser Arbeit auf die Definition von Lucius-Hoene/Deppermann (2004) zurückgegriffen werden, die in ihrer Methodik zur Analyse narrativer Interviews (cf. Kap. 3.3) darunter eine "**Identität, die durch eine autobiografische Erzählung hergestellt und in ihr dargestellt wird**" (Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 55; Hh. rs) verstehen. Die *Herstellung* von Identität findet dabei durch den (konstruktiven, selektiven) Prozess des Erzählens statt, die *Darstellung* von Identität geschieht mit der hörerorientierten Beschreibung und Rekonstruktion von Erfahrungen, Sachverhalten und Ansichten. Die erzählte **Geschichte** (im Sinne von Plot, s. Kap. 2.1.2) sehen Lucius-Hoene/Deppermann sodann als "**Protokoll**" der Identitätsher- und -darstellung (ebd.: 56).

Es wurde in Kap. 2.1.3 aufgezeigt, was für eine Bedeutung das autobiografische Erzählen in Verbindung mit dem narrativen Interview als Forschungsdatum hat. In diesem Kapitel wurde nun das Konzept der Identität behandelt und festgestellt, dass sie sich besonders in Erzählungen manifestiert.

2.2.3 Die drei Dimensionen der narrativen Identität

Wie bereits erwähnt wurde (s. Kap. 2.2.1), findet Identitätsarbeit oder Identitätskonstruktion in drei Dimensionen statt: der **zeitlichen, sozialen** und der **selbstbezüglichen Dimension**. Diese Dimensionen gibt es auch bei der *narrativen* Identitätskonstruktion, d.h., bei der Identitätsarbeit im Erzählen. Wie sich Identitätsarbeit empirisch, also im Erzähltext zeigt, soll im folgenden ausführlicher besprochen werden¹⁴.

14 Die folgenden Ausführungen orientieren sich an den Darstellungen von Lucius-Hoene/Deppermann (2004: 51; 56ff).

Diese drei Dimensionen narrativer Identität sollen später auch als Grundlage der Analyse dienen.

2.2.3.1 Die zeitliche Dimension

Wie in Kap. 2.2.1 beschrieben, ist die zeitliche Dimension jener Aspekt der Identität, der die temporale Veränderung betrifft, sie ist die "*historisch-biografisch begründete narrative Identität*" (Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 56).

Diese "*biografische Betrachtungsweise der Erfahrungsbildung*" (ebd.: 61) kann sich wiederum auf mehreren Ebenen abspielen (cf. ebd.: 56ff):

- a) **Erfahrungsraum und Sinnzusammenhang:** Wie werden Erfahrungen eingeordnet und dann zu einem Zusammenhang verknüpft?
- b) **Agency:** Wie werden die in der Geschichte stattfindenden Handlungsabläufe und Handlungsmöglichkeiten dargestellt?
- c) **Wandlung vom erzählten zum erzählenden Ich:** Wie stellt das erzählende Ich die Beziehung zum erzählten Ich dar?

a) Erfahrungsraum und Sinnzusammenhang

Zu allererst stellt sich die Frage, welche Ereignisse in die autobiografische Erzählung aufgenommen werden. Sie stellen eine Auswahl dar und zeigen, welche Ereignisse die Erzählerin als wichtig erachtet. Ob vom Kindesalter zum Beispiel Kriegserzählungen dargestellt werden oder es als idyllischer Lebensabschnitt geschildert wird, ob die Erzählerin politisch Verfolgte war oder sie sich eine 'normale' Vergangenheit zuschreibt, verortet die Erzählerin und stattet sie so mit Erfahrungen, Fähigkeiten und Gefühlen aus. Die temporale Dimension der Identität manifestiert sich auch in der Art und Weise, wie zwischen den Erfahrungen ein Zusammenhang hergestellt wird und wie die Erzählerin sich als Resultat dieser Zusammenhänge konstruiert. Die Ereignisse können kausal oder final miteinander verknüpft sein. So kann etwa ein Ereignis stattgefunden haben, *weil* zuvor etwas passiert ist (kausal), oder ein Ereignis findet statt, *damit* etwas passiert (final).

Darüber hinaus konstruiert die Erzählerin ihre Identität, indem sie sowohl ihre damaligen Handlungen als auch ihre heutige Situation auf jeweils vorangegangene Ereignisse zurückführen kann. Hiermit wird personale *Kontinuität* (s. Kap. 2.2.2) gebildet: Die Erzählerin stellt Verbindungen zwischen verschiedenen 'Stadien' ihres Lebens her. Mit der kausalen Verknüpfung von Ereignissen und den aus ihnen resultierenden Folgen werden Zusammenhänge erstellt, die oft als Botschaften oder Evaluationen in die Erzählung einfließen. So kann beruflicher Erfolg etwa auf ein starkes Durchsetzungsvermögen zurückgeführt werden und diese kausale Relation als Moral aus der Geschichte hervorgehen (s. dazu auch nächster Punkt).

b) Agency

Bei der Agency geht es um die Frage, wie die Erzählerin Handlungsmöglichkeiten (oder deren Fehlen) sprachlich konstruiert. Sie stellt hier dar, warum sich die Dinge so entwickelt haben wie sie sich entwickelt haben, und welche Rolle sie und andere dabei hatten. Die Erzählerin kann sich dabei etwa als aktive, handelnde Person darstellen, die den Lauf der Dinge nach ihrem Ermessen beeinflusst (hat), sodass sie heute dort ist, wo sie ist; oder sie kann sich als auf Widerfahrnisse oder die Handlungen anderer reagierend und passiv darstellen (cf. Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 59). Diese anderen Instanzen können sowohl Personen als auch Institutionen (Krankenhaus, Arbeitgeber_in oder auch Gott) sein, können aber auch ungenannt bleiben. Die Einflüsse der handelnden 'Macht' können dabei auch unterschiedlich dargestellt werden: Die Erzählerin kann sie als Schicksalsschläge betrachten und sich in einer resignativen Opferrolle sehen, oder sie als Glücksfälle begrüßen, die ihr Leben in die richtige Richtung geführt haben. Ebenso können sie als Zufall oder sinnlose Ereignisse dargestellt werden, denen keine Bedeutung im Laufe der Lebensgeschichte zukommt.

In biografischen Erzählungen kommen i.d.R. beide Formen der Agency (passiv und aktiv), mitsamt eventuellen Zwischenformen vor. Je nachdem, ob eine Tendenz zur passiveren oder aktiveren Darstellung vorliegt, kann bei der Analyse erkannt werden, ob die Erzählerin sich in ihren Erfahrungen eher als agierende oder als reagierende Person sieht.

c) Wandlung vom erzählten zum erzählenden Ich

Die Erzählung als Kommunikationsform ist unter anderem aufgrund ihrer doppelten Zeitperspektive speziell. Die Erzählerin fungiert in ihrer Geschichte sowohl als erzählende wie auch erzählte Person. In der Erzählung kann zu dieser erzählten Person nun – wie auch zu anderen Personen in der Geschichte – Stellung genommen werden, indem ihre Handlungen und Motive als sinnlos, sinnhaft, nachvollziehbar, schleierhaft, gut, schlecht, etc. dargestellt werden.

Die Erzählerin zeigt also ihre Beziehung zu ihrem erzählten, 'alten' Ich auf. Als zeitliche Komponente der narrativen Identität hat das insofern Bedeutung, als durch diese Stellungnahme die persönliche Entwicklung von der damaligen Person zur heutigen Person nachgezeichnet wird: Stellt die Erzählerin ihr altes Ich etwa als irrational und unvernünftig dar, möchte sie sich offenbar von ihm distanzieren und zeigt so, dass sie sich seitdem entwickelt hat. Gleichmaßen ist es möglich, dass keine Entwicklung her- und dargestellt wird und sich die Erzählerin in Erzählung und Erzählsituation als die gleiche Person konstituiert.

Die temporale Dimension der Identität zeigt uns also:

- a) die Art und Weise, wie bestimmte biografische Ereignisse als bedeutsam **herausgegriffen und gestaltet** werden und wie zwischen ihnen ein **Sinnzusammenhang** erstellt wird,
- b) wie **Handlungsmöglichkeiten und Widerfahrnis** ('Agency') erlebt werden,
- c) wie die Person ihre **damalige Person aus der heutigen Perspektive darstellt**, und schließlich,

wie die Person mit all *"diesen Aspekten ihr Gewordensein begründet"* (Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 61; Hh. rs).

2.2.3.2 Die soziale Dimension

Die soziale Dimension betrifft den Aspekt der *sozialen Verortung der Identität*, der von der Annahme ausgeht, dass Identität stets sozial, also kommunikativ, konstruiert wird. Die soziale Dimension der narrativen Identität *"zielt auf soziale Akzeptanz und Selbstbehauptung und verortet das Individuum in den normativen und moralischen Strukturen seines gesellschaftlichen Umfelds"* (Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 61).

Die soziale Verortung und Konstruktion von Identität findet hier wieder in unterschiedlicher Weise statt:

- a) **interaktive Identitätskonstruktion durch Positionierungen:** Wie stellt in der Erzählung die Erzählerin sich selbst, wie stellt sie andere dar, und wie lässt sie sich durch andere darstellen?
- b) **Weltkonstruktion:** Wie wird die soziale und materielle Welt als Folie konstruiert, auf der Erfahrungen stattgefunden haben?
- c) **Einbindung der Erfahrung in kulturelle Muster:** Wie werden die Erfahrungen der Erzählerin in kulturelle Darstellungs- und Sinnerfahrungsmuster eingebettet?

a) Positionierungen (interaktiver Aspekt¹⁵)

Der soziale Aspekt der Identität lässt sich unter anderem als *qualitativer Aspekt* der Identität (cf. Kap. 2.2.1) sehen, also unter dem Gesichtspunkt, 'als was' sich die Erzählerin sieht (cf. Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 61). Das geschieht sprachlich mit den Mitteln der *Positionierung*. Hier geht es darum, welche Rollen, Funktionen und Eigenschaften sich die Erzählerin selbst (Selbstpositionierung) und anderen Instanzen in der Geschichte zuweist (Fremdpositionierung). In letzterem Fall lässt sich weiters sehen, wie die anderen Instanzen (also Personen oder Institutionen) auf ihre 'zugewiesene' Positionierung reagieren: Sie können sie annehmen (etwa auf eine Frage oder Äußerung konfliktlos anwortend oder einen Befehl ausführend) oder abweisen (in Frage stellen, widersprechen, etc.). Durch die Darstellung dieser Reaktionen geschieht wieder eine Selbstpositionierung der Erzählerin (etwa als durchsetzungsfähig oder machtlos).

Die Erzählerin verortet sich damit an eine gewisse soziale 'Position', an der sie von ihren

15 Wie w.u. noch deutlich wird, ist Positionierung nicht nur ein Mittel zur Konstruktion der sozialen, sondern auch der selbstbezüglichen Dimension der Identität (s. Kap. 2.2.3.3).

Interaktionspartner_innen der Erzählung, als auch vom Zuhörer der Erzählsituation wahrgenommen werden kann. Dadurch kann die Erzählerin das dem Zuhörer vermittelte Bild von sich stark beeinflussen, sie trägt so zur interaktiven Konstruktion ihrer Identität bei.

b) Weltkonstruktion

In autobiografischen Erzählungen muss – im Sinne der Hörerorientiertheit – die Welt, in der die Erzählung stattfindet, dargestellt werden (s.a. Kap. 2.1.2). Die Einführung der kognitiven Figuren (je nach Art der Erzählung Orte, Milieus, Lebensumstände, soziopolitische Situation, andere Menschen, wichtige Objekte) wird benötigt, um den Hergang der Ereignisse und die damit einhergehenden Botschaften nachvollziehbar zu gestalten (Lucius-Hoene/ Deppermann 2004: 63). Sie dienen als Folie, vor deren Hintergrund sich die Erzählung abspielt und ohne die sie keinen Sinn macht. Die Welt, die die Erzählerin konstruiert, ist untrennbar mit ihr selbst verbunden und stellt insofern Teil ihrer sozial verorteten Identität dar, als sie ihre Handlungen und Interaktionen in dieser Welt begründen: Sie hat diese Erfahrungen gemacht und jene Handlungen vollzogen, weil die Welt sich so verhält, wie sie sich verhält.

c) Einbindung der individuellen Erfahrung in kulturell vorgeprägte Muster

Erzählen ist von kulturellen Ressourcen geprägt (s.a. Kap. 2.1.2). Das bedeutet, dass sich jede Erzählung an bestimmten Erzählmustern orientiert. Diese Erzählmuster sind kulturell spezifisch, können sich also von Kultur zu Kultur unterscheiden und finden sich in prototypischer Form in Sagen, Märchen oder klassischer Literatur (cf. Lucius-Hoene/ Deppermann 2004: 129). Darüber hinaus gibt es Formen von Erzählmustern, die zwar keine prototypischen Ausprägungen besitzen, aber sich an Schemata orientieren, so etwa die 'Erfolgsstory' oder die 'Selbstfindungsgeschichte'. Muster werden in der Regel nicht in ihrer prototypischen Form in die eigene Erfahrungsbildung eingebaut, sondern von der Erzählerin kreativ abgewandelt und an ihre kommunikativen Ziele angepasst (cf. ebd.: 67).

Ein klassischer Bestandteil erzählerischer Muster ist das Vorhandensein eines *destabilisierenden Elementes*, also eines unerwarteten Ereignisses, das den 'normalen' Lauf der

Dinge unterbricht und zum erzählwürdigen Verlauf der Geschichte beiträgt (cf. Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 129; 22). Was dieses destabilisierende Element ist, wie es eingeführt wird und was für kurz- und langfristige Konsequenzen es hat, macht die Bedeutung einer Geschichte aus.

Erzählmuster können auf formaler Ebene in unterschiedlicher Weise Eingang in die Erzählung finden. Sie können als Rahmen eine generelle Sinn- und Strukturgestalt bieten, in die die Erfahrungen eingeordnet werden, (etwa die Einordnung von Job-Erfahrungen in ein "Erfolg-durch-Initiative"-Schema) oder in Form von bestimmten sprachlichen Ausdrücken auftreten ("Denen hab ich's gezeigt!", „Wie du mir, so ich dir“, "Und wenn sie nicht gestorben sind,..."). Im weitesten Sinn können unter Erzählmustern auch sonstige sprachliche Formen verstanden werden, auf die zurückgegriffen werden kann, etwa in Form von Dialekten oder speziellen Registern (rhetorische Stilmittel, Fachvokabular, Jugendjargon).

Die soziale Dimension der Identität zeigt uns also,

- a) wie die Erzählerin sich selbst und andere **positioniert** und damit ihre soziale **Rolle** und Position **her- und darstellt**,
- b) wie sie die **Welt darstellt**, in der die Erzählung handelt und die sie zu dem gemacht hat, was sie heute ist,
- c) wie sie **kulturelle Ressourcen** für das Erzählen ihrer individuellen Geschichte einsetzt und **anpasst**,

und wie sie damit schließlich jene Dimension ihrer Identität, die durch die **Verortung in einer sozialen Welt** geschieht und auf **Akzeptanz und Anerkennung** abzielt, in ihrer Erzählung konstruiert und damit **interaktiv verhandelt**.

2.2.3.3 Die selbstbezügliche Dimension

Die selbstbezügliche Ebene beschäftigt sich mit jenen Aspekten der Identität, die in der Auseinandersetzung mit sich selbst konstruiert werden (s. dazu *Kohärenz*, Kap. 2.2.2). Im Erzählen findet dies als Reflexion und Selbstvergewisserung statt, die mit dem

Erzählen eigener Erfahrungen einhergeht. Im Erzähltext lässt sich die selbstbezügliche Dimension von Identität in zwei Formen festmachen:

- a) durch **selbstbezügliche Aussagen**: Wie spricht die Erzählerin über sich selbst, wie positioniert sie sich selbst?
- b) durch **autoepistemische Prozesse**: Wie findet durch die Erinnerungsarbeit Selbsterkenntnis statt?

a) selbstbezügliche Aussagen

Der Umgang mit sich selbst kann in autobiografischen Erzählungen vermutlich am offensichtlichsten stattfinden, wenn die Erzählerin selbstbezügliche Aussagen macht. Diese Selbstzuschreibungen können implizit oder explizit stattfinden. Unter **expliziten Selbstzuschreibungen** werden direkte Zuschreibungen an das erzählte oder erzählende Ich verstanden, d.h. einerseits Selbstpositionierungen der Erzählerin ("Ich bin ein sehr sensibler Mensch"), andererseits Fremdpositionierung der Erzählerin durch andere Personen ("Die fanden das super/blöd von mir"). Unter **impliziter Selbstzuschreibung** werden jene Darstellungen verstanden, die nicht direkt als Zuschreibung von Eigenschaften dargestellt werden, sondern die Person **durch Handlungen** beschreiben. Die Erzählung eines Erlebnisses, in dem die Erzählerin jemanden gerettet hat, schreibt so der Erzählerin implizit die Rolle/Position einer rettenden, aktiven Person zu.

Selbstdarstellungen können zu **Eigentheorien** elaboriert werden. Hier nimmt die Erzählerin Abstand von ihrer Subjektivität und versucht die eigenen Eigenschaften analytisch und manchmal auch als normative Moral ("Wenn das Leben schwer ist, muss man handeln") zu formulieren.

Selbstbezügliche Aussagen stellen den selbstbezüglichen Aspekt der Selbstpositionierungen dar: Indem die Erzählerin sich selbst positioniert, nimmt sie gleichzeitig eine reflexive Einordnung vor. Selbstdarstellungen, -zuschreibungen und -positionierungen sind also gleichzeitig **sozial und selbstbezüglich**.

b) autoepistemische Prozesse

Die selbstbezügliche Dimension narrativer Identität betrifft die Aufgabe, sich mit sich selber auseinanderzusetzen und mit sich selbst auszuhandeln, 'wer' oder 'was' man ist.

Diese Auseinandersetzung findet im Erzählen, ja bereits im Erinnern, auf mehreren Ebenen statt (cf. Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 71). Einerseits entsteht durch die Formulierungsarbeit, in der Erinnerungen zu Erzählungen geformt werden, der Zwang für den Zuhörer **Zusammenhänge zu bilden**. Die zuvor in der Erinnerung vorhandenen impliziten und vielleicht vagen Zusammenhänge werden damit auch **für die Erzählerin selbst** neu gebildet. Gleichzeitig stellen Erzählen wie auch Erinnern eine **Konfrontation** dar: Im Erzählen können Assoziationen und Emotionen zutage treten, die in der unausgesprochenen Erinnerung vielleicht (so) nicht vorhanden gewesen sind. Diese Konfrontation kann sich im Text in **Formulierungsunsicherheiten** wie Abbrüchen, längeren Pausen, Re- und Umformulierungen, oder sich in der Stimmung und **Emotionalität** der Erzählerin widerspiegeln. Im Zuge der Konfrontation können auch Rechtfertigungs- oder Begründungspassagen auftreten, die – als Realisierung des Detaillierungszwanges (s.a. Kap. 2.1.2) – nicht nur für den Zuhörer, sondern auch die Erzählerin selbst als Manifestierung von Selbsterkenntnis- und Selbstvergewisserungsprozessen erfolgen. (cf. Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 71).

Die selbstbezügliche Dimension der Identität zeigt uns also,

- a) wie die Erzählerin sich in Form von **expliziten und impliziten Selbstzuschreibungen** selbst Eigenschaften zuweisen kann,
 - b) wie das Erzählen durch die **Erinnerungsarbeit**, die Konfrontation mit Assoziationen und Emotionen, sowie die Verpflichtung, sie im Sinne der Hörerorientiertheit sinnhaft zu formulieren, dem Prozess der Selbsterkenntnis dient,
- und wie sich schließlich die selbstbezügliche Dimension der Identität als **Auseinandersetzung mit sich selbst** konstituiert.

Es wurde nun dargestellt, wie sich narrative Identität auf drei verschiedenen Ebenen im Erzählen festigt. Die drei Ebenen können zwar, wie soeben, getrennt voneinander betrachtet werden (in der Analyse Kap. 4.4.1-4.4.3), müssen aber in der konkreten Herausbildung im Text **miteinander in Bezug gesetzt** werden (in der Analyse Kap. 4.5). Es ist möglich, dass die Erkenntnisse aus den **unterschiedlichen Dimensionen**

gegensätzlich oder widersprüchlich scheinen: So kann die Erzählerin die Identität ihres erzählten Ich (temporale Dimension) etwa durch Selbstpositionierungen (selbstbezügliche Dimension) als 'leidend' und 'passiv' konstruieren, in der Interviewsituation als erzählendes Ich aber sehr offensiv und passiv auftreten (temporale und soziale Dimension). Für die Analyse ist es also wichtig, die Konstruktion der Identität auf alle drei Ebenen übergreifend zu betrachten.

3. Untersuchungsdesign

In den letzten Kapiteln wurde besprochen, was Identität ist, und dass sie sich als narrative Identität empirisch in Form von Erzählungen erheben lässt. Für die Analyse narrativer Identität sind demnach **zwei Schritte** notwendig: **die Erhebung**, sowie die **Analyse** der Erzählung. Für beides müssen angemessene Methoden gewählt werden. Diese Wahl soll in den folgenden Kapiteln vorgestellt und begründet werden.

Die allgemeinen Forschungsgrundsätze, auf denen die Wahl der Methoden, aber auch der Forschungszugang überhaupt beruht, werden im folgenden Kapitel besprochen (Kap. 3.1). Die Erhebungsmethode soll sodann in Kap. 3.2 und die Analysemethode in Kap. 3.3 vorgestellt werden. Als Abschluss des Kapitels wird kurz das Forschungsvorgehen beschrieben, um die praktischen Gegebenheiten der Erhebung greifbar zu machen (Kap. 3.4).

3.1 Das qualitative Forschungsparadigma

Empirische Forschung wurde lange Zeit in ihrer Qualität daran gemessen, wie sehr sie den naturwissenschaftlichen Modellen ähnelt (cf. Lamnek 1995: 6). Diese als **quantitativ** bezeichneten Methoden bedienen sich standardisierter Verfahren wie Fragebögen, Stichprobenziehungen und einem großen Anteil an Statistik. Die Forschungsparadigmen, die heute als **qualitative Methoden** bezeichnet werden, entstanden aus einem Zweifel an der Angemessenheit der quantitativen Methode, da man der Meinung war,

"daß durch *standardisierte* Fragebogen, Beobachtungsschemata usw. das soziale Feld in seiner Vielfalt eingeschränkt, nur sehr ausschnittsweise erfaßt und komplexe Strukturen zu sehr vereinfacht und zu reduziert dargestellt würden." (Lamnek 1995: 4; Hh. i.O.)

Die Ansätze qualitativer Sozialforschung teilen die folgenden **Grundannahmen**, die teilweise auch ursprünglich als Kontrastierung zum quantitativen Paradigma formuliert wurden¹⁶ (cf. Flick 2003: 20f; Lamnek 1995: 24ff):

- **Soziale Wirklichkeit** wird als "*Ergebnis gemeinsam in sozialer Interaktion hergestellter Bedeutungen und Zusammenhänge*" gesehen (Flick 2003: 20, Hh. rs). Bedeutungen sind daher subjektiv¹⁷ und müssen von Menschen durch Kommunikation interpretiert werden: "*Gesellschaftliche Zusammenhänge [...] sind nicht objektiv vorgegebene und deduktiv erklärbare 'soziale Tatbestände', sondern Resultat eines interpretationsgeleiteten Interaktionsprozesses zwischen Gesellschaftsmitgliedern*" (Lamnek 1995: 43; s.a. Flick 2003: 20).
- Auch 'objektiven' Faktoren wie Alter, Bildung oder Wohnsituation wird erst **durch (subjektive) Interpretation Bedeutung** zugeteilt. Somit sind mit ihnen nicht – wie oft im quantitativen Paradigma angenommen – a priori Bedeutungen verknüpft, sondern sie werden erst durch (subjektive) Interpretation relevant (oder eben auch nicht).

Um basierend auf diesen Grundannahmen ein legitimes Forschungsparadigma zu etablieren, musste schließlich qualitative Forschung auch dem Anspruch nachgehen, gewissen **Forschungsprinzipien** zu folgen. Es gibt somit einige Anforderungen an qualitative Forschungsweisen (cf. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2009: 25ff; Lamnek 1995: 30ff; Flick 2003: 20):

16 Auf die zugrundeliegenden quantitativen Prinzipien kann hier aus Umfangsgründen nicht eingegangen werden. Es soll hier jedoch festgehalten werden, dass quantitative Angehensweisen in der Regel deduktiv (d.h. von der Theorie/Hypothese zur Erhebung), **qualitative Ansätze** hingegen **induktiv** (d.h. von der Erhebung zur Theorie/Hypothese) vorgehen.

17 Dies unterscheidet das qualitative Paradigma von dem in der quantitativen Forschung verfolgten Prinzip des *Objektivismus*, laut welchem soziales Leben " – *vergleichbar einem Naturvorgang – nach bestimmten Regelmäßigkeiten ab[folgt] und der Forscher es gleichsam von außen in seinem Ablauf beobachten und prinzipiell erklären [kann]*" (Lamnek 1995: 39). (Soziale) Realität wird im quantitativen Paradigma also als etwas 'bestehendes', 'messbares', eben als ein 'Objekt' gesehen.

- Die Verwendung – wie in der quantitativen Forschung auch – gemeinsamer Standards im Forschungsverfahren. Dazu wurden die 'klassischen Gütekriterien' (Validität, Reliabilität, Objektivität)¹⁸ auf die qualitative Forschung umgelegt (cf. Lamnek 1995: 153; Przyborski/Wohlrab-Sahr 2009: 35):
 - **Das Kriterium der Validität** (Gültigkeit) eines Forschungsverfahrens *"kennzeichnet, ob und inwieweit die wissenschaftliche, begrifflich-theoretische Konstruktion dem empirischen Sachverhalt, dem Phänomen, auf welches sich die Forschungsbemühungen richten, angemessen ist."* (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2009: 36) Sie beschreibt also, kurz gesagt, die *Angemessenheit* der Methoden an den Untersuchungsgegenstand.
 - **Das Kriterium der Reliabilität** (Zuverlässigkeit) eines Verfahrens bezeichnet die Möglichkeit zur Reproduzierbarkeit einer Untersuchung; es besagt, dass das Forschungsvorgehen nachvollzieh- und wiederholbar sein muss. Zentral sind hier die Art der Operationalisierung der Messbegriffe, d.h., die *"möglichst eindeutige Beschreibung der Verknüpfung von Beobachtungsdaten und Begriffen bzw. der zu beobachtenden, zu messenden Indikatoren"* (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2009: 38).
 - **Das Kriterium der Objektivität** besagt in seinem Ursprung, dass Messergebnisse unabhängig von der untersuchenden Person sein müssen. In der qualitativen Forschung, die – wie w.o. besprochen – per Definition nicht objektiv sein kann, wurde dieses Kriterium so formuliert, dass es besagt, dass die *"intersubjektive Überprüfbarkeit von Messergebnissen gewährleistet sein muss"* (ebd.: 40). Mit dem Prinzip der Objektivität einher geht das Prinzip der Explikation (s.u.).
- **Forschung als Kommunikation:** Aus der Grundannahme, dass soziale Wirklichkeit interaktiv entsteht, folgt die praktische Anforderung, dass Forschung selbst kommunikativ sein muss. Wohingegen in der quantitativen Forschung der Kommunikations- und Interaktionsaspekt als Störfaktor wahrgenommen wird, gilt

18 Diese Kriterien zur Feststellung der *"Qualität des Weges zur wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung durch bestimmte Methoden"* (Lamnek 1995: 152) stammen aus der 'klassischen Mess- und Testtheorie' der Psychologie, wurden aber – da ein Test auch nur eine Form der Beobachtung ist – auch auf andere Formen der Beobachtung umgelegt. Die Kriterien sollen *"Anhaltspunkte für den Wahrheitsgehalt und die Haltbarkeit von Aussagen"* (Lamnek 1995: 153) in der Prüfung von Forschungsmethoden geben. Die oben in Folge genannten Kriterien wurden etliche Male kritisiert, überarbeitet und erweitert (cf. Lamnek 1995: 152ff), für unsere Zwecke soll jedoch die Nennung der drei Hauptkriterien genügen.

Kommunikation im qualitativen Paradigma als "*konstitutive[r] Bestandteil des Forschungsprozesses*" (Lamnek 1995: 23).

- **Flexibilität:** Das Prinzip der Flexibilität bezieht sich auf die Forschungsvorgehensweise und besagt, dass nicht alle Methoden bei allen Forschungsinteressen eingesetzt werden können, sondern sich "*Erhebungsinstrumente bzw. deren Auswahl und Anwendung an der Problemstellung und der sozialen Realität zu orientieren hätten (und nicht umgekehrt)*" (Lamnek 1995: 27).
- **Explication/Offenlegung:** Hierin besteht die Forderung an die Forschenden, die "*Einzelschritte des Untersuchungsprozesses so weit als möglich offen zu legen*" (ebd.: 26). Diese Richtlinie kommt dem Prinzip der Objektivität zugute (s.o.).

Aus den o.g. Grundannahmen und den eben genannten Prinzipien der qualitativen Forschung ergeben sich einige **forschungspraktische Leitlinien**, welche die qualitativen Forschungsrichtungen gemein haben (cf. Flick 2003: 23; Lamnek 1995: 22ff):

- Untersuchungsmethoden sind generell vom Prinzip der **Offenheit** geleitet, d.h., es werden keine Antwortkategorien vorgegeben, sondern die Antwortmöglichkeiten gänzlich den Untersuchten überlassen.
- Starke Orientierung und starkes Interesse an der **Natürlichkeit der Kommunikationssituation**. Untersuchungen werden also bevorzugt in einer den Untersuchten vertrauten Umgebung durchgeführt (s.a. Lamnek 1989: 73).
- Perspektiven der Forschenden werden nicht (wie im quantitativen Paradigma) als Störfaktor, sondern, durch eingehende **Reflexivität der Forschenden** über ihr Handeln, als "*wesentlicher Teil der Erkenntnis*" (Flick 2003: 20) gesehen.
- **Verstehen statt Erklären:** Im Gegensatz zur quantitativen Forschungspraxis, die auf einem Ursache-Wirkungs-Denken basierend Zusammenhänge *erklärt*, beschäftigt sich die qualitative Praxis mehr mit deren *Verstehen*.
- Während quantitative Untersuchungen stark auf Vergleichbarkeit und eine große Zahl von Untersuchungspersonen setzen, wird in der qualitativen Forschungspraxis oft mit der **Analyse von Einzelfällen** begonnen und erst "*im zweiten Schritt*" (Flick 2003: 23) dazu übergegangen, vergleichend oder verallgemeinernd zu arbeiten.

Qualitative Methoden zeichnen sich also durch eine starke **Fokussierung der Kommunikation** aus und folgen der Annahme, dass der stets **subjektive Sinn interaktiv konstituiert** wird. Diese Grundsätze werden in den Erhebungsverfahren des qualitativen Paradigmas umgesetzt. Qualitative Forschung ist damit **Feldforschung** (cf. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2009: 53f), also Forschung nicht in Laborbedingungen, sondern in natürlichen Umgebungen.

3.2 Das narrative Interview

3.2.1 Ursprünge

Das narrative Interview, eine Spezialform des qualitativen Interviews, wurde in den 1970er Jahren von Fritz Schütze entwickelt, der im Rahmen von Gemeindebauforschung Machtstrukturen und -krisen untersuchte zu dem Schluss kam, dass **zum umfassenden Verständnis eines soziologischen Untersuchungsfeldes** eine umfassende Betrachtung historischer Dokumente nötig sei, zu denen auch **persönliche Erfahrungen** zählen (Schütze 1976: 175).

Schütze nahm sich dabei den im englischsprachigen Raum entstandenen Symbolischen Interaktionismus zum Vorbild und führte ihn mit der "Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen" in den deutschen Methodendiskurs ein (cf. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2009: 92; s.a. Schütze 1976). Der Symbolische Interaktionismus beruht auf der Annahme, dass Gesellschaft aus Kommunikation besteht, und diese Kommunikation wiederum aus Symbolen. Die Symbole müssen von den Kommunikationspartner_innen richtig verwendet und interpretiert werden. Diese Perspektive – dass es **Regeln** gibt, die die Interaktion und damit die Wirklichkeit der Menschen bestimmen – war der Grundstock seiner methodologischen Orientierung und seiner dadurch sehr praxisnahen Forschung, in der die **Spontanerzählung als wertvolles empirisches Datum** betrachtet wurde (cf. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2009: 92; Lamnek 1989: 70; Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 78; s.a. Schütze 1976).

Schütze folgerte also, dass

"soziologische Forschung selbst sich kommunikativer Verfahren bedienen muss. Das heißt, dass die Forschung Raum für das lassen soll, was natürlicherweise an Prozeduren der Verständigung praktiziert wird." (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2009: 93).

Im Kontext dieser Annahme entwickelte Schütze sodann das narrative Interview, dass vorerst zur Erhebung von "*Wissen über die elementaren Strukturen der Verständigung*" (Przyborski/Wohlrab-Sahr ebd.: 93) dienen sollte. Die Annahme, aufgrund derer man sich aus narrativen Interviews dieses Erkenntnis erhofft, war, dass die Stegreiferzählung (also eine nicht vorbereitete Erzählung) jenes Mittel ist, das einer "*kognitiven Aufbereitung des erlebten Ereignisablaufs am nächsten kommt*" (ebd.) und dieser Ereignisablauf somit **empirisch greifbar** wird.

3.2.2 Eigenschaften und Besonderheiten

Wie bereits in Kap. 2.1.3 besprochen, hebt sich die Erzählung in einem narrativen Interview insofern von Erzählungen in Alltagssituationen ab, als sie einerseits in keinen anderen situativen Kontext (d.h., etwa im Rahmen einer Erzählung beim Abendessen, am Telefon, als Krankengeschichte in einer Arzt-Patienten-Situation etc.), andererseits keinen diskursiv-kommunikativen Kontext gebettet ist (es geht ihr im Grunde keine – oder nicht viel – Kommunikation voraus). Sie ist dadurch eine künstliche Kommunikationsform, die "*bewußt und gezielt von den Beteiligten hergestellt wird, damit der eine Fragen stellt, die vom anderen beantwortet werden*" (Lamnek 1989: 35f). Die damit einhergehenden Eigenheiten der Situation – allen voran etwa die berühmte Asymmetrie zwischen fragendem Interviewer und antwortender Befragter – machen das (narrative) Interview zu einer **eigenen Situations- und Kommunikationsform** (s.a. Uhlmann 1989; Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 78; Mishler 1995: 35ff). Zentral sind hierbei auch die Zugzwänge des Erzählens (s.a. Kap. 2.1.2), die die Erzählerin dazu bewegen Sachverhalte in einer Detaillierung auszuführen, die bei einer direkten Befragung u.U. so nicht vorhanden wäre.

Um trotz der für die Erzählerin ungewöhnlichen Situation eine möglichst authentische, natürliche Erzählung zu erzeugen (die die "*kognitive [...] Aufbereitung des erlebten Ereignisablaufs*" (cf. Kap. 3.2.1) begünstigt), muss bei der Erhebung besonders auf die interviewte Person Rücksicht genommen werden, unter anderem durch die Gestaltung der Interviewsituation. Ziel ist es, eine "**natürliche Feldsituation**" herzustellen, also die Erzählsituation "*weitgehend an Alltagssituationen anzulehnen*" (Lamnek 1989: 99; Hh. rs). Hier ist eine möglichst vertraute Atmosphäre wichtig, zu der sowohl die **Interviewführung** selbst (s.a. Kap. 2.1.2), als auch die Gestaltung der **Rahmenbedingungen** beitragen: Es sollte ein Ort gewählt werden, der der befragten Person vertraut ist oder von ihr gewählt wird. Das Sprachregister sollte irgendwo zwischen formell und informell gewählt werden, um nicht – durch ein Extrem auf einer der beiden Seiten – die (ohnehin bestehende) Distanz zwischen Interviewer und Befragter zu schüren.

Das narrative Interview folgt, trotz seiner offenen, alltagsorientierten Form, einem gewissen **Schema** (cf. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2009: 98ff; Lamnek 1989: 71):

0. Vorgespräch / Erklärphase

Interviewer und Erzählerin machen einander bekannt. Die interviewte Person wird über Zweck, Art und Verlauf des Interviews informiert¹⁹. In dieser Phase ist es wichtig, der Erzählerin die 'Expertinnenrolle' zur untersuchten Thematik zukommen zu lassen. Der Erzählerin soll die Form des Interviews klargemacht werden, in dem es darum geht, dass sie möglichst lange ohne Unterbrechung erzählen soll, und erst am Schluss eventuell bei Bedarf nachgefragt wird. In der Erklärungsphase sollte auch (idealerweise bereits auf Band) festgehalten werden, dass alle Daten der interviewten Person anonymisiert werden.

1. Erzählstimulus

Das eigentliche Interview beginnt mit einem Erzählimpuls, der bei einem biografischen Interview die gesamte Biografie ("Erzählen Sie mal, wie alles so gekommen ist") umfasst. Auf den Erzählimpuls folgende längere Pausen oder Stocken sind normale

¹⁹ Es sollte hier darauf geachtet werden, dass das Thema vage genug formuliert wird, da ansonsten die Erzählerin durch das Wissen über das Untersuchungsthema in ihrem Erzählverhalten beeinflusst werden kann.

Phänomene; die Erzählerin ist schließlich mit der nicht-alltäglichen Aufgabe konfrontiert, ihr ganzes Leben in einen erzählerischen Kontext zu bringen.

2. (Eingangs-)Erzählung

In der Erzählphase versucht sich der Interviewer mit Wortbeiträgen zurückzuhalten und beschränkt seine verbalen Reaktionen auf unterstützende Hörersignale. Der Erzählfluss kann erst ganz allmählich ins Laufen kommen und erst nach mehreren Minuten wirklich vorhanden sein. Hier ist es wichtig, die Erzählerin nicht zu unterbrechen, oder ihr verfrüht neue Fragen zu stellen. Beendet ist die Erzählphase erst dann, wenn die Erzählerin das klar signalisiert.

3. Nachfrageteil

Der Nachfrageteil kann gezielt Themen, die für den Forschungskontext wichtig sind und noch nicht klar genug herausgekommen sind, noch einmal aufgreifen und hinterfragen. Er kann damit in weiteren Erzählungen resultieren; Schritte 2 und 3 können also zyklisch verlaufen. Der Nachfrageteil kann aber auch wegfallen, wenn die Eingangserzählung umfassend genug war. Ebenso kann, wenn die Erzählerin die Erzählung frühzeitig als beendet markiert, der Nachfrageteil in Form eines neuen Erzählimpulses auch schon nach einigen Minuten notwendig sein.

Das narrative Interview als Datenerhebungsverfahren ist also ein Instrument, das eine **biografische Erzählung elizitiert**, eine Erzählform, die der **kognitiven Reproduktion der Ereignisse und Handlungen** am nächsten kommt und sie somit empirisch erhebbar macht. Es zählt heute zu den am häufigsten verwendeten Erhebungsmethoden in der qualitativen Sozialforschung (cf. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2009: 92).

3.3 Analysemethodik

3.3.1 Basis: Rekonstruktion narrativer Identität

Im Sinne der Angemessenheit von Vorgehensweisen (s. Kap. 3.1) muss für die Untersuchung narrativer Identitätskonstruktion eine angemessene Methodik gewählt werden. Für diese Arbeit soll deshalb die von Lucius-Hoene/Deppermann (2004) entwickelte Methode der Rekonstruktion narrativer Identität – in an die wissenschaftliche Verortung und das Interesse der vorliegenden Arbeit angepasster Form – als methodische Basis verwendet werden, da sie ein Instrumentarium für die **Analyse narrativer Interviews auf identitätskonstruierende Merkmale** bietet:

„Wir wollen eine [...] Methodik anbieten, die sich als variationsfähiges und flexibel adaptierbares Angebot für unterschiedliche Fragestellungen auf dem Hintergrund einer gemeinsamen Auffassung von narrativer Identität und dem im Interview produzierten Erzähltext begreift.“
(Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 10)

Die Methodik versteht sich also als **interdisziplinärer Ansatz zur Untersuchung von Identitätsthematiken**. Durch diese Interdisziplinarität enthält die Methodik der Rekonstruktion narrativer Identität Elemente der **Erzähltheorie**, der **discursive psychology**, der **Hermeneutik** und der **Konversations- und Gesprächsanalyse**, aus denen eine umfassende Falldarstellung von Identitätskonstruktionen in autobiografischen Erzählungen erzeugt werden kann (cf. Lucius-Hoene/Deppermann ebd.: 96).

Die Rekonstruktion narrativer Identität ist eine empirische Methode, die mit Erzählungen arbeitet, die mit der Methode des narrativen Interviews erhoben werden. Lucius-Hoene/Deppermann stützen sich damit auf die von Schütze propagierte Bedeutung und Funktion des narrativen Interviews (cf. ebd.: 77).

Die Methodik hat also ein breitgefächertes Erkenntnisinteresse, das sich auf mehreren disziplinären Ebenen abspielt. Da die vorliegende Arbeit einen sprachwissenschaftlichen Fokus verfolgt, soll die sehr elaborierte Vorgehensweise in der Methode der Rekonstruktion narrativer Identität in einer komprimierten Form verwendet

werden, die den **linguistischen Part dieser Methodik zentriert**. Inwiefern die hier verfolgte Arbeitsweise von der Methodik der Rekonstruktion narrativer Identität abweicht und in welchen Punkten sie sich decken, soll im nächsten Kapitel erläutert werden.

3.3.2 Anpassung der Methodik

Unter die Elemente, welche die vorliegende Arbeit mit Lucius-Hoene/Deppermanns Methode teilt, fallen zunächst die **Grundlagen zu narrativer Identität und Erzählen**. Dazu gehört auch die bereits besprochene Einteilung der drei Dimensionen narrativer Identität. Sie bilden die Grundlage der Analyse, und sollen letztlich auch als Schablone dienen, mit der die in der sequenziellen Analyse (Kap. 4.3) gewonnenen Erkenntnisse interpretiert werden (s. Kap. 4.4).

Die Methodik der Rekonstruktion narrativer Identität ist eine qualitative Methodik, die demnach auch die Grundsätze qualitativer Forschung teilt (cf. Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 95). Lucius-Hoene/Deppermann führen darüber hinaus einige Forschungsprinzipien an, die ihrem Vorgehen zugrunde liegen (cf. ebd.: 97ff), und die ebenfalls grundlegend für die vorliegende Untersuchung sein sollen:

- *Datenzentrierung*: Aussagen beziehen sich nur auf das Untersuchungsmaterial und müssen auch immer daran belegt werden. Das Material liefert nur Erkenntnisse über das Material, nicht für a priori gefertigte Hypothesen.
- *Rekonstruktionshaltung*: Um nicht voreilige Schlüsse zu ziehen, die sich durch alltägliches Verstehen aufdrängen, muss eine kritische Haltung gegenüber dem Text bewahrt werden.
- *Sinnhaftigkeitsunterstellung*: Es wird angenommen, dass in jedem Detail des Textes ein Sinn liegt.
- *Mehrebenenbetrachtung*: Um den Sinn zu erkennen, muss der Text auf mehreren Ebenen (pragmatisch, grammatisch, inhaltlich etc.) untersucht werden.

- *Sequenzanalyse und Kontextualität*: Da der Sinn durch das Naturel des Erzählens zeitlich erstellt wird, muss auch das Material zeitlich abgehandelt werden. Äußerungen sind dabei auf den jeweiligen Kontext zugeschnitten. Dieser Kontext wird stets durch das, was gesagt wird, erneuert.
- *Zirkularität und Kohärenzbildung*: Erkenntnisse werden durch eine erneute Analyse stets ergänzt, (Text)-Kohärenz bildet sich sukzessive durch die zirkuläre Betrachtung, sowie die Betrachtung mehrerer Sequenzen.
- *Explikativität und Argumentativität*: Interpretationen müssen möglichst präzise formuliert werden. Es muss stets argumentiert werden, warum die jeweilige Interpretation angemessen(er als andere) ist.

Die hier genannten Prinzipien sollen über die Maximen der qualitativen Forschung hinaus einen methodischen Hintergrund bilden, vor dem die Analyse stattfindet.

Die Methode der Rekonstruktion narrativer Identität ist auf die Erstellung von großflächigen Fallstrukturen ausgelegt, für die die biografische Gesamterzählung als erzählerischer Entwurf in diversen Facetten relevant ist und betrachtet wird (cf. Lucius-Hoene/Deppermann 2004: z.B. 109ff; 117ff; 317ff). Begründet durch das spezifisch sprachwissenschaftliche Interesse der vorliegenden Arbeit soll jedoch **nicht die Erstellung einer Fallstruktur** das Ziel sein, sondern die **exemplarische Analyse einer episodischen Erzählung**. Das Vorgehen unterscheidet sich von Lucius-Hoene/Deppermanns Methode also insofern, als **nur eine Teilerzählung** betrachtet wird. Diese Vorgehensweise legitimiert sich jedoch auch im Rahmen dieser Methode, da sich laut den Autoren „eine Fallstruktur auch in solch kurzen Passagen quasi hologrammartig manifestieren kann“ (ebd.: 273).

Die **Auswahl der Passage** erfolgt nicht – oder nur zum Teil – nach den von Lucius-Hoene/Deppermann vorgestellten Kriterien der Methode. Diese besagen etwa, dass die Passage möglichst gegen Beginn der Gesamterzählung gewählt werden soll (cf. Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 319). Die für diese Arbeit gewählte Passage entspricht diesem Grundsatz nicht, da sie, wie w.u. noch klar werden wird, in der Tat *am Ende* der Gesamterzählung auftritt. (Warum dennoch ebendiese Passage zur Analyse gewählt wurde, wird in Kap. 3.4.5 besprochen.) Die hier verfolgte Vorgangsweise orientiert sich

hingegen insofern wieder an der Methode der Rekonstruktion narrativer Identität, als ein Abschnitt gewählt wurde, der „thematisch, handlungslogisch und erzählstrukturell abgeschlossen“ (ebd.: 319; Hh. i.O.) ist; zudem wird auch darauf geachtet, dass das Ende der Passage nicht durch den Forscher, sondern durch Gliederungsmarkierer seitens des Erzählers²⁰ bestimmt wird (cf. ebd.: 319).

Auch in den **Analysekategorien** soll eine Orientierung an der Methodik der Rekonstruktion narrativer Identität stattfinden. Lucius-Hoene/Deppermann tragen diese zu einem großen Teil aus den Gebieten der Erzähltheorie und der Gesprächs- und Konversationsanalyse zusammen. Diese **erzähltheoretischen** sowie **konversations- und gesprächsanalytischen Schwerpunkte** sollen auch hier verfolgt werden²¹:

- Umgang mit dem Thema (thematische Auswahl, Entwicklung und Aufbereitung)
- Umgang mit der Zeit (Origo, Erzählzeit/erzählte Zeit, Abfolge)
- Textsorten (Erzählen vs. Beschreiben vs. Argumentieren)
- Positionierung (Selbst- und Fremdpositionierung)
- Prosodie (Lautstärke, Tempo, Tonhöhe)
- Modalität (Meta-Narrativität, Rhetorik, Gestaltungsorientiertheit)
- Interaktivität/Hörerorientiertheit des Erzählens

20 Wenn in Referenz auf die erzählende Instanz von einer männlichen Person die Rede ist, ist der Erzähler im vorliegenden empirischen Datum gemeint.

21 Die hier genannten Analysekategorien sollen einen Eindruck der Ebenen vermitteln, auf denen in der vorliegenden Arbeit der Erzähltext untersucht wird; eine ausführliche Beschreibung erzähltheoretischer und gesprächs-/konversationsanalytischer Analysefokusse werden hier, alleine aufgrund von Platzgründen, für nicht angebracht gehalten. Für eine ausführliche Beschreibung der Analysekategorien aus Sicht der Rekonstruktion narrativer Identität s. Lucius-Hoene/Deppermann 2004: Kap. 6-9; zur Erzähltheorie s. Martínez/Scheffel (2012); Fludernik (2010); Gülich (1976; 2007); Gülich/Mondada (2008); zur Gesprächs-/Konversationsanalyse s. Brinker/Sager (2010), Liddicoat (2007), zu weiteren linguistischen Betrachtungen Keim (1984, 1997).

3.4 Dokumentation des Forschungsvorganges

3.4.1 Vorüberlegungen

Wie in Kap. 1 bereits aufgezeigt, war mein Forschungsinteresse die Identität eines jugendlichen Migranten. In sukzessiver Auseinandersetzung mit den Forschungsmöglichkeiten hat sich herausgestellt, dass Erzählungen die fruchtbarste Art sind, das sprachwissenschaftlich zu erschließen. Aus dieser Erkenntnis folgte die Erhebung eines Interviews, in Rahmen dessen die Erzählung stattfinden würde, die ich sodann auf die Konstitution narrativer Identität hin untersuchen könnte.

3.4.2 Kontaktaufnahme

Wie eingangs erwähnt, sollte die Untersuchungsperson ein Migrant zweiter Generation unter 18 Jahren sein. Über die Bekannte einer Arbeitskollegin ergab sich dazu der Kontakt zu einer Betreuerin in einem Jugendzentrum in Wien. Ich erzählte ihr von meinem Vorhaben und meinem Thema – das ich als 'Lebensgeschichten von migrantischen Jugendlichen' vorstellte²² –, und dass ich Personen unter 18 Jahren suchen würde, die in Wien, und deren Eltern im Ausland geboren und aufgewachsen wären. Wir vereinbarten einen Termin, an dem ich in das Jugendzentrum kommen würde.

Es hat sich tatsächlich gleich jemand gefunden, der sich dann allerdings – erst während des Interviews – als nicht die richtige Zielperson herausstellte, da er über 18 Jahre alt, und nicht in Wien geboren und aufgewachsen, sondern erst mit 10 Jahren nach Wien geflüchtet war. So interessant und bewegend also seine Lebensgeschichte war, passte er nicht in das Profil für diese Arbeit. Nach einem Gespräch mit der Betreuerin vereinbarten wir, dass ich noch einmal kommen würde. Beim zweiten Anlauf stellte mir die Betreuerin einen der (migrantisierbaren) Burschen im Aufenthaltsraum vor, von dem sie wusste, dass er unter 18 Jahren alt und in Österreich geboren war. In der Tat war Mehmet²³ die

22 Diese Vagheit sollte vermeiden, dass durch die zu genaue Kenntnis und einer dadurch einhergehenden Reflexion der Interviewperson über das Thema der ungehemmte Erzählfluss behindert wird.

23 Name geändert.

ideale Person für meine Untersuchung, da er einer der älteren im Jugendzentrum war (und damit eine biografische Erzählkompetenz eher vorhanden ist), und andererseits mit seiner türkischen Abstammung einen prototypischen Vertreter eines Migranten zweiter Generation darstellte.

3.4.3 Mehmet

Mehmet ist ein entspannter, für sein Alter sehr reflektiert und intelligent wirkender junger Mann, den ich im Jugendzentrum unter den Gleichaltrigen Lebensweisheiten verteilen und mit den BetreuerInnen über Geschichte und Politik diskutieren sah. Von mir über den Zweck meiner Forschung unterrichtet, gab er sich recht entspannt. Mehmet war auch unbeeindruckt ob der Ankündigung, dass ich das Gespräch aufzeichnen werde, und hat während der Anonymitäts- und Datenschutzerklärungen (aufmerksam, aber) bemüht abgewunken.

Mehmet ist in Wien geboren, wo er die ersten Jahre von seiner Mutter und – vor allem, wie er sagte – von seinem Großvater erzogen wurde. Sein Vater war die ersten Jahre seiner (frühen) Kindheit in der Türkei. Vom dritten bis zum fünften Lebensjahr, nachdem seine Mutter in die Türkei zurückfuhr, lebte auch er in der Türkei, und kam 1999 nach einem Erdbeben mit seiner ganzen Familie wieder nach Österreich zurück. Er wurde mit acht Jahren eingeschult, absolvierte dann Volksschule und Hauptschule, und befindet sich zum Zeitpunkt des Interviews im ersten Wiener Gemeindebezirk in einer Lehre als Kellner.

Mehmet's Sprachstil orientiert sich an der österreichischen Standardsprache und verwendet auch teils literarisch-standardsprachliche Mittel (Aufbau, Textkohärenz- und kohäsion, Spannungsgestaltung). Seine an sich sachliche und 'gewählte' Ausdrucksweise²⁴ ist durchsetzt von ethnolektalen Facetten, die Merkmale einer

24 Obwohl Mehmet's Sprachvermögen sehr gut ist, spricht er grammatikalisch nicht immer korrekt (Fallfehler, Genusfehler, teilw. Tempusfehler). In der Feinanalyse werden daher solche Phänomene – die bei perfekten Kenntnissen als Rekonstruktionsschwierigkeit o.ä. interpretiert werden könnten –, wo sie klar als mangelndes Sprachvermögen interpretiert werden können, nicht beachtet. Zwar ließen sich vermutlich auch sonstige kommunikativ-diskursive Phänomene auf Mehmet's Sprachkenntnisse, seine Zweisprachigkeit oder sonst einen Aspekt seines migrantischen Hintergrunds zurückführen; die Analyse solcher Phänomene ist jedoch nicht das Interesse dieser Arbeit, und böte desweiteren

Jugendsprache (Ellipsen, Vagheitsmarker, Laumalerei, Kraftausdrücke), sowie dem *foreigner talk* (Flexions-, Genus- und Verbtrektionsfehler, kurze Sätze, simplifiziertes Register) aufweisen²⁵. Außerdem hat Mehmet eine sehr humorvoll-gestaltungsorientierte Art, Sachverhalte und Interaktionen darzustellen, und oft konnte ich nicht herum, bei seinen Darstellungen die objektive Zuhörer- und Forscherposition aufzugeben Mehments Amüsement zu teilen.

3.4.4 Das Interview

Das Interview wurde am 26. September 2012 aufgezeichnet. Mehmet selber hat vorgeschlagen, das Interview in einer Art Besprechungszimmer zu führen, das sich im ersten Stock des Jugendzentrums befand und in dem wir, bis auf ein zwei Betreuer_innen, die zwei Stellen durch das Zimmer gegangen sind, ungestört bleiben konnten.

Obwohl Mehmet nach eigener Aussage noch kein Interview gemacht hatte, lag ihm nicht viel an meinen Erklärungen, wonach ich nur eine kurze Eingangsfrage stellen, mich ansonsten sehr zurückhalten und erst am Ende gegebenenfalls nochmal nachfragen würde, sollte etwas unklar oder ergänzenswert sein. Auch bezüglich Anonymität hatte er keine Bedenken, er bot mir sogar an manchen Stellen im Interview an, bestimmte Aussagen von ihm mit seinem Namen davor zu zitieren.

Das Interview dauert alles in allem etwa eine Stunde. Nach der ersten halben Stunde bittet Mehmet jedoch um eine Rauchpause, während der das Aufnahmegerät ausgeschaltet blieb. Danach folgt noch etwa eine halbe Stunde.

zweifelsohne genügend Stoff für eine eigene Arbeit.

- 25 Keim (2007: 228ff) spricht in diesem Zusammenhang von "Ghettodeutsch". Es handelt sich dabei um eine ethnolektale Form, die Phänomene aus Jugendsprache und Ausländerdeutsch ausweist und bei migrantischen Kindern und Jugendlichen in der Mannheimer Gegend beobachtet wurde. Keim beschreibt dabei eine *"spezielle Art der Informationsvermittlung, die einen hohen Grad an geteiltem Wissen voraussetzt und nur einen geringen Teil dessen explizit macht, was für den Gesprächspartner zum Verständnis notwendig ist"* (Keim 2007: 448). Wie wir sehen werden, trifft dieses Phänomen insofern stark auf Mehments Sprechweise zu, als seine Darstellungen oft vage und implizit bleiben. Die Frage, ob diese Tatsache auf eine ethnolektal-kulturelle Ursache zurückzuführen ist oder eine bloße Eigenart des Erzählers darstellt, kann mit der vorliegenden Falldarstellung zwar nicht ausreichend repräsentativ belegt, aber mit Blick auf bereits bestehende Muster und Tendenzen betrachtet werden. Zum "Ghettodeutsch" s. Keim 2007 (228ff; 448ff), zum sog. "Ausländerdeutsch" oder "foreigner talk" s. Keim 1984 (z.B. 57ff).

3.4.5 Auswahl der Passage

Wie bereits erwähnt, sollte die gewählte Passage thematisch und strukturell einheitlich sein. In diesem Sinne, und auch, weil ich damit schon Erfahrung hatte, habe ich beschlossen, dafür eine episodische Rekonstruktion zu verwenden, also die zeitlich verhältnismäßig hochauflösende Erzählung eines bestimmten Ereignisses (im Gegensatz etwa zu einer Lebensphase).

Im vorerst nächsten Schritt wurden die Aufnahmen auf solche episodischen Rekonstruktionen durchgehört und ein Überblick über den thematischen Verlauf erstellt, dessen erster, erzählerischer Teil hier kurz skizziert werden soll²⁶:

00:00 Erzählimpuls und Anonymitätserklärung

01:10 Mehmet ist mit Opa aufgewachsen

02:15 von 1997-1999 war Mehmet in der Türkei

02:59 Erdbeben in der Türkei (episodische Rekonstruktion)

04:15 Erinnerungen an die Türkei

05:00 zurück in Österreich: Volksschule, nur deutsches Fernsehen, Hauptschule

06:38 Mehmet war ein Problemkind, aber Vater ist Gesetz

07:00 Vater hat Mehmet viel beigebracht

07:35 Mehments Probleme als Schlägertyp

08:55 Polizei und Luftdruckpistole (epis. Rekonstruktion)

10:05 erste Freundin

10:50 falsche Freunde

11:50 die letzten einen halb Jahre: Restaurantfachmann, Freundinnen

12:40 „und dann erklär ich dir noch eine Geschichte“ (epis. Rekonstruktion)

18:00 „frag du ein paar Fragen“

18:10 immer wieder zu- und abgenommen

²⁶ Ein ausführlicherer Überblick, der auch den zweiten Teil des Interviews enthält, kann dem Anhang entnommen werden.

Mehmet beendet also nach den ersten 12 Minuten seine eigentliche Autobiografie, um dann "noch eine Geschichte" zu erzählen. Diese Geschichte wird zunächst zeitlich nicht eingeordnet, stellt aber – wie im Laufe der Erzählung klar wird – einen Rückblick zu nicht mehr als zwei Jahren dar. Nach der etwa 5-minütigen Erzählung gibt Mehmet das Rederecht klar an den Interviewer ab.

In den restlichen 40 Minuten erzählt Mehmet (nach einer weiteren Erzählaufforderung durch den Interviewer) zwar auch vereinzelt, jedoch haben sie weniger expliziten Bezug zu seiner Autobiografie als in den ersten 20 Minuten, nach denen Mehmet von der erzählenden in eine (zumindest fast ausschließlich) theoretisierende und/oder beschreibende Textsorte wechselt.

In diesen ersten 18 Minuten des Interviews findet – nach dem Erzählimpuls, der Aufklärung über die Aufnahme und der Anonymitätserklärung – die autobiografische Erzählung statt. Der erste Erzählentwurf scheint mit dem "Ankommen" in der Gegenwart vorerst beendet (Z.1-2: "und (-) dAnn bin ich, (.) HEUTE."), wird aber von Mehmet zuerst metanarrativ (Z.3-4: "und dAnn, (.) erklär ich dir jetzt NOch eine geschichte."), und dann narrativ-rekonstruierend durch eine weitere, 5-minütige Geschichte noch ergänzt, bevor das Rederecht abgegeben und in eine weniger erzähllastigen Stil gewechselt wird.

Der 'erzählerische' Teil des Interviews besteht also aus **zwei Erzählphasen**: Die **erste Erzählphase** stellt der erste Erzählentwurf (**Minute 0-12**) dar, der die chronologische Zeit von Mehments Geburt bis zur Gegenwart umfasst. Nach dem vorläufigen Beenden seiner Autobiografie durch die 'Ankunft' in der Gegenwart beginnt Mehmet eine **zweite Erzählphase (Minute 12-18)**, die er als 'Nachsatz' oder 'Tiefgang' seiner biografischen Erzählung konstituiert (Z. 5-7: " DAS war jetzt so von aa bis zETT? (--) aber nicht jeder BUCHstabe,=sondern; (--) so zack zAck;"). Es findet dadurch eine **Relevanzsetzung durch den Erzähler selbst** statt, mittels der diese Passage insofern von den anderen hervorgehoben wird, da sie *nach* der im Grunde abgeschlossenen Lebensgeschichte als neues 'Thema' eingeführt wird. Diese Erzählung, die viele Elemente einer **Schlüsselerzählung** – also einer für den Erzähler wichtigen „episodische[n] Schilderung“ (Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 135) – aufweist, wurde schließlich für die Analyse narrativer Identität gewählt.

4. Analyse

Nachdem in den bisherigen Kapiteln die Grundannahmen- und begriffe besprochen, sowie das Untersuchungsdesign vorgestellt wurde, soll in diesem Kapitel schließlich die Analyse stattfinden. Bevor aber mit der Analyse begonnen wird, soll noch knapp das Analyseverfahren skizziert werden.

4.1 Vorgehensweise der Analyse

In Kap. 2 wurden die Grundbegriffe zum Erzählen und der Verbindung zwischen Erzählen und Identität behandelt. Es wurde festgestellt, dass Identitätsarbeit auf drei Ebenen stattfindet: der temporalen, der sozialen und der selbstbezüglichen. Ebenfalls besprochen wurde, dass Identität durch das Erzählen her- und dargestellt wird. Daraus ist zu schließen, dass auch Identitätskonstruktion im Erzählen auf drei Ebenen stattfindet.

Um diese Identität zu rekonstruieren und dann an der temporalen, sozialen und selbstbezüglichen Dimension festmachen zu können, muss zunächst der Erzähltext im Detail betrachtet werden, um dann aus den Erkenntnis einer solchen Detailanalyse die hier wichtigen Aspekte kondensieren zu können. Dazu soll in einem ersten Schritt eine **strukturelle Analyse** der Erzählung stattfinden (Kap. 4.2). Hier wird die Erzählung in ihrem Aufbau und ihrer Entwicklung betrachtet. Dies dient einerseits bereits der Herausarbeitung von identitätsrelevanten Merkmalen, andererseits jedoch auch der Einteilung in der danach stattfindenden **sequenziellen Analyse** (Kap. 4.3), in der die Erzählung Äußerung für Äußerung auf mehreren Ebenen der sprachlichen Produktion untersucht wird. Im nächsten Kapitel werden die Ergebnisse der beiden Analysen auf die einzelnen Aspekte narrativer Identität hin interpretiert (Kap. 4.4), um im darauffolgenden Kapitel ein aus den drei Dimensionen übergreifendes Bild Mehrets narrativer Identität zu zeichnen (Kap. 4.5).

4.2 Strukturelle Analyse – narrative Gliederung

Im folgenden soll ein kurzer Überblick, zunächst über die Entwicklung und Gliederung dieser zweiten Erzählphase (Kap. 4.2.1), und dann des eigentlichen rekonstruktiven Erzählparts daraus (Kap. 4.2.2), gegeben werden.

4.2.1 Gliederung der zweiten Erzählphase

Mehmet's zweite Erzählphase lässt sich in vier pragmatisch unterschiedliche Segmente teilen, die sich auch textsortenmäßig unterscheiden: Überleitung (meta-narrative Ankündigung), Abstract (zusammenfassende Rekonstruktion), Geschichte (ausführliche Rekonstruktion), Reflexion (kurze, rückblickende Evaluation).

A) Überleitung

Mehmet zeigt, dass die biografische Erzählung insofern zu Ende ist, als er bei der unmittelbaren Gegenwart angekommen ist:

001 M: und (-) dAnn bin ich, (.)
 HEUTE. (---)

Die Lebensgeschichte könnte damit vorerst abgeschlossen sein. Mehmet kündigt aber in der nächsten Äußerung eine weitere Erzählung an, und ordnet sie auch gleich in ihrer Bedeutung ein:

003 M: und dAnn, (.)
 erklär ich dir jetzt NOch eine geschichte. (--)
 weil DAS war jetz so von aa bis zEtt? (--)
 aber nicht jeder BUCHstabe,=sondern; (-)
 so zack zAck; (-)

B) Abstract

Mehmet nimmt daraufhin in einer Art 'Abstract' einige Punkte der Geschichte vorweg: Mehmet hat angefangen im Fußballverein zu spielen. Das hat nicht geklappt, dann hat er im Park gespielt. Er hatte 126 Kilo, und hat es geschafft in "drEI fünf monaTn" (32) abzunehmen, obwohl "-JE:::::der sagt das gEht nicht." (33). Schließlich

ergänzt Mehmet noch, dass er es "<f>DANK> eines `MÄDchens." (36) geschafft hat, und zwar, weil sie<sup>27</sup> ihn "SO: (- -) `NIEdergemacht hat" (40). Die in dem Abstract gelieferten Informationen sind textkohäsiv noch sehr unverbunden und vage. Wann sich diese Ereignisse zugetragen haben, und über welchen Zeitraum sie sich strecken, ist durch diese Vagheit nicht auszumachen. Angenommen werden kann jedoch, dass es sich um einen Zeitraum von (mehr als) ein paar Monaten handeln muss (zu Zeiträumen und chronologisch-thematischen Zusammenhängen s. Anhang 5).

C) Rekonstruktion

Hier erzählt Mehmet die eigentliche Geschichte: Ein Mädchen hat ihn wegen seines Gewichtes niedergemacht, woraufhin er abgenommen hat. Danach hat er das Mädchen wiedergesehen, das dann eine Beziehung mit ihm wollte, die Mehmet jedoch dann abgelehnt hat. Mehmet elaboriert hier die (meisten) Themen aus dem 'Abstract'. Selbst durch die Rekonstruktion wird der Zeitraum auch nicht sehr exakt dargestellt: Mehmet präzisiert noch immer nicht, ob der Zeitraum bloße Wochen oder Monate umfasst. Allein die Rekonstruktion des Abnehmprozesses wird in seiner zeitlichen Ausdehnung an einer Stelle klar auf drei Monate festgelegt. Beide Begegnungen mit dem Mädchen, sowie das Auftauchen sind, was ihre Dauer angeht, nicht klar abgegrenzt (s.a. Kap. 4.3.8.3.; Kap. 4.4.1.1).

D) Reflexion

Mehmet spricht hier an, wie ihn das Mädchen bei der ersten Begegnung verletzt hat (dies stellt, wie in Kap. 4.4 noch elaboriert wird, einen Umschwung dar). Schließlich findet in diesem Abschnitt auch der Abschluss der Erzählung statt, den Mehmet mit einer Rederechtsübergabe an den Interviewer markiert.

27 Bei Referenzen auf das Mädchen – dem Mehmet im Laufe der Geschichte oder des Interviews auch keinen Namen gibt – wird eine sog. *constructio ad sensum* verwendet. D.h., dass auf das Mädchen trotz einer grammatikalischen Inkorrektheit mit femininen Deiktika referiert wird. Dies soll aus Gründen besserer Lesbarkeit geschehen.

4.2.2 Gliederung der Rekonstruktion

Der eigentliche Rekonstruktionsteil lässt sich auch wieder in mehrere Teilsegmente gliedern, die sich weniger durch die Textsorte – sie sind, auch wenn viele Einschübe anderer Textsorten vorkommen, alle rekonstruierend –, dafür aber durch den zeitlichen Auflösungsgrad unterscheiden. Nicht zuletzt ergeben sich diese Segmente durch die zeitliche Trennbarkeit der Etappen, die sie beschreiben.

Die Rekonstruktion lässt sich in **fünf Teilsegmente** bzw. **chronologische Etappen** gliedern:

1) erste Begegnung

In diesem Segment beginnt Mehmet die eigentliche Geschichte, indem er die Begegnung mit dem Mädchen rekonstruiert. Er war "ein r:Ichtiges KAStn." (46) und wusste, dass er zu dieser Zeit keine Freundin haben konnte. Als aber dann ein Mädchen gekommen ist und ihn in die Backe gekniffen hat, hat er das als "!ZEI!chn" (86) aufgefasst. Mehmet wollte dann eine Beziehung eingehen, das Mädchen hat ihn dann "mEIa gemacht"²⁸ (88) und ihm gesagt, dass er "fEtt" (89) ist.

2) Abnehmen

In dieser Episode rekonstruiert Mehmet den Prozess des Abnehmens, indem er (stark zeitraffend) schildert, wie er einige²⁹ Monate exzessiv Fußball gespielt, wie sich seine Kleidung dadurch verändert und wie er schließlich Gewicht verloren hat.

3) Auftauchen

Mehmet erzählt, wie er nach dem Abnehmprozess die Leute, die nicht gedacht haben, dass er es schaffen würde in drei Monaten abzunehmen, mit seinem Erfolg – und ihrem Irrtum – konfrontiert.

28 Wiener Jugendsprache für 'fertigmachen', 'niedermachen'.

29 Mehments Zeitangaben ('Februar bis Mai') deuten eigentlich auf vier Monate hin, da Mehmet selbst bei Zeitangaben jedoch immer auf 'drei Monate' referiert, soll sich danach orientiert werden.

4) Zweite Begegnung

Mehmet begegnet dem Mädchen ein zweites Mal. Er erzählt, wie er sich ihr in dem selben Park wie beim ersten Treffen nähert und sie ihn aufgrund seines veränderten Aussehens nicht erkennt, sodass er sich erst zu erkennen geben muss.

5) Nichtzusammenkommen

Nach dem zweiten Treffen wäre beinahe eine Beziehung zustande gekommen. Mehmet erklärt, warum er sich dagegen entschieden hat und rekonstruiert diese Szene.

Die Gesamtsegmentierung des vollständigen Erzählvorganges lässt sich also in folgender Tabelle zusammenfassen:

Segmentierung der zweiten Erzählphase					
Teil	Zeilen	Inhalt			
A	001-007	meta-narrative Überführung			
B	008-041	Abstract			
C	042-273	Rekonstruktion	Nr.	Zeilen	Teilsegment/Etappe
			1	042-118	Begegnung mit dem Mädchen
			2	119-159	Fußballspielen
			3	160-174	Auftauchen
			4	175-221	Zweite Begegnung mit dem Mädchen
			5	222-273	Nichtzusammenkommen
D	274-289	Reflexion (+ Abschluss)			

4.3 Sequenzielle Analyse

4.3.0 Abschluss der vorigen und Einführung einer neuen Erzählepisode (Z.1-7)

Nachdem Mehmet von der chronologisch letzten Etappe spricht, leitet er mit einem Rahmenschaltelement (Zeile 464/001) eine nächste Etappe ein:

458³⁰ M: Ja; (.) ging dann weiter und (.) wie soll ich sagen (.) bin
459 weiter gekommen hab jetzt Fahrschule angefangen, (.)
460 hoffentlich schaff ichs,
461
462 I: Mhm,
463
464/001 M: und (-) dAnn bin ich, (.)

Wie Mehmet diese Etappe sprachlich einleitet, gibt noch kein Anzeichen dafür, dass die biografische Erzählung chronologisch bereits beendet wird. Rein grammatikalisch bietet der Satz Anknüpfungspunkte für weitere Erzählungen ('und dann bin ich eines Tages...'; 'und dann bin draufgekommen, dass...'), die sich zeitlich zwischen Fahrschulbeginn und Gegenwart befinden.

Stattdessen benützt Mehmet aber das Rahmenschaltelement als Überleitung in die Gegenwart:

001 M: und (-) dAnn bin ich, (.)
HEute. (---)

Mehmet vollzieht mit dieser Überleitung eine explizite Verbindung zwischen der Erzählung – die bei der Geburt begonnen hat (Z. 52/53: "Fang ma an. hm:. (1) Ich bin auf die Welt gekommen,"), – und der Gegenwart: Die Lebensgeschichte begann bei dem Augenblick, als Mehmet geboren wurde, und endet im Heute. Die Themenvorgabe 'Lebensgeschichte von migrantischen Jugendlichen' (s. Kap. 3.4.2), sowie der Erzählimpuls am Beginn des Interviews (1-2: "I: wies für dich war; (.) wie deine Kindheit war; (.) wies jetzt is; wie (.) sich alles entwickelt hat.") werden also – zumindest vorerst – als Aufforderung zu einer Erzählung verstanden, die vom äußersten Anfang bis zum äußersten 'Ende' geht.

30 Kursive Zeilennummerierungen beziehen sich auf das Gesamttranskript.

Nun leitet Mehmet einen weiteren zeitlichen Übergang ein:

001 M: und (-) dAnn bin ich, (.)
HEute. (---)
und dAnn, (.)

Damit macht Mehmet folgendes: Er nimmt zunächst dem – als zeitliches Ende der Lebensgeschichte konstituierten – 'Heute' den 'Abschluss'-Charakter: Es folgt noch etwas. Im nächsten Schritt wird dieser Wechsel pragmatisch aufgeklärt: Mehmet konstituiert das Rahmenschaltelement als meta-narrative Ankündigungssphrase und leitet damit eine neue Etappe im Interview ein:

003 M: und dAnn, (.)
erklär ich dir jetzt NOch eine geschichte. (--)

Der erzählerische Gliederungsmarkierer 'dann' wird hier also nicht – wie durchwegs in der Lebensgeschichte (z.B. 157, 252, 385) – als thematisch-zeitliche Überleitung zwischen Ereignissen in der erzählten Zeit verwendet, sondern als Überleitung *in der Erzählzeit*. Mehmet wechselt damit explizit in seine Rolle als Erzähler, der die eine Erzählung beendet hat, und nun zur nächsten übergehen kann. Das bisher Gesagte wird damit als eine erzählerische Einheit abgesteckt, auf die jetzt eine weitere erzählerische Einheit ("NOch eine geschichte") folgt.

Es wurde bis jetzt also das Leben vom Anfang bis zur Gegenwart erzählt. Dass Mehmet nun zu einer neuen Erzähletappe ausholt, zeigt, dass offenbar, um der Eingangsfrage oder dem (vorgegebenen) Forschungsinteresse gerecht zu werden, noch eine weitere Erzählung notwendig ist. Damit nimmt Mehmet implizit eine sowohl selbstbezügliche als auch interaktive Relevanzsetzung der nun folgenden Erzählung vor. Er positioniert sich hier außerdem als kompetenter Erzähler, der seine vom Interview-Kontext zugewiesene Expertenrolle wahrnimmt und als Erzähler sicher und in seinem Erzählverhalten strukturiert auftritt.

Der neue erzählerische Rahmen, der die bisherige Erzählung als abgeschlossen konstituiert und einen neue Fokus mit sich bringt, wird nun von Mehmet begründet (005: "weil"). Mehmet spricht dem 'Themenwechsel' damit ein Selbstverständnis ab: Es sollte erklärt werden, warum jetzt 'noch eine Geschichte' folgt. Eine solche im Sinne der

Hörerorientierung erfolgende Begründung dient der Plausibilisierung des Rahmenwechsels und damit einer besseren Nachvollziehbarkeit durch den Zuhörer. Mehmet konstituiert sich so um ein weiteres als kompetenter Erzähler.

Die Begründung, die Mehmet nun gibt, zielt auf eine gewisse Chronologie des bisher Erzählten ab:

005 M: weil DAS war jetzt so von aa bis zEtt? (--)

Mehmet bedient sich hier der Metapher des Alphabets. Er konstituiert so das bisher erzählte als ein mehr oder weniger zeitlich striktes Erzählen von Anfang ("aa") bis Ende ("zEtt"). Hiermit stellt Mehmet nun endgültig explizit die bislang erzählte Lebensgeschichte als abgeschlossene chronologische Einheit dar, und konstituiert diese Tatsache als Prämisse für das Argument, nun eine weitere Geschichte zu erzählen.

Die Argumentsprämisse wird im folgenden noch weiter expliziert:

006 M: aber nicht jeder BUCHstabe,=sondern; (-)
so zack zAck; (-)

Mehmet stellt damit das bisher erzählte als Abhandlung dar, die – in der Alphabet-Metaphorik, die Mehmet hier wieder aufgreift – beim Erzählen der von A bis Z gehenden Lebensgeschichte nicht jeden Buchstaben behandelt, sondern das Alphabet schnell und zackig durchgeht, was Mehmet mit einem lautmalerischen Vagheitsmarker andeutet ("zack zack"). Mit dieser Kontrastierung stellt Mehmet die Geschichte, die nun folgt, als eine Geschichte dar, die sehr wohl einen dieser Buchstaben, also ein bestimmtes Thema, behandelt.

Hier erfolgt erstmals eine thematische Verbindung zur vorherigen Lebensgeschichte, die Mehmet anhand der Alphabet-Metapher anzeigt: Die folgende Erzählung ist also ein Teil seiner Lebensgeschichte, bei der allerdings nicht alle Erlebnisse – 'nicht jeder Buchstabe' – erzählt wurden. Es ist also zunächst nicht klar, ob die nun folgende Erzählung ein bereits erzähltes oder erwähntes Element aus der Lebensgeschichte wiederaufgreift und elaboriert, oder ob sie einen bisher unbekannten Erfahrungsraum öffnet.

Einmal mehr positioniert Mehmet sich hier auch als Erzähler, der seine entsprechenden Kompetenzen einzusetzen weiß: Seine Lebensgeschichte, die vorhin schnell durchgegangen wurde, wird jetzt durch die Erzählung einer gezielt herausgesuchten Erfahrung ergänzt. Außerdem zeigt er die Fähigkeit Hörerorientiertheit einerseits und zur Einbindung kultureller Muster andererseits, indem er sein Verhalten in eine Metapher fasst und damit gleichzeitig die Plausibilität des Verhaltens sichert.

4.3.1 'Abstract', 'Zusammenfassung' der Geschichte (Z.8-41)

In der nächsten Sequenz steigt Mehmet aus der Perspektive des erzählenden Ich in die 'Geschichte' ein:

008 :M .hh was Ich mich so erinnern kann;

Mehmet setzt damit metasprachlich einen Rahmen und nimmt dabei den Schilderungen Anspruch auf historische Vollständigkeit: Was folgt, ist das, woran er sich erinnert. Mehmet spricht hier einen Schritt im Prozess der Erzählkonstruktion an. Er vergegenwärtigt so die Konstruktivität, und damit wiederum die Subjektivität des Erzählens. Gleichzeitig kann diese Äußerung als meta-narrative Überleitung verstanden werden, die als Diskursmarker der kulturell konventionalisierten Einführung einer Erzählung dient. Dies wäre ein weiterer Hinweis darauf, dass Mehmet es versteht kulturelle (Erzähl-)Muster zu verwerten.

In der nächsten Sequenz beginnt Mehmet mit einer Rekonstruktion:

009 M: =meine (-) ich hab (.) Angefangen mit FUSSball, (--)

Woran Mehmet sich also erinnern kann, ist zunächst, dass er mit dem Fußball spielen angefangen hat. Dies ist eine sehr vage Formulierung – dem Zuhörer wird weder gesagt wieso, noch wann es sich so zugetragen hat. Die Einführung der für eine Geschichte notwendigen kognitiven Figuren findet hier also noch nicht statt.

Mehmet unternimmt hier einen Abbruch mit einer unmittelbar folgenden Reformulierung, die sich syntaktisch-grammatisch von dem ursprünglichen – besitzanzeigenden – Satzbeginn unterscheidet. Diese Selbstkorrektur ist ein Zeichen für die Konstruktionsarbeit, die Mehmet in der vorigen Sequenz selbst angedeutet hat.

Die Rekonstruktion wird thematisch in den nächsten Äußerungen fortgesetzt:

010 M: in lIga zu spielen- (--)
EIn zwei 'mOnate- (-)

Mehmet präzisiert hier die Aussage aus der vorigen Sequenz, indem er dem Fußballspielen einen – über ein amateurhaftes Hobby hinausgehenden – semiprofessionellen Charakter zuschreibt und es in der nächsten Sequenz noch zeitlich, wenn auch nur sehr ungefähr, in seiner Länge bestimmt.

Die Schilderung des Fußballspiels in der Liga ist in seiner Gesamtheit sehr vage: Was Mehmet dem Zuhörer sagt, ist, dass er für ein bis zwei Monate 'angefangen' hat 'in der Liga' zu spielen; dabei lässt er allerdings sehr viel Interpretationsspielraum: Der Zuhörer muss zuerst vermuten, dass Mehmet in einem Fußballverein gespielt hat, der in irgendeiner Liga war; in welcher Liga Mehmet gespielt hat, oder was es bedeutet, damit 'angefangen' zu haben, bleibt unklar. In jedem Fall vermittelt Mehmet durch die Positionierung als semiprofessioneller Fußballspieler hier ein positives Selbstbild.

In der nächsten Sequenz beendet Mehmet den aufgespannten thematischen Bogen des Fußballspiels bereits wieder:

012 M: hAt nicht geklappt; (0.93)
<<p> wEIß nicht warUm. (--)

Mehmet hat also für ein bis zwei Monate sichtlich in einem Verein gespielt, was nicht funktioniert hat. Das stellt Mehmet zunächst als fatalistisch da: Wer Schuld daran ist, wird nicht gesagt, Mehmet bedient sich stattdessen einer unpersönlichen Formulierung. Die fatalistische Wendung wird in der nächsten Äußerung noch einmal unterstrichen, indem Mehmet explizit macht, dass die Ursache für die Wendung unbekannt ist. Dies ist insofern interessant, als Mehmet hier eine Art 'unsichtbare Frage' beantwortet: Es scheint hier ein (intrinsisches?) Bedürfnis nach Schuldklärung zu geben.

Nach wie vor hat der Zuhörer einen sehr dürftigen und unklaren Informationsstand zu der Fußballvereins-Etappe: Er erfährt nicht, was wieso wann nicht geklappt hat. Mehmet kommt hier seinen Pflichten als Hörerorientierter Erzähler insofern nicht nach, als die kognitiven Figuren dieser Etappe auch jetzt, nachdem sie in der Rekonstruktion als beendet markiert wird, noch nicht angemessen verständlich eingeführt wurden. Da Mehmet zuvor bereits Erzählkompetenz gezeigt hat, könnte diese Vagheit hier der Relevanzmarkierung dienen: Vielleicht ist es für den Verlauf der Geschichte unwichtig zu wissen, was es mit dem Fußballspielen auf sich hat, und was wieso wann nicht geklappt hat.

In der nächsten Sequenz führt Mehmet die Thematik der Ursache für das Nicht-Funktionieren aus, indem er zuerst eine etwaige Schuld explizit von sich weist und sie dann jemand anderem zuweist:

014 M: aba=de;>=es lAg `nicht `an MIR, (--)
 es lAg an (--) ((öffnet Mund)) (-)
 den:: (---) <<implosiv> ts> TrAIner. (-)
 sein sohn. (0.93)

Mehmet's Positionierung als nicht verantwortlich für das Scheitern vollzieht sich hier in vier Schritten: Zuerst die unpersönliche Formulierung (012: "hAt nicht geklAppt;"), dann die Explikation der Fatalität (013: "<<p> wEIB nicht warUm."), dann die klare Schuldzurückweisung (14) und schließlich die Schuldzuweisung (15-17).

Die Schuldzuweisung an den "TrAIner. (-) sein sohn." (16/17) ist stark von Pausen und Zögerungs-/Verzögerungsmarkern (015: "((öffnet Mund)) (-)"; 016: "den::", 016 "<<implosiv>ts>") durchsetzt. Diese Unsicherheit in der Schuldzuweisung, in Kombination mit der lang aufgebauten Emphase der Schuldzurückweisung, deutet an, dass letztere dem Erzähler wichtiger ist und die Gesichtsbewahrung hier also im Vordergrund steht.

Mehmet lässt nach dem ersten (impliziten) Schritt der Schuldzurückweisung eine verhältnismäßig lange Pause verstreichen. Erst dann fährt er mit den weiteren drei

Schritten fort. Die Schuldthematik wird beendet, sobald vom Interviewer ein Hörsignal kommt.

17 sein sohn. (0.93)
I: oKE-=

Nach dem erfolgten Hörsignal fährt Mehmet mit einem Rahmenschaltelement fort, das den thematischen Übergang zu einer iterativen Schilderung einleitet:

19 M: =DANN::; (.) hab ich immer im ´pArk gespielt;=
 =ich war `hundertsechzehn kilo, (1.16)
I: ((leises Auflachen))=

Dass Mehmet hier nach wie vor das Fußballspielen meint, geht nur aus dem Kontext hervor. Welchen Zeitraum und welche Frequenz die mit dem Temporaladverb 'immer' wiederholte Tätigkeit dabei umfasst, ist noch unklar.

Mit der nächsten Sequenz wechselt Mehmet auf eine Beschreibung seines Gewichtes. Die diskursiv-pragmatische Bedeutung dieses Einschubs geht aus dem bisherigen Kontext nicht klar hervor, könnte aber die Realisierung eines Detaillierungszwanges sein. Mehmet lässt nach der – kontextuell zunächst nicht antizipierbaren – Beschreibung seines Gewichtes eine Pause, mit der Platz für back-channel-Verhalten des Interviewers gemacht wird, das diesen thematischen 'Bruch' wahrnehmen und kommentieren kann. Diese Möglichkeit nimmt der Interviewer mit einem leisen Auflachen wahr (21).

Mehmet wechselt nun von der Rekonstruktionshaltung in eine Metasprache, indem er sich selbst korrigiert:

22 M: =HUNDertsechsunZWANzig.=´TSCHULDige. (-)

Mehmet konstituiert durch die Korrektur – die als Ausdruck eines noch andauernden Detaillierungszwanges gewertet werden kann – die Genauigkeit seines Gewichtes als relevant: Es ist wichtig, dass der Zuhörer genau weiß, wie viel Mehmet zu der Zeit gewogen hat; so wichtig, dass Mehmet einen möglichen Gesichtsverlust in Form eines Zugeständnisses einer mangelnden Erzähl- oder Berichtkompetenz hinnimmt, indem er sich für die vorige Fehlinformation entschuldigt.

Der Interviewer ratifiziert diese Information (23), woraufhin Mehmet ihren Wahrheitsgehalt untermauert, indem er das Vorhandensein von Belegdokumenten angibt:

25 M: =ich hab Fotos `untn,=

Hier konstituiert sich neben der Bedeutung der Genauigkeit des Gewichtes auch eine interaktive Relevanz der Gewichtsbeschreibung: Mehmet betont erst die (Relevanz einer) Exaktheit seiner Angabe, indem er die erste, falsche, Beschreibung korrigiert, und versichert dem Interviewer dann mit dem Vorhandensein eines Belegs – der räumlich außerdem sehr nahe ("untn"³¹) liegt – die Wahrhaftigkeit, Genauigkeit, und damit schließlich auch Bedeutsamkeit dieser Angabe.

Nach einer weiteren evaluierenden Ratifizierung durch den Interviewer (25: "(o(ho)rg;)") wechselt Mehmet wieder von der interaktiv-konversatorischen in die narrative Haltung, indem er die Rekonstruktion mit der Wiederholung des beschreibenden Einschubs fortsetzt, mit dem er sie zuvor (20/22) abgebrochen hat, und sie mit einer schnell angeschlossenen koordinierenden Konjunktion als überleitendes Rahmenschaltelement fortsetzt:

27 M: <<implosiv> ts> ich war HUNDertsEchsundzwanzig kilo;=
=und (.)

Mehmet's damaliges Körpergewicht wird nun zum Thema der weiteren Erzählung:

29: M: ich hab pro´BIERT. (-) Abzunehmen.=
=es GING nicht. (---)

Mehmet konstituiert sein erzähltes Ich hier als handlungsorientierte Person, die versucht hat etwas gegen die Übergewichtigkeit zu unternehmen. Nachdruck verleiht Mehmet dieser Assertion parasprachlich mit einem Akzent ("pro´BIERT"). Dass das Abnehmen nicht funktioniert hat, stellt Mehmet wieder (cf. Z.12) mit einem unpersönlichen Ausdruck des Scheiterns bzw. der Unmöglichkeit dar.

31 Das Interview fand im ersten Stock des Jugendzentrums statt (s. Kap. 3.4.4).

Die folgende Sequenz führt zunächst den Orientierungsrahmens der Handlungsinitiative aus:

31 M: ich hab (---) !SH:OWS! angeschaut;=
=wie man in drEI fünf monatn ´ABnehmen kann. (-)

Die Selbstpositionierung als handlungsorientiert wird hier mit einem praktischen Beispiel untermalt: Mehmet hat Fernsehsendungen angesehen, wo es um das Abnehmen in einem Zeitraum zwischen drei und fünf Monaten geht. Dass das nicht funktioniert, wird Mehmet von allen Seiten gesagt:

33 M: -JE:::::´der sagt das gEht nicht. (--)

Mehmet unterstreicht dadurch die weithin angenommene (vermeintliche) Implausibilität eines Abnehmerfolges in so kurzer Zeit.

In der nächsten Sequenz schafft Mehmet einen Kontrast zu der vorhergehenden Aussage:

34 M: Ich habs geschAfft.

Mehmet konstituiert sich damit als jemand, der sich entgegen *allen* anderen behaupten konnte: obwohl jeder gesagt hat, dass es unmöglich ist innerhalb dieser Zeit Gewicht zu verlieren, hat Mehmet es geschafft.

Gleichzeitig ordnet diese Äußerung Mehments vorige Schilderung des Show-Ansehens von der Belegerzählung eines Misserfolgs zu einer neuen Orientierung um: Dass Mehmet es erfolglos probiert hat, ist eine Etappe; dass er Shows angeschaut hat, und es dann geschafft hat, also eine andere.

Diese Selbstpositionierung als erfolgreich und handlungsorientiert erfährt in der nächsten Äußerung eine Relativierung – der Erfolg war nicht nur Mehments Verdienst:

36 M: <<f>DANK> eines `MÄDchens. (--)

Das Hörersignal des Interviewers, das zudem das Gehörte zwar ratifiziert, also als wahrgenommen markiert, aber durch die steigende Intonation und die Wortwahl kein Verständnissignal darstellt, konstituiert diese Wendung als nicht vorhergesehen (37).

Mehmet klärt diese Unsicherheit jedoch nicht auf, sondern bestätigt seine vorherige Aussage mit einer Paraphrase:

37 I: ok[Ay,]
M: [ich DA]Nke ihr. (--)

Nach einem weiteren Hörersignal des Interviewers (39) begründet Mehmet seine letzten zwei Äußerungen:

39 I: okAy,
M: weil SIE (.) mich (--) 'SO: (--) 'NIEdergemacht hat. (---)

Mehmet hat es also dank eines Mädchens geschafft abzunehmen, und er dankt ihr nun, weil sie ihn 'niedergemacht' hat.

Dass diese Anreihung von Ereignissen, Beschreibungen und kausalen Verknüpfungen in ihrem Sinn nicht sofort offensichtlich sind, zeigt ein weiteres nicht-validierendes Hörersignal (41):

41 I: m=okE(h)e?

Diesmal ist die Intonation des Signales stark steigend und von einem Auflachen durchsetzt. Dadurch wird der Schilderung durch den Zuhörer die Ernsthaftigkeit genommen – dass Mehmet einem Mädchen dankt, das ihn niedergemacht hat, wird als komisch empfunden. Gleichzeitig signalisiert die an Fragen angelehnte steigende Intonation des Hörersignals ein Interesse an einer Elaboration des Sachverhalts. Diese Elaboration folgt in der nächsten Sequenz, in der Mehmet eine episodische Rekonstruktion beginnt, die er mit einer kausalen Verknüpfung einleitet:

42 M: weil an 'Einem tAg; (--)

Warum Mehmet dem Mädchen dankt, das ihn niedergemacht hat, soll also mit der folgenden Rekonstruktion begründet werden.

4.3.2 Begegnung mit dem Mädchen (Z.42-118)

Mehmets Rekonstruktion der Begegnung mit dem Mädchen wird mit einem zeitlichen Verweis in die Vergangenheit eingeleitet. Was an diesem Tag passiert, erzählt Mehmet aber zunächst nicht – zumindest nicht im unmittelbaren Anschluss:

42 M: [...] an 'Einem tAg; (--)
=<t,p> ich war hUndertsechszwAnzig Kilo-=
=und Ein meter 'FÜNF'undsEchzig;=>

Abgesehen von einer abermaligen Erwähnung seines Körpergewichts nennt Mehmet hier auch noch seine Körpergröße und detailliert damit das Bild seiner damaligen körperlichen Erscheinung, die damit um ein weiteres relevant gesetzt wird. Diese eingeschobene Beschreibung kann klar als abermaliges Wirken des Detaillierungszwang interpretiert werden und geschieht also im Sinne der Hörerorientierung: Mit dem mehrmaligen Erwähnen seiner Erscheinung stellt Mehmet sicher, dass der Zuhörer das 'richtige' Bild vom Mehments erzähltem Ich hat. Diese Orientierung konstituiert Mehmet in der nächsten Sequenz auch interaktiv, indem er den Interviewer explizit zum Nachvollziehen des Bildes auffordert und ihm auch schließlich einen Namen gibt:

45 M: <t, pp>=du musst es dir mal vORstelln;=>
=<t,p> ich war r:Ichtiges KAStn.>=

Dem Zuhörer wird nun die Vorstellung des Bildes durch die Präzisierung der Erscheinung mit der Metapher eines Möbelstücks erleichtert – er muss sich Mehmet nun so groß und breit wie einen Kasten vorstellen. Die Dramatik der Tatsache, dass Mehmet ein Kasten war, konstituiert Mehmet parasprachlich durch die tiefe und leise Stimmlage: Ein Kasten zu sein konstituiert Mehmet als etwas, das man hinter vorgehaltener Hand sagt.

Der Interviewer reagiert auf diese Darstellung mit einem leisen Lachen und konstituiert dadurch die Dramatik als komikhaft:

47 I: =((lacht leise))=

Dass diese Komik von Mehmet intendiert war – oder zumindest jetzt geteilt ist –, zeigt Mehmet in ihrem Ausbau durch eine lächerlich anmutende Beschreibung seiner Körperfülle:

```

48  M: W(E:);=bei mir konntest (ä=)ALles einpackn.=
      =also.=poli[zEI-=ij könnte (.)
50  I:      [(( - lacht - ))
      M: <<f>[.hh hier hatt ich SO einen spalt was
      I:      [((- -|-- - -lacht - - - - - - - -))
           |
           /M zeigt auf seinen Bauch\
55
      M: [SO <<grinsend> weit runtergeht.> (-)
      I: [((- - - - - lacht - - - - ))
      M: <<f, grinsend> [ich könnte da b-
      I:      [((- - lacht - -))
60  M: =[!WAF!fe::;=und wEItergehn. (.)
      I: [((- - - - - lacht - - - - -))

```

Mehmet stellt hier die Körperfülle selbstironisch als fast cartoonhaft dar: Man konnte bei ihm aufgrund seines Bauches 'alles einpacken'. Mehmet gibt nun auch ein konkretes szenisches Beispiel, in dem er beschreibt, wie er in der Spalte seines Bauches eine Waffe verstecken und 'weitergehn' könnte, ohne dass die Polizei etwas von der Waffe mitbekäme. Mit der Wahl dieses Beispiels greift Mehmet eine Orientierung aus einer Episode seiner Lebensgeschichte auf, in der er wegen einer Luftdruckpistole Probleme mit der Polizei bekam (cf. 332-367). Mehmet zeigt hier durch (implizite) intratextuelle Verweise einerseits seine Erzählkompetenz, andererseits die Fähigkeit zur Bildung von Gesamtzusammenhängen.

Mehmets Aussehen wird hier durch die ausführliche Beschreibung und schließlich auch bildliche Veranschaulichung um ein Weiteres relevant gesetzt. Nicht zuletzt die Position, an der diese Beschreibung stattfindet – unmittelbar nach der Einführung des situativ-zeitlichen Settings der episodischen Rekonstruktion – zeugt von der Bedeutung der Thematik: Es ist notwendig, noch einmal die Körperfülle zu besprechen, bevor die Erzählung losgehen kann.

Durch die andauernde komische Beschreibung des Erzählers wird hier in Verbindung mit dem Lachen des Interviewers gemeinsamer Grund hergestellt: Dick zu sein wird interaktiv als etwas Komisches etabliert. Dem einleitend als eher ernst hergestellten

Nach diesem nicht zuletzt beziehungsstiftenden deskriptiven Einschub wiederholt Mehmet den zuvor angesetzten Einstieg in die episodische Rekonstruktion mit dem zeitlichen Setting, und fährt dann – nach einer kurzen (Re-)Formulierungsarbeit (63) – mit einer ausführlicheren Einführung der kognitiven Figuren 'Personen' und 'Ort' fort:

Der Ort, sowie die Personen, die außer Mehmet noch in der Situation anwesend sind, werden nur vage mit 'wir' bzw. 'einem Park' angedeutet – sie werden also als nicht sonderlich relevant konstituiert.

Fokus hingegen legt Mehmet wieder auf sein Aussehen, von dem hier allerdings die positiven Aspekte erwähnt werden: Mehmet war für einen Park 'schön' gekleidet. Mehmet stellt sich hier als stilbewusst dar und konstituiert sich so als jemand, der – trotz seines Gewichtes und seines Erscheinungsbildes als 'Kasten' – gepflegt auftritt.

Dass die Beschreibung seines Aussehens bereits Teil der szenischen Rekonstruktion ist, wird mit dem szenischen Präsens ("bin: Angezogen") verdeutlicht.

Das Setting wird hier schrittweise – ähnlich einer zoomenden Kamera – aufgebaut: Nachdem der an einer erzählerischen Konvention ('eines Tages') orientierte Einstieg in das Geschehen erfolgt ist, werden zunächst Ort, dann die anwesenden Personen, und dann Mehmet selbst in seiner schönen Kleidung gezeigt. Damit zeigt Mehmet wieder Erzählkompetenz.

Die Situation wird – nicht zuletzt parasprachlich durch Mehrets gemächlichen, von Pausen durchsetzten Erzählstil – als entspannt, oder zumindest ruhig konstituiert. Diese Entspannung wird nun durch den Auftritt einer Person abgebrochen:

- 76 -

Die plötzliche Unterbrechung konstruiert Mehmet textlich durch die Einführung ('auf einmal'), parasprachlich durch das schnelle und elliptische Sprechen sowie den Akzent, und schließlich durch den Inhalt: Die Person kommt – offenbar ohne Ankündigung – auf Mehmet zu und kneift ihn in die Backe. Wer diese Person ist, ist vorerst noch unklar – Mehmet nennt kein grammatisches Subjekt, anhand dessen das Geschlecht der Person eruiert werden könnte³².

Erst in der nächsten Sequenz wird die Person eingeführt:

74 M: I:ch <<all> schau sie so an?>=sie is <<h> HÜBSCH;> (--)

Mehmet schildert, wie er eine weibliche Person – die hier kontextuell als das Mädchen antizipiert werden kann – ansieht, und bezeichnet sie anschließend als hübsch. Dass Mehmet erst merkt, dass das Mädchen hübsch ist, als er sie in diesem Moment ansieht, wird durch die textliche Nähe dieser beiden Textteile suggeriert, dieser Zusammenhang kann vom Zuhörer aber nur vermutet werden.

Das Mädchen führt Mehmet hier bloß durch einen deiktischen Verweis ein: Dass die Person, auf die Mehmet hier referiert, dieselbe wie eine Sequenz davor ist, geht hier nur aus dem Kontext hervor. Auch diese Vagheit dient der dramatischen Entwicklung der Erzählung: Der Zuhörer weiß bis zum Augenblick, als Mehmet die Person ansieht und als hübsch bezeichnet, nicht, dass es ein (hübsches) Mädchen war, das ihn in die Backe gekniffen hat. Diese gestaltungsorientierte Erzählweise ist abermals ein Zeichen für Mehments Erzählkompetenz.

Mehmet sieht also das hübsche Mädchen an; dieser zeitlich sehr hochauflösende Detaillierungsgrad wird in der folgenden Sequenz fast zum Zeitstillstand verlangsamt, indem Mehmet einen Gedankengang darstellt:

75 M: und ICH denk mir so; (--)

In der nächsten Sequenz liefert Mehmet eine Begründung. Was Mehmet damit begründet, oder ob diese Begründung die Repräsentation des Gedankenganges darstellt, ist vorerst unklar:

32 Alleine das Partikel 'sö' könnte als Verschleifung zwischen 'so' und 'sie' gedeutet werden.

77 M: <<f> WEIL (ei)- zu dEr zeit WUSST ich;> (.)
FREUNDin? (-)
<<h>I:CH,> (-)
mit 'hUndert`sechzehn 'KIlo- (--)
'N:O `chANCE- (-)

Mehmet gibt hier eine Beschreibung seines Wissens, das nicht nur in der gerade erzählten Situation, sondern generell in der damaligen Epoche seines Lebens ("zu dEr zeit") vorhanden war. Auf welche Zeit sich das Wissen konkret bezieht, geht kontextuell aus den folgenden Ausführungen hervor: Mehmet wusste, dass er mit seinem Gewicht keine Chance auf eine Freundin hatte. Das stellt Mehmet sehr plastisch mit der fast an eine Gleichung erinnernden Nebeneinanderstellung der zwei Begriffe 'Freundin' und 'Ich' – wobei er hier noch einmal sein Gewicht betont –, und dem daraus resultierenden Ergebnis 'No Chance' dar. Die Implausibilität der ganzen Sache markiert Mehmet zusätzlich parasprachlich durch die hohe Tonlage bei der Nennung der zweiten 'Gleichungs'-Komponente ("<h>I:CH,>"), sowie der starken Frequenzmodulation bei der Nennung seines Gewichts ("´hUndert `sechzehn ´KIlo-").

Mehmet stellt sein erzähltes Ich hier nicht als sein Aussehen verleugnend oder ignorierend dar, sondern sich dessen sehr bewusst. Die Relevanz des Körpergewichts, die Mehmet als Erzähler im Laufe der bisherigen Erzählung immer wieder betont hat, teilt er also auch mit seinem erzählten Ich – auch wenn es diese Tatsache (noch) nicht handlungsorientiert bearbeitet.

In der nächsten Sequenz steigt Mehmet nun wieder in den zeitlichen Ablauf des Geschehens ein, indem er die Handlung des Mädchen wiederholt – und ergänzt – darstellt:

81 M: sie hat <<h> SO gemacht und hat `ge`LACHT;> (0.96)
/ kneift sich mit dem \
\ Finger in die Backe /

Mehmet folgt hier thematisch, allerdings nach wie vor nicht zeitlich, nun dem rekonstruierten Ereignis, indem er das Handeln des Mädchens interpretiert.

85 M: das=is 'EIn `ge`FÜHL `gebM. (-)
also ein !ZEI!chn gebM; <<pp> (p)> (---)

Mehmet ordnet also dem Handeln des Mädchens eine Bedeutung zu, die zunächst als 'Gefühl' bezeichnet, nach einer kurzen Pause aber reformuliert und als 'Zeichen' interpretiert wird. Was für ein Gefühl beziehungsweise Zeichen das Kneifen sein soll, präzisiert Mehmet nicht und beschränkt seine Aussage damit auf einen sehr vagen Informationsgehalt.

Da Mehmet bereits zuvor zur Darstellung eines solchen – in der erzählten Zeit stattfindenden – intrinsischen Vorgangs angesetzt hat (75: "und ICH denk mir so;"), ist es möglich, dass die nun dargestellte Interpretation des Handelns des Mädchens die schließliche Realisierung dieses Vorgangs ist. In diesem Falle wäre der argumentativ eingeführte (76: "wEIl") Einschub (77-80: "FREUNDin? (-) <<h>I:CH,> [...] (-) 'N:O `chANCE-") eine hörerorientierte Lieferung von Kontextwissen. Die nachfolgenden Darstellungen würden damit durch diesen Einschub begründet oder plausibilisiert werden: Mehmet handelte so und so, wissend, dass er zu der Zeit keine Chance auf eine Freundin hatte.

Wenn nun von dieser Annahme ausgegangen wird, dann hat Mehmet das Kontextwissen nicht grundlos unmittelbar vor der letzten Darstellung gegeben: Die Tatsache, dass Mehmet wusste, zu der Zeit keine Chance gehabt zu haben, hat also etwas zu tun mit der Interpretation des Kneifens als 'Zeichen'. Was die Verbindung zwischen diesen beiden Thematiken ist, wird nicht klargemacht – nicht zuletzt aufgrund der Vagheit, mit der das Kneifen interpretiert wird.

In der nächsten Sequenz greift Mehmet die zeitliche Abfolge wieder auf:

87 M: 'mit ihr `ge'spr0chn;=`das `das 1da::s;=
=und <<f> DA > hat sie mich `mEiA gemacht. (0.89) .hhh

Mehmet schiebt hier zwei Ereignissen einen kausalen Zwischenschritt in Form eines Platzhalters unter. Mit dem – im Grunde durch 'und so weiter' o.Ä. paraphrasierbaren – Platzhalter, der deutlich sagt, dass zwischen dem davor und danach genannten Ereignis noch Anderes passiert ist, werden hier die kausalen Schritte zwischen dem Sprechen und

dem 'Meia Machen' unklar. Mit dieser Vagheit verschleiert Mehmet, warum das Mädchen so gehandelt hat³³.

Mit den folgenden Sequenzen stellt Mehmet das Niedermachen an einzelnen Aussagen des Mädchens dar:

89 M: dA hat=sie=(zu=mir)=gesagt `JA:: du bist ´fEtt; (.)
DAS DAS DAS;=
=(wa) ´wie `KANNST du dir vorstelln dass ich mit
dir zu´SAM-men bi:n-=dA:s; <<p> .hh>

Konkret gibt Mehmet hier zwei Aussagen – die Mehmet durch weitere Platzhalter 'auffüllt' – des Mädchens wieder: In der einen bezeichnet sie ihn abwertend als übergewichtig, in der anderen stellt sie sein Einschätzungsvermögen in Frage.

Diese beiden Aussagen sprechen genau jene Punkte an, die Mehmet zuvor im ersten intrinsischen Vorgang wiedergegeben hat: Er wusste, dass er dick war, und dass er keine Chance auf eine Freundin hätte. Mit der Wiedergabe der beiden Aussagen des Mädchens nimmt Mehmet einige Positionierungen vor: Einerseits wird durch die zweite der Aussagen klar, dass Mehmet irgendwann dem Mädchen vermittelt hat, dass er eine Beziehung mit ihr eingehen möchte. Dass Mehmet diese Tatsache nicht selbst als erzähltes oder erzählendes Ich darstellt, sondern sie von einer anderen – noch dazu mit eher negativen Eigenschaften versehenen – Person in der Geschichte darstellen lässt, ist ein Zeichen dafür, dass sich Mehmet in irgendeiner Weise nicht damit identifiziert. Andererseits fremdpositioniert er das Mädchen damit um ein weiteres als irrational und inkonsistent, da sie ihm zuerst ein Zeichen gibt und ihm dann eine Abfuhr erteilt.

Im folgenden rekonstruiert Mehmet seine Reaktion:

93 M: <<f> ´ich hab !NUR! `Zugehört; (-)

Mehmet positioniert sich damit als in sich gekehrt und mental gefasst, da er den Verletzungen des Mädchens zumindest nach außen hin standhält. Was in ihm passiert, stellt Mehmet in den nächsten Sequenzen dar:

33 Wie wir in den nächsten Sequenzen sehen werden, hat Mehmet in diesem zeitlichen Zwischenraum das Mädchen offenbart, dass er mit ihr eine Beziehung eingehen möchte. Die Auslassung dieser Information kann hier als Mittel des Erzählers zur Gesichtsbewahrung interpretiert werden.

94 M: ich hab mir so ge`dacht
95 `JETZ `kommst du mit der `WAHR`heit.=

Die Bedeutung der Äußerungen des Mädchens beschreibt Mehmet mit einem Gedanken, den sie in ihm auslösen: Das, was das Mädchen sagt, ist die Wahrheit. Diesen Gedanken richtet Mehmet als imaginierte Antwort an das Mädchen, die in ihrer bildlichen Formulierung (das Mädchen 'kommt' mit dieser Aussage) etwas Vorwurfsvolles hat.

In der nächsten Sequenz nimmt Mehmet eine Präzisierung vor, die er mit einem Diskursmarker einleitet:

96 M: =also- (-)
`NICHT (.) -dass jeder mensch zu dir sagt
`du bist `dA:s `du bist `DAS,=

Mehmet formuliert hier – unter Verwendung des unpersönlichen 'Du' – eine Art 'Regel': Es ist nicht so, dass jeder Mensch einem sagt, wie man ist. In diesem Kontext wird die Tatsache, dass das Mädchen ihm jetzt die Wahrheit sagt, umso gravierender: Die Wahrheit zu hören ist etwas Unübliches, Unerwartetes.

Mehmet schildert weiter die Bedeutung, die die Äußerungen des Mädchens für ihn hatten:

99 M: =!JETZ! hörst du WAS? (--)
was `DU eigentlich `sei=`sch:on -seit LÄNG`erem hörn solltest.>

Für die Formulierung dieses Gedankens übernimmt Mehmet die zweite Person aus den vorigen Sequenzen, die hier jedoch eher als Selbstadressierung verstanden werden kann: Mehmet nimmt hier eine Auseinandersetzung mit sich selbst vor, indem er das Gehörte für und mit sich selbst vereinbart.

Dass ihm das Mädchen sagt, er sei 'fett', konstituiert Mehmet als etwas, das zu hören für ihn schon länger überfällig ist. Mehmet deutet hier – im Gegensatz zur davor stattfindenden (77ff) – eine Selbstpositionierung als augenverschließend oder leugnend an: Es war notwendig, dass jemand Mehmet sagt, dass er übergewichtig ist, weil er es selber nicht sehen, wahrhaben oder ändern konnte – das lang Überfällige wurde jetzt gesagt. Durch die damit erfolgende Konstitution der Äußerung als eine gravierende,

vielleicht sogar verletzende 'Wahrheit', die er schon seit längeren hören sollte, deutet Mehmet zudem an, dass die Äußerung des Mädchens hier eine Änderung oder einen Effekt herbeigeführt hat – er antizipiert hier also eine Funktion dieses Ereignisses als destabilisierendes Element der Erzählung.

Mit der nächsten Sequenz geht Mehmet aus dem inneren Monolog heraus und verfolgt wieder den zeitlichen Ablauf der Geschichte:

101 M: .hh †sie hAt `so geSPROchn;=sie-

Mit dem vergleichenden Adverb ("so") bringt Mehmet eine Ambiguität in seiner Ausdrucksweise: Einerseits könnte es auf das soeben Zitierte verweisen – i.S.v. 'so hat sie gesprochen' – und es damit noch einmal wiederholend zusammenfassen, oder als Vagheitspartikel auf eine chronologisch folgende Aktion verweisen – i.S.v. 'dann hat sie so gesprochen'. Dass diese Unklarheit in der Ausdrucksweise nicht aufgeklärt wird, zeigt auf jeden Fall, dass der Erzähler diese Unterscheidung für den Fortgang der Geschichte nicht relevant setzt. Die Beiläufigkeit drückt sich hier auch durch den Tonhöhenverlauf aus, der, in einem höheren Register begonnen, in seiner Abwärtsbewegung nicht mit dieser, sondern erst nach der nächsten Sequenz endet:

102 M: =und dAnn hat sie Angefangen;=

Mit einem Rahmenschaltelement führt Mehmet eine zeitliche Folge ein: Nachdem das Mädchen 'so gesprochen' hat, hat sie mit etwas anderem 'angefangen'. Mehmet konstituiert so das zuvor Zitierte als ein Thema in der 'Rede' des Mädchens, und das, was nun folgt, als ein anderes. In der folgenden Sequenz wechselt Mehmet wieder in die szenische Redewiedergabe:

103 M: =jA: -=versteh mich `nicht ´fAlsch,=

Mehmet zitiert hier das Mädchen, wie es versucht ihn mit einer Floskel zu beschwichtigen oder zu trösten. Damit wird klar, warum Mehmet hier einen Übergang (102) andeutet: Sie beendet den offensiven Teil. Den zweiten Teil der Floskel gibt Mehmet hier jedoch nicht wieder, sondern beschreibt – wieder rekonstruierend aus der

Erzählzeit – diesen Abbruch stattdessen:

104 M: =(ich so;)=`DANN `hab ich sie unter1-brochn-=

Mehmet nimmt hier eine metakommunikative Rahmung seiner Reaktion vor. Anstatt seine Äußerung zu reinszenieren, beschreibt er und kategorisiert sie damit gleichzeitig: Mehmet stellt so klar, dass er nicht nur auf den Redebeitrag des Mädchens reagiert, sondern sie mit seiner Reaktion unterbrochen und eine Fortsetzung ihres Redebeitrags unterbunden hat. Damit nimmt Mehmet eine Selbstpositionierung als handlungsorientiert vor: Er hat zuerst zwar "NUR! `Zugehört" (93), aber nun beendet er diese passive Haltung und reagiert³⁴.

In der nächsten Sequenz rekonstruiert Mehmet diese Reaktion zusätzlich noch:

105 M: =`hab -gesagt- (-)
.h du hast RECHT; (--)

Mehmet unterbricht das Mädchen also nicht, um ihr zu widersprechen, sondern um ihr zuzustimmen. Damit positioniert er sich nun vor dem Mädchen als sich seines Körpergewichtes und seiner bisherigen Untätigkeiten dagegen bewusst, andererseits als vernünftig und einsichtig.

Nach einem bestätigenden Hörersignal fährt Mehmet nach einer Pause mit der Wiedergabe eines an das Mädchen gerichteten Redebeitrags fort:

108 M: [.h] (0.93) `hättest DU `mir das nicht ge`MACHT,=
=↓dann `würd ich j:etZ vielleicht hundertFÜNFzig kilo wIEgn.

Mehmet spricht hier einmal mehr dem Mädchen die Verantwortung darüber zu, sein Gewicht verändert zu haben. Pragmatisch ist Mehments Redewiedergabe hier jedoch uneindeutig: Mehmet zitiert sich hier selbst, wie er einen kausalen Zusammenhang zwischen einer 'Aktion' des Mädchens *in der Vergangenheit* (108) und einem hypothetischen Zustand *in der Gegenwart* (109) vornimmt. Wenn – was im

34 Wie sich im Laufe der Analyse zeigen wird, ist diese Handlungsorientiertheit, die hier zum ersten Mal herausgearbeitet wird, repräsentierend für Mehments Selbstpositionierung in der gesamten weiteren Erzählung. Die Schilderung des Unterbrechens ist dabei auch auf Ebene der Verbsemantik repräsentativ für diese Orientierung: Hier schreibt sich Mehmet erstmals eine Aktivität zu (s. dazu Anhang 6).

Textzusammenhang die naheliegendste Annahme wäre – der Origo dieser wiedergegebenen Rede die erzählte Zeit, also die Situation mit dem Mädchen, wäre, würde der hier dargestellte zeitlich differenzierende kausale Zusammenhang keinen Sinn machen: Die Auswirkungen des Gesprächs in der Vergangenheit, auf die Mehmet hier Bezug nimmt, könnten in dieser Situation ("j:etz") noch garnicht existieren.

Es muss also – um Mehments Äußerung hier dennoch eine Sinnhaftigkeit zu unterstellen – angenommen werden, dass Mehmet hier einen zeitlichen und pragmatischen Bruch vornimmt und hier *aus Sicht der Gegenwart* mit einer *imaginierten Repräsentation* des Mädchens spricht. Mehmet gesteht also dem Mädchen Verantwortung zu, indem er ein hypothetisches Szenario beschreibt, in dem das Mädchen ihn nicht konfrontiert und das darin resultiert hätte, dass Mehmet heute noch mehr (109: "j:etz vielleicht hundertFÜNFzig kilo") wiegen würde. Diese sehr ambige Formulierung ist zum einen eine sehr elaborierte Erzählweise, andererseits aber wenig Hörerorientiert.

Im folgenden kontrastiert Mehmet diese hypothetische Situation mit dem – positiven – tatsächlichen Ausgang:

112 M: ↑G0:TT `sei dank wIEg -ich nur- (---)
<<t, p> hundert. (--)
hundertfünf. (--)
ALLerhöchstns. > (0.82)

Mit diesen Formulierungen nimmt Mehmet hier aus der Erzählzeit einige Positionierungen vor: Zum einen unterstreicht er abermals – rückblickend mit der Darstellung eines negativen 'Alternativ-Endes' ohne das Mädchen – die Bedeutung und den Einfluss des Mädchens, andererseits stellt er, durch die Formulierung als imaginierten Dialog mit dem Mädchen selbst, eine weitere – dadurch ebenfalls imaginierte – soziale Selbstpositionierung vor dem Mädchen dar. Mehmet betont mit diesen Formulierungen auf eine sehr verworrene Art und Weise, dass er dem Mädchen sowohl damals, als auch aus heutiger Sicht noch einen großen Einfluss zuschreibt. Diesen macht Mehmet ein weiteres Mal durch die nächste Sequenz deutlich, in der er sich noch einmal explizit bedankt:

116 M: (Ich=´sag) `DANKeschön. (0.75)

In der nächsten Sequenz nimmt Mehmet nun eine zeitliche Einordnung des Geschehens vor, bevor er sich der nächsten chronologischen Etappe widmet.

117 M: ↑wA:r `hAUpt-schule `vierter KLASse. (--)

4.3.3 Abnehmphase (Z.119-159)

Dass Mehmet mit der zeitlichen Einordnung die Etappe der Begegnung mit dem Mädchen abschließt, zeigt sich in den nächsten Sequenzen, in denen Mehmet einen größeren zeitlichen Abschnitt zusammengefasst darstellt, der – dem Postulat der Sequenzialität zufolge – als chronologisch anschließende Etappe interpretiert werden kann:

119 M: [.h]hh (-) von FEbruar, (--)
120 bi:s `mÄrz::,=ap' (-)
NA. (-)
bis:: (.) mAI, (1.64)
hab ich; (-)
!N::UR! fußball gespielt. (-)

An den Verzögerungen und Pausen zeigt sich hier die akute erzählerische Rekonstruktionsarbeit, die Mehmet benötigt um einen Zeitraum festzusetzen. Diese Unsicherheit im Erzählfluss deutet auf die Konstruktionsarbeit des Erzählers hin.

Dieser positioniert sich mit der Extremität seiner Aussage, monatelang nichts anderes getan als Fußball gespielt zu haben, gleich zu Beginn der Rekonstruktion als sehr aktiv und handlungsorientiert. Das Ausmaß der Extremität schildert Mehmet anhand eines weiteren Details:

125 M: i=hab die SCHUle geschwänzt. (-)

Mehmet unterstreicht damit die Buchstäblichkeit seiner vorherigen Aussage ("!N::UR! fußball gespielt") und zeigt damit, mit welcher Ernsthaftigkeit er das Fußballspielen verfolgt hat.

Die Reaktion des Interviewers (126: "((lacht leise)))" schreibt dieser Tatsache interaktiv eine gewisse Komik zu. Dass Mehmet dies als Signal des Unglaubens empfindet, zeigt sich an seiner Reaktion mit einer Bekundung des Wahrheitsgehalts seiner Aussage:

127 M: wirklich. (---)

Darauf folgt eine weitere Veranschaulichung der Extremität seiner Sportlichkeit in Form einer iterativen Schilderung des Fußballspiels:

128 M: ich war, (-)
am 'tAg `vielleicht (.) ACHT neun -stun: `fußballspieln.
[...]
131 =MEIS`tns, (-) OHne=Essn. (--)

In den folgenden zwei Sequenzen nennt Mehmet stichwortartig zwei Tätigkeiten:

133 M: =LAUfm; (--)
<<ff> R:OLLn;> (---)

Mehmet beschreibt damit das Fußballspielen weiter. Die zweite dieser Tätigkeiten – die als sportliche Tätigkeit zumindest unkonventionell ist – wird durch einen Einschub von Kontextwissen weiter ergänzt:

135 M: hundertsEchsund`zwanzig `kilo-
I: ((lach[t 1.43]))

Mehmet stellt hier implizit eine Verbindung zwischen seinem Gewicht und der Bewegungsart 'Rollen' her. Dass hier das Gewicht als Ursache für die Bewegungsart dient, und dass diese kausale Verbindung als selbstironischer Scherz gemeint sein könnte, zeigt sich hier zunächst nur an der Reaktion des Interviewers (136). Sie wird durch Mehmet jedoch nicht korrigiert oder sonstwie sanktioniert, sondern als bestätigend aufgefasst, was sich an Mehmeds weiterer Ausführung der Thematik zeigt:

137 M: [<<f>ALles>]. (--)
'BALL `treffm; (.)
HINterm ball rolln;=

An der bestätigenden Reaktion sowie dem Wiederaufgreifen des Bildes vom rollenden Mehmet zeigt sich letztlich, dass Mehments erste – auch parasprachlich hervorgehobene (134: "<<ff> R:OLLn;>") – Erwähnung der Bewegungsart 'Rollen' von vornherein als Scherz zu verstehen war, und Mehmet durch die Lieferung des Kontextwissens den kausalen Ursprung für den Zuhörer noch deutlicher formuliert hat.

Durch die Verwendung seines Gewichtes als Pointe positioniert Mehmet sein erzähltes Ich hier einmal mehr als lächerlich. Darüber hinaus positioniert sich Mehmet hier jedoch als mit seinem erzählten Ich in Einklang stehend: Er kann aus heutiger Sicht darüber scherzen, wie er früher war. Dies deutet auf eine innere Konfliktlosigkeit und damit eine gelungene Kontinuitätsarbeit hin.

Im Übrigen konstituiert Mehmet sich einmal mehr als unterhaltsamer wie auch verantwortungsvoller Erzähler, was sich nicht zuletzt an der Verständnissicherung durch Kontextwissen ("hundredsEchsund`zwanzig `kilo-") zeigt, durch die Mehmet sicher geht, dass der Zuhörer den Scherz versteht.

Im folgenden wechselt Mehmet zu einer Beschreibung seiner durch den Sport veränderten Kleidung:

```
140 M: =ich hatte `tü`schörts zuhause -die (--)  
      `die `sind -mir nach EI`nem mOnat (.)  
      `wirk`lich so=d; .hh  
      <<len> man hat so DURCHgesehn.> (---)
```

Mehmet zeichnet hier ein oberflächlich nicht weiter zu- oder einordenbares Bild: Der Stoff seiner T-Shirts ist durch das Fußballspielen so dünn geworden, dass man durchsehen konnte.

Abbrüche und Reformulierungen weisen hier wieder auf eine Konstruktions- und Formulierungsarbeit hin: Er entscheidet sich während des Satzes von einem Sinngehalt ('Die T-Shirts sind mir zu groß geworden' o.Ä.) zum anderen ('Man hat durch die T-Shirts durchgesehen'). Mehmet nimmt also während der Rekonstruktion einen Fokuswechsel durch – ein weiteres Zeichen für die Konstruktionsarbeit.

Durch die Erwähnung und Beschreibung der T-Shirts vollzieht Mehmet hier eine Relevanzsetzung: Die T-Shirts sind offensichtlich für sein persönliches Verständnis der Geschichte wichtig.

Mehmet führt nun die thematische Orientierung an den T-Shirts weiter:

144 M: weil (.) es wird a 'ZU `nA:ss,=
145 =und es wird 'brEIt `brEIt brEIt,=
=und 'du SIEHST `dann 'Löcher;=
I: =`ja`ha,=
M: =.hhh (-) h (.) ich ha(tt) (.)
ich hab noch ↑-IM`mer solche 'ti`schörts.=
150 =<<t>also ich hab sie nicht> (-)
ich verwENde sie nicht ↑-mehr `aber; (-)

Mehmet nennt als Ursache dafür, dass man 'durchschauen' konnte, die Tatsache, dass sie zu nass würden, denn durch die immer wiederkehrende Nässe wird das T-Shirt immer breiter, bis man Löcher sieht.

Nach dieser Argumentierung geht Mehmet wieder zu einer Beschreibung zurück: Er erklärt, dass er 'noch immer' T-Shirts besitzt, die eben so ausgeleiert sind. Diese Schilderung ergänzt Mehmet mit der Information, dass er sie zwar besitzt, aber nicht mehr verwendet. Auch diese Darstellung ist von Reformulierungen durchzogen. Die wiederholte Elaboration des Themas ist Zeichen für eine weitere Relevanzsetzung: Mehmet scheint es wichtig zu sein erklärt zu haben, wieso seine T-Shirts breiter und schließlich dünner wurden.

Nach einem Hörersignal durch den Interviewer führt Mehmet seine Beschreibung noch fort und begründet diese noch einmal emphatisch, wodurch das Thema abermals relevant gesetzt wird:

153 M: (--) die warn dann !DREI! `größn 'größer,
I: ja,
M: weil: (-) es !WIRD! breiter.=

Das Thema 'T-Shirts' wurde im Zuge Mehments selbstironischer Beschreibung seines Aussehens beim Fußballspielen eingeleitet, die wiederum als Belegerzählung für die Exzessivität seiner sportlichen Phase gedient hat. Im grobstrukturelleren Zusammenhang kann der übermäßige Fokus auf die Beschreibung der T-Shirts und die mehrmalige Begründung ihrer Veränderung eine Form des Belegs für Mehments extreme sportliche Betätigung sein: Dass Mehmet hat so viel Fußball gespielt hat, dass er T-Shirts hatte, die ihm dann zu groß waren, wird damit konstituiert als greifbarer Beleg für die Exzessivität, mit der er den Sport verfolgt hatte. Die ausführliche Behandlung des Themas

unterstreicht dann Mehmeds sportlich-exzessive Positionierung und damit die Entschlossenheit in seiner Handlungsorientierung.

In der nächsten Sequenz kehrt Mehmet zur zeitlichen Rekonstruktion zurück:

157 M: (-) (<<implosiv> ts>)=.hh (.) <<h> u:nd- (- -)
hab dann `ab`ge`nommen;=

Der Übergang geschieht, wie durch die Pausen, den implosiven Klicklaut, die Atempause und schließlich das Rahmenschaltelement ("u:nd") markiert, sehr allmählich. Nach dem Übergang fasst der Erzähler das eigentliche *Ergebnis* der gesamten vorherigen Abhandlungen, den Gewichtsverlust – der nach der eingangs erfolgten Fokussierung als einer der Quintessenzen der 'Geschichte' konstituiert wurde – zunächst in einem Satz zusammen (158). Durch diesen langsam stattfindenden Übergang, sowie die große gestalterische Divergenz zwischen den beiden Themen findet ein weiterer erzählerischer Fokus statt: Das Thema 'T-Shirt', das als Festigung von Mehmeds Positionierung als fokussiert und handlungsorientiert dient, wird sehr lange behandelt und argumentiert; das Ergebnis dieser Handlungsorientiertheit – der Gewichtsverlust – wird sehr simpel und sprachlich wenig ausgeschmückt in einem elliptischen Satz dargestellt. Dieser Unterschied in der Fokussierung zeugt von einem Unterschied in der Relevanz für den Erzähler: Wichtig ist weniger das Ergebnis, sondern der Prozess selbst – in seiner Extremität und Handlungsinitiative.

In der nächsten Sequenz belegt Mehmet den erreichten Gewichtsverlust noch anhand von Zahlen, bevor er die nächste Etappe der Geschichte – das 'Wiederauftauchen' – beginnt:

159 M: =ich `bin auf=s::echsun:´NEUNzig gekommen? > (0.82)
ch=bIn dann wie`der ´Aufgetaucht,=

Auch die Zahlenangabe des Gewichtes wird gestalterisch wenig – etwa durch einen starken Akzent, langsames Sprechtempo oder zumindest eine konklusive, fallende Satzendintonation – markiert. Mehmet zögert sogar bei der Gewichtsangabe, was ein weiteres Zeichen dafür ist, dass dem Gewicht eine eher untergeordnete Rolle zukommt.

4.3.4 Auftauchen (Z.160-174)

Mehmet leitet die Phase nach dem erfolgreichen Gewichtsverlust mit einer Weiterführung der zeitlichen Rekonstruktion ein:

160 M: ch=bIn dann wie`der ´Aufgetaucht,=

Diese metaphorische Formulierung, mit der Mehmet eine Art Rückkehr andeutet, impliziert eine vorangegangene 'Abreise'. Diese Information ergänzt Mehmet in der nächsten Sequenz mit einem Rückblick und wiederholt mit dem neuen 'Wissensstand' die eingehende Formulierung sinngemäß:

161 M: <<all>=also ich wIn; (.) ich war Un (.)
ich bin untergetaucht,=
=und DANN war i' (.) bin ich wie`der ´RAUFgekommen, (-)

Mehmet nimmt mit dieser Beschreibung einige Selbstpositionierungen vor. Einerseits positioniert er sich durch die Metapher des Auftauchens als mystisch und einzelgängerisch: Er war eine zeitlang 'untergetaucht', d.h. unsichtbar und für niemanden zugänglich. Mehmet konstituiert sich damit als in gewisser Hinsicht von anderen unabhängig und autark – er hat aus eigenem Antrieb eine Zeit lang unsichtbar und unzugänglich gelebt. Im Kontext der niedermachenden Begegnung mit dem Mädchen kann das Untertauchen allerdings auch durch Einsamkeit und Abschottung konnotiert sein: Die Äußerung des Mädchens hat Mehmet so sehr beeinflusst, dass er sich nun monatelang zurückgezogen hat. Diese Emotionen können allerdings nur vermutet werden – auf der denotativen Ebene lässt der Erzähler nichts von einer Schwermut erkennen.

Letztlich wird in jedem Fall aber der Einfluss des Mädchens hier noch einmal klar: Er war so groß, dass Mehmet es in Kauf nimmt, drei Monate unterzutauchen und sogar die Schule zu schwänzen.

Im folgenden schildert Mehmet die Effekte, die das Auftauchen bei anderen Personen hervorgerufen hat:

164 M: jeder <<h, p, aspiriert> o:h ´mE:hmet³⁵ was `hast gmAcht, n>

35 kursiv im Transkript: anonymisiert.

Mehmet reinszeniert hier eine Reaktion, die er parasprachlich – durch eine hohe Tonlage und starke Behauchung – als entgeistert markiert. Die Personen, deren Rede hier wiedergegeben wird, sind jene, die zu Beginn der 'Geschichte' gesagt haben, dass man nicht in "drEI fünf monatn ´Abnehmen" (32) kann (cf. 33: "-JE:::der").

Die Entgeisterung zeigt sich zudem noch im Inhalt der zitierten Rede: Sie sind anfänglich unfähig, etwas einzuordnen ("was `hast gmAcht,"). Worauf sich die Frage bezieht, klärt sich aber durch die folgenden Sequenzen weiterer Redewiedergabe:

165 M: du=f: (.) du du (-) _{asp, p>}
 du=hast (-) ABgenOmmen;
 I: ((lacht [auf 0.8]))

Die Verblüfftheit wird hier um ein Weiteres parasprachlich durch reinszenierte Abbrüche und Akzentuierungen dargestellt. Mehmet zeigt hier durch seine Gestaltungsorientiertheit und das damit einhergehende 'Wiedererleben' eine emotionale Bindung mit der erzählten Situation.

Mehmet fremdpositioniert hier die anderen – stotternden und auf das Offensichtliche hinweisenden – Personen als verblüfft und überfordert. Eine gewisse Komik dieser Situation wird durch das Lachen des Interviewers interaktiv hergestellt.

Im folgenden führt Mehmet die redewiedergebende Reinszenierung fort:

168 M: [.hhh] so, (-) mAnn- (-)
 ihr habts ´mir gesagt in drEI `monaten ´schaffst `dus nicht.

In Kontrast zur vorherigen Wiedergabe der anderen wirkt Mehmet's eigene Rede durch eine fehlende parasprachliche Markierung ruhig und gelassen. Mehmet stellt hier noch einmal die Aussage seines Gegenübers – das hier ambig konstituiert wird, nämlich einerseits durch die Anrede ("mAnn-") als eine Person, andererseits durch die Verbflexion ("ihr habts") als mehrere Personen – in den Raum, es wäre unmöglich in drei Monaten abzunehmen.

In den nächsten Sequenzen schildert Mehmet, wie er sein Gegenüber darauf hinweist, dass dessen als Regel ('das geht nicht') formulierte Aussage (cf. 33) nicht zutrifft:

170 M: (0.78) <<p> WANN war ich zuletzt da. (-)
 FEbruar. (-)
 es is mai.> (1.05)
 `grüß g0tt,=

Mehmet bedient sich für diesen Hinweis hier einer rhetorischen Figur: Er stellt nicht die Fakten – nach denen drei Monate vergangen sind und er es geschafft hat – dar und zieht aus ihnen den Folgeschluss, dass die Aussage des Gegenübers falsch ist, sondern überlässt die Schlussfolgerung seinem Gegenüber, indem er zwei Fakten liefert und diese nur andeutet: Im Februar haben sie einander zum letzten Mal gesehen, und jetzt ist es Mai – daraus folgt, dass zwischen dem letzten Mal und dem aktuellen Tag drei Monate vergangen sind. Die zweite Tatsache – dass er in dieser Zeit abgenommen hat – deutet Mehmet an, indem er sich selbst als 'Beweis' präsentiert.

Durch diese Figur der 'Hinführung' des Gegenübers positioniert sich Mehmet als, durch die Fakten einerseits, rhetorisch andererseits, den anderen überlegen. Dass diese Positionierung nicht nur in der erzählten Zeit, als auch in der Erzählzeit einen Effekt erzielt, wird durch validierendes Feedback des Interviewers (174: "=(lacht auf))=gei(hi)l") deutlich.

4.3.5 Zweite Begegnung mit dem Mädchen (Z.175-221)

Nach der Schilderung der Begegnung mit den anderen Personen, die er durch sein Aussehen verblüfft, beginnt Mehmet mit der Rekonstruktion eines Wiedersehens mit dem Mädchen:

175 M: <<lächelnd> hab `ich dieses mÄdchen WIE`der gesehn.> (--)

Durch die elliptische Formulierung ist die zeitliche Einordnung hier abermals (s. Einführung der vorigen Etappe) vage. Wieder ist, da Mehmet nichts Gegenteiliges andeutet, das hier geschilderte 'Wiedersehen' chronologisch nach der Begegnung mit den anderen Menschen anzusiedeln. Durch das Lächeln antizipiert das erzählende Ich hier eine Form von Positivität: Das, was jetzt kommt, erzählt Mehmet gerne.

Mehmet führt die Rekonstruktion der Begegnung weiter:

177 M: <<len, f, h> GE:n:`AU in dem schEiB selbm pArk. > (--)

Mehmet markiert die Beschreibung des Ortes des Wiedersehens, der der gleiche wie beim ersten Treffen ist, parasprachlich stark durch Tempo, Lautstärke und Tonhöhe. In Kombination mit der Verwendung eines Kraftausdrucks kann angenommen werden, dass Mehmet hier emotional beteiligt ist. Das ist plausibel, denn schließlich kehrt er hier an den Ort und in gewisser Weise auch die Situation zurück, in der er sich zu Anfang der Geschichte befunden hat. Wie der Zuhörer außerdem jetzt schon weiß, wollte Mehmet mit dem Mädchen eine Beziehung führen. Diese Tatsachen und Gefühle dürften sowohl beim erzählten als auch beim erzählenden Ich nun alle mitschwingen.

Nach der Beschreibun des zunächst aus einer Ortsangabe bestehenden Settings beginnt Mehmet mit einer Rekonstruktion von Ereignissen:

178 M: .hh (-) bin zu ihr hInge`gangen, (-)
 ↑sie hat mich nicht erKANNT; (-)

Mehmet positioniert sich hier als handlungsorientiert, indem er schildert, wie er sich dem Mädchen ohne offensichtlichem Zögern nähert. Als nächstes Ereignis beschreibt Mehmet, dass das Mädchen ihn nicht erkannt hat, was Mehmet in den nächsten Sequenzen durch einen Einschub von Hintergrundwissen begründet:

180 M: <<nuscheInd> weil du musst dir vorstellen (.)
 !S::O!wos?
 _____|_____
 /sich in beide Backen kneifend \
 \ und sie auseinanderziehend /
 185 I: Ja(h)a=hah[aha;
 M: [=WIRKlich.> (.) `!S::O! (.) `ein (.) kAstn,=
 _____|_____
 / streckt, eine korpulente Person \
 \ nachstellend, die Arme vom Körper /
 190 M: =und (du=ass)t du `S:O `zwIckn kannst.
 _____|_____
 / kneift sich in die Backe\
 I: `m`hM,

Mehmet bedient sich hier in einer abermaligen Schilderung seines damaligen Gewichtes einer sehr plastischen Darstellung, die er wieder (cf. 45) mit einer Aufforderung zum 'vorstellen' an den Interviewer verbindet. In der nächsten Sequenz kneift sich Mehmet mit den Händen in beide Backen und stellt damit die dicken Backen einer Person dar. Auf

dieses Bild referiert Mehmet nun sprachlich ('sowas'). Durch die Wahl der Deixis sowie die plastische Darstellung positioniert Mehmet sein erzähltes Ich zudem nicht mehr als Person, sondern als dickes 'Etwas'.

Wieder (cf. 47ff; 136; cf. Kap. 4.3.2 bzw. 4.3.3) zeigt sich die Komik des Bildes nicht durch Lachen des Erzählers, sondern erst in der Reaktion des Interviewers. Dass diese Humorhaftigkeit vom Erzähler intendiert ist, wird ebenfalls wieder nicht durch reaktives Lachen durch den Erzähler, sondern nur durch die Fortsetzung der Schilderung klar: Er schmückt das Bild von einem dicken Mehmet weiter aus, indem er den Körperumfang andeutet und noch einmal auf die 'Kneifbarkeit' seiner Backen rekurriert.

Die sehr bildhafte Beschreibung Mehments Gewicht ist hier abermaliger Ausdruck einer Detaillierungszwanges: Für ein umfassendes Verständnis der Tatsache, dass das Mädchen ihn nicht erkennt, empfindet es Mehmet hier sichtlich als notwendig, seine Körperfülle noch einmal darzustellen, die offensichtlich so groß war, dass sie zu Zuordnungsschwierigkeiten führen konnte.

Wieder (cf. 42-63; 70-81; s. Kap. 4.3.2) greift Mehmet nach der Realisierung des Detaillierungszwanges den chronologischen Faden auf. Er löst die Rekonstruktion allerdings höher auf, da hier zusätzlich die zuvor nicht erwähnte Zeit zwischen dem Treffen und dem Nicht-Erkennen geschildert wird:

194 M: .h bin `zu ihr `hIn`gegangen;
195 =hab `mich `hin`gestellt;=
 hab angefangen `eine zu rAUchn, (--)

Mehmet positioniert sich hier als entspannt, was hier neben der steigenden Satzendintonation auch durch die simple, ereignislos anmutende Aufzählung der Schritte in Mehments Vorgehen zeigt: hingehen, hinstellen, zu rauchen beginnen.

Die Rekonstruktion geht in der nächsten Sequenz weiter:

198 M: sie `hat mich so `An-geschaut- (0.71)
 ICH; (-)
200 normAlerweise `SCHAU ↓-ich nicht so zurück. (.)
 ↑aber ich hab sie ge`NAU: -S0: zurück=`angeschaut.=S0.
 ((imitiert Blick, zwischen gelassen und fordernd (0.78)))

Mehmet schildert, wie er den Blick des Mädchens mit einem fordernd-gelassenen erwidert. Dabei merkt er an, das 'normalerweise' nicht zu tun. Die Tatsache, dass Mehmet hier zurückschaut, wird damit als exklusiv konstituiert.

Durch die sprachliche ('genau so') und parasprachliche ("ge'NAU: -SO: "; "SO. "; "((imitiert Blick, [...] 0.78)))") Betonung, wie der Blick genau ausgesehen hat, wird dessen Relevanz noch einmal hervorgehoben.

Schließlich folgt die Rekonstruktion einer sprachlichen Reaktion des Mädchens:

203 M: .hh sie hat zu mir gesAgt- (--)
KENN ich dich? (-)

Mehmet gelangt hier bei dem Teil an, den er zu Beginn der Passage bereits erwähnt hat: Das Mädchen erkennt ihn nicht. Der Beginn der Passage kann dadurch als ein Vorgriff gewertet werden, der, im Sinne der Hörerorientiertheit, der Vermittlung von Erzählwürdigkeit gilt.

Mehmet reagiert auf die Frage des Mädchens mit einem längeren, fast an eine Rede anmutenden Turn, dessen Rekonstruktion über mehrere Sequenzen geht. Er beantwortet die Frage des Mädchens dabei nur allmählich:

206 M: ICH -kenne dich per`FEKT. (-)

Mehmet entgegnet hier wieder (cf. 168-173) mit einer rhetorischen Figur: Anstatt die Frage, ob Mehmet das Mädchen kennt, zu beantworten, konstatiert Mehmet, dass *er* das Mädchen kennt. Dadurch erzeugt Mehmet bei der erzählten ZuhörerIn eine Spannung: Die Tatsache, dass – was sie mit ihrer Frage zeigt – die eine Person die andere kennt, umgekehrt aber nicht, wirft Klärungsbedarf auf. Mit der Macht, diese Fragen zu beantworten, sowie dem Superlativ, den sich Mehmet hier zuschreibt ('perfekt'), positioniert sich Mehmet gegenüber dem Mädchen als überlegen.

In der nächsten Sequenz geht Mehmet schließlich auf die Frage ein:

207 M: <<f>↑DU?> (-) kennst mein `ALtes ich. (-)

Mehmet beantwortet die Frage, ob das Mädchen ihn kennt, mit einer Klarifizierung: Das Mädchen kennt Mehmet's 'altes Ich'. Von diesem 'alten Ich' unterscheidet sich das 'Ich' des in der hier rekonstruierten Situation auftretenden Mehmet nur durch sein Gewicht.

Hier benennt Mehmet zum ersten Mal die bereits öfter durch eine Distanzierung angedeutete Differenzierung zwischen zeitlich unterschiedlichen Instanzen seiner Person: Das 'alte Ich' war dick und unterscheidet sich von seinem gegenwärtigen Ich. Mehmet deutet mit dieser Differenzierung eine gewisse Schwierigkeit an, ihre Frage zu beantworten. Das führt er auch in seiner nächsten Äußerung aus:

208 M: aber ob du mich ´J:ETZT `wieder er´kenn`en ´wirst,
=WEISS=ich nicht. (--)

Vor dem Mädchen konstituiert sich Mehmet hier als eine 'neue' Person, die sich so verändert hat, dass sie unter Umständen nicht wiederzuerkennen ist. Allerdings lässt Mehmet diese Tatsache offen: Ob das Mädchen ihn wiedererkennen wird, weiß er nicht. Mehmet schickt hier zwar eine gewisse Schwierigkeit im Wiedererkennen voraus, nimmt aber keine Unfähigkeit des Mädchens an (etwa 'du kannst mich nicht wiedererkennen, denn ich habe mich so verändert' o.Ä.). Mehmet positioniert sich so mit dieser Gratwanderung zwischen Überlegenheit und Arroganz vor dem Mädchen rhetorisch-interaktiv als bescheiden – vor allem angesichts der Tatsache, dass das Mädchen ihn ganz offensichtlich *nicht* erkennt.

In der nächsten Sequenz geht Mehmet – konträr zum eben konstituierten 'Offenlassen' dieser Angelegenheit – von einem Unwissen des Mädchens aus:

210 M: <<f>DENK> amal an einen ´fet`tn ´jungen; (-)
den `du ↑`SO: niedergemacht ´HAST, (-)
`GO::TT sei dank, (-)
.hh dass=´a AN`gefangen hat zu ´ABnehmen; (1.59)

Mehmet klärt das Mädchen auf, indem er sie zur Erinnerung an das davor genannte 'alte Ich' auffordert, das er hier als 'fetten Jungen' paraphrasiert. An dieser Stelle wird zudem die damalige Unterredung auch für das Mädchen als 'Niedermachen' konstituiert. Mehmet gibt dem Mädchen also mit den 'Tipps' gleichzeitig einen Einblick in seinen persönlichen Eindruck von der Angelegenheit: Das Mädchen hat Mehmet so sehr 'niedergemacht', dass er deshalb begonnen hat Gewicht zu verlieren. Dadurch macht

Mehmet einmal mehr die Verantwortung des Mädchens klar. Dieser Tatsache moduliert Mehmet noch durch eine Bewertung (212) und macht dadurch klar, dass er der Aktion dem Mädchen einen (positiven) Sinn zuweist.

Die Reaktion des Mädchens schildert Mehmet als ganz allmählich, zum einen durch die Pause, die er nach der Redewiedergabe setzt, andererseits durch die Beschreibung ihres Verhaltens:

213 M: [...] (1.59)
sie hat ein biss`chen ´NACH`gedacht;=sie so; (-)
MEHmet?

Der Moment des 'Erkennens' wird vom Interviewer als Pointe oder Höhepunkt wahrgenommen (216). In den nächsten Sequenzen schildert Mehmet seine Reaktion, gefolgt von einer kurzen Abfolge von Redebeiträgen:

216 I: ((lacht leise auf))
M: (--) <<pp> ich so; > J:A, (.) `ge`nAU `DER; (-)
(-) .hh (-) so ´NA -das GIBTS net. (-)
O`ja -das GIBTS. (-)
ich habs ge`schAfft in ´DREI `MOnatn. (1.44)

Mehmet stellt das Mädchen hier als verblüfft und entgeistert dar. Dabei beschränkt er die Rekonstruktion der Redebeiträge des Mädchens auf verhältnismäßig kurze Sätze – die Hauptredearbeit wird hier von Mehmet übernommen.

Diese Tendenz ist in der gesamten Rekonstruktion dieser zweiten Begegnung zu sehen: Das Mädchen gibt hier im Grunde nur drei Mal etwas von sich: die Frage, ob sie Mehmet kennt (204), dann der Moment des Erkennens (215), und der Ausdruck der Überraschung (219). Durch diese asymmetrische Verteilung des Rederechts nimmt Mehmet eine Selbstpositionierung als aktiv und das Gespräch leitend vor, das Mädchen hingegen wird als passiv und reaktiv positioniert.

4.3.6 Nichtzusammenkommen (Z.222-273)

Mit der nächsten Äußerung endet die Rekonstruktion der zweiten Begegnung mit dem Mädchen, indem Mehmet hier bereits die Zeit nach dem Gespräch behandelt:

222 M: .hh (-) sie hat danach:- (.)
wir ham danach 'WEIter`gespro(chen);=
=ein `zwei 'w0chn, (1.66)

Mehmet nimmt hier eine Umformulierung vor – der Agens wird von (ausschließlich) dem Mädchen zu dem Mädchen und ihm verschoben. Was Mehmet mit der ersten Formulierung sagen wollte – was also das Mädchen 'danach' gemacht hat – ist nicht klar; hervor geht aus dieser Reformulierung jedenfalls, dass Mehmet einen anderen Fokus setzt, in dem er mehr Handlungsmacht hat als zuvor. Mit der Vagheit der Zeitangabe und der Gesprächsinhalte werden sowohl Dauer als auch Inhalt des 'Weitersprechens' als nicht essentiell konstituiert; wohl aber das daraufhin folgende Ergebnis, das Mehmet nicht explizit als Resultat darstellt, aber als solches nahelegt:

225 M: dann- (0.90)
sind wir FAST ↓`zusammengekommen? (--)

Was der ein- bis zweiwöchigen Phase des Sprechens folgt, ist, dass Mehmet und das Mädchen beinahe eine Beziehung eingegangen sind. Die Tatsache, dass die Beziehung nur 'fast' zustande gekommen ist, präzisiert Mehmet vorerst mit der Darstellung der Haltung des Mädchens:

227 M: also ↑`FAST in `dEm -sinne- (.)
SIE WOLLte, (--)

Pragmatisch müsste nun eine gegenläufige Orientierung folgen, die begründet, warum, obwohl das Mädchen eine Beziehung wollte, nichts daraus wurde. Den zweiten Teil dieser Argumentation beschreibt Mehmet jedoch nicht – wie den ersten Teil – als simple Tatsache ('sie wollte'), sondern formuliert ihn in einer komplexen Darstellung eines Gedankens:

229 M: aber ´wenn -ich verSTEH
 230 `dass -ein mädchen NUR auf `AUSsehn schAUT, (--)
 wer WEIß, (-)
 in -Einem monat ha verlier ich vielleicht `ein ´fuß; (--)
 oder wenn ich RAUSgeh. (--)
 235 <<p> und sie is nicht mehr ´nE:m `mir; > (-)
 M: hab ich !DOP!peltn absturz. (-)
 [hab ich] <<f> FUSS verlorn>, (-)
 I: [´mhm;]
 M: !PLUS! frEUNDin.
 240 I: `m´hM,=[hh
 M: [also=´halbes -herz is AUch weg;
 I: `m=´m´hM,
 M: BRAUCH=i net.

Mehmet klärt also noch nicht, warum sie nicht zusammengekommen sind, sondern wechselt von der Rekonstruktion der Ereignisse in eine theoretisch anmutende Darstellung einer Haltung, die Mehmet als 'Regel' in Form eines wenn-dann-Zusammenhangs einleitet, aber nicht beendet. Was der Zuhörer zu hören bekommt, ist so nur der erste Teil dieser kausalen Verbindung (229/230). Statt der Darstellung des Resultates – also welcher Fall eintritt, wenn Mehmet versteht, dass ein Mädchen nur auf das Aussehen achtet – stellt Mehmet eine fiktive Situation dar – er verliert einen Fuß – und konstituiert damit den ersten Teil der kausalen Verbindung als 'Setting' für diese Situation (231/232).

Mehmet zeichnet hier also ein Szenario, in dem ein Mädchen nur auf das Aussehen achtet und er dann einen Fuß verlieren würde. Dass Mehmet mit 'Mädchen' eine hypothetische Freundin meint, kann hier nur aus dem Kontext erschlossen werden.

In der nächsten Sequenz beschreibt Mehmet ein Szenario – das er diskursiv als Alternative ("oder") einleitet –, in dem er aus dem Haus geht und das Mädchen nicht mehr neben ihm ist (234/235). Dass diese Darstellung eigentlich weniger eine Alternative als eine Ergänzung des vorherigen Bildes ist, also auch unter der Prämisse stattfindet, ihm fehlte ein Fuß, wird erst in den nächsten Sequenzen klar, in denen Mehmet schließlich ein Resultat dieser Bilder schildert (236-239): Er hätte einen "!DOP!peltn absturz", weil er "FUSS [!PLUS! frEUNDin] verlorn" hätte. Das paraphrasiert Mehmet noch einmal metaphorisch ("also=´halbes -herz is AUch weg;"), bevor er dieses Szenario bewertet ("BRAUCH=i net. ").

Mehmet verbildlicht hier mit einem hypothetischen (worst-case-)Szenario den Fall eine Freundin zu haben, die nur auf das Aussehen achtet, und bewertet es dann als schlecht.

Mehmet hat nun allerdings noch nicht erklärt, wieso das Mädchen und er nicht zusammengekommen sind. Der Wissensstand des Zuhörers ist nun, dass Mehmet es nicht für gut befindet eine Freundin zu haben, die nur auf das Aussehen achtet, und dass das Mädchen, das Mehmet ursprünglich aufgrund seines Aussehens eine Beziehung versagt hat, nun eine Beziehung mit ihm will. Die Aussage, die Mehmet hier vermittelt, vermittelt er zwar nicht explizit, sie ist aber nichtsdestotrotz kontextuell klar: Durch die Darstellung seiner Meinung in Form der Bilder antizipiert Mehmet eine – erzählerisch bislang jedoch noch nicht erfolgte – Entscheidung, mit dem Mädchen nicht in eine Beziehung zu gehen.

245 M: (-) <<pp, t> hab gsagt> ´DANKeschön- (1.39)
 |
 /leichter Schlag auf den Tisch\

249 M: geht nicht.

- 100 -

Mehmet aber nicht annehmen *kann*: 'Dankeschön, geht nicht'. Mehmet beschreibt dabei seine Ablehnung durchwegs nicht als Unwillen, sondern als fast zwangsläufiges Resultat eines Prinzips. Damit konstituiert sich sowohl in der erzählten Situation wie auch in der Erzählzeit als nicht emotionsgesteuert, sondern pragmatisch motiviert.

An dieser Stelle wird nun die Tatsache explizit gemacht, dass die Beziehung deswegen schlussendlich nicht zustande gekommen ist, weil Mehmet sie abgelehnt hat. Damit spannt Mehmet einen großen Bogen zwischen dem Anfang (226-228: „sind wir FAST ↓ zusammengekommen? (--) also ↑`FAST in `dEm -sinne- (.) SIE WOLLte (--)“) und dem Ende seiner Erklärung (245/249: „<pp, t> hab gsagt`DANKeschön- (1.39) [...] geht nicht.“). Es findet hier eine starke Änderung im Auflösungsgrad der Erzählung statt: Während Mehmet die Motivation des Mädchens in einem Satz wiedergibt, wird Mehmet's eigene Warte in einer ausführenden Darstellung erklärt.

Die Argumentation seiner Entscheidung, die Mehmet bereits dem Zuhörer dargelegt hat, erfolgt nun als Rekonstruktion, evoziert durch die Frage des Mädchens:

249 M: geht nicht. (-) war[um?] (-) <<h>wegn ↑-DE:N grund;> (-)
 I: [oKE;]
 M: du hast DAS `das `das; da:s? (1.08)
 /—|————|————|————|—\
 Fingertipper auf den Tisch \

Mehmet fasst den Inhalt der Begründung hier in Verweisen ("DE:N grund") und Vagheitspartikeln ("DAS `das `das; da:s") zusammen. Dass die Argumentation hier eigentlich inhaltsleer ist, lässt sich auf die Tatsache zurückführen, dass sie bereits in der Interviewsituation bekannt ist.

Markant ist hier die im Takt der Vagheitspartikel erfolgenden 'Fingertipper' auf den Tisch, mit denen Mehmet jeden dieser 'Gründe' hier physisch noch einmal 'festhält' und damit ihre Existenz und Greifbarkeit betont.

Die Rekonstruktion der Argumentation vor dem Mädchen wird in den nächsten Sequenzen fortgesetzt:

255 M: <<stark aspiriert> pch> kAnn nicht `zu dir `sagn
 ja `ich `lie-be dich
 `ob`WOHL `ich `wEIB `du `schAUst ``nUr -aufn AUSsehn. (-)

Mehmet fasst hier die Orientierung zusammen, die er zuvor dem Interviewer nahegebracht hat (230: "`dass -ein mädchen NUR auf `AUSsehn schAUt") und begründet dem Mädchen damit schließlich seine Entscheidung, keine Beziehung führen zu wollen.

Mehmet rekonstruiert in dieser Passage die Situation des Ablehnens der Beziehung mit dem Mädchen. Er erklärt dazu erst dem Interviewer sein Handeln oder seine Ansichtsweise (229-243), bevor er die entsprechende Situation mit dem Mädchen rekonstruiert. Der Interviewer wird damit in die Gedankenwelt des Erzählers eingeführt, und nimmt die dann folgende Rekonstruktion mit diesem Wissen wahr. Diese Taktik, mit der Mehmet sein Handeln für den Interviewer durch das an der 'richtigen' Stelle erfolgende Teilen seiner Gedanken verständlicher macht, dient einer besseren Nachvollziehbarkeit Mehmet's Handlungen für den Interviewer und damit der sozialen Verortung und Anerkennung des Erzählers.

Mehmet rekonstruiert nun weiter das Gespräch, in dem er seine Entscheidung dem Mädchen begründet:

258 M: .hh (-) weil- (-)
 <<cresc, Tonlage ansteigend> wenn `DU so (.)
 `ich so- (-)
 wenn DU (.) mi' w:=
 =<<f>DU> `warst zum;; (.)
 DU warst (.) `zu `mir (.) `ehr`lich, > (-)

Mehmet führt hier einen weiteren Schritt einer Argumentation ("weil") ein. Textkohäsiv konstituiert Mehmet damit das nun Folgende als weiteren Grund oder weitere Ursache für seine Entscheidung.

Mehmet unternimmt hier mehrere Anläufe für die Redewiedergabe. Die Abbrüche und Reformulierungen zeigen Mehmet's hier stattfindende Rekonstruktionsarbeit. Die steigende Tonlage sowie die schließliche starke Betonung ("<<f>DU>") markiert hier die emotionale Beteiligung, die einerseits auf das rekonstruierte Ereignis bezogen,

andererseits durch die hier offensichtlich intensive Rekonstruktionsarbeit selbst evoziert sein kann.

Mehmet versucht also, seine Äußerung an das Mädchen treffend zu formulieren. Das Ergebnis dieser Formulierungsarbeit ist eine abermals rhetorisch ausgeformte Sinngestalt:

263 M: DU warst (.) `zu ´mir (.) `ehr´lich, > (-)
tz -bin ich zu `DIR ehrlich. (---)

Als Ursache für Mehments Entscheidung, keine Beziehung einzugehen, konstituiert Mehmet zunächst die Tatsache, dass das Mädchen zu ihm ehrlich war, und Mehmet jetzt zurück ehrlich ist. Es wird dadurch impliziert, dass die 'unehrliche' Alternative wäre, mit dem Mädchen eine Beziehung einzugehen.

Mehmet bringt hier eine Evaluierung mit ein: Er bezeichnet das damalige Handeln des Mädchens als 'ehrlich' und kategorisiert es damit. Darüber hinaus bedient sich Mehmet hier einer 'Regel' der sozialen Interaktion – wie du mir, so ich dir: Weil das Mädchen ehrlich war, ist Mehmet jetzt auch ehrlich.

Mehmet kombiniert hier zwei Verfahren: Er kategorisiert das Verhalten des Mädchens, und schreibt sich dann einen Anspruch zu, diese Eigenschaft auch auszuüben. Damit macht Mehmet etwas rhetorisch Taktisches: Er begibt sich in eine Position, in der er jede Äußerung, die als ehrlich kategorisiert wird, legitimerweise und sozial sanktionsfrei äußern kann. In der folgenden Sequenz tut Mehmet genau das:

265 M: Ich sag dir `EHRlich;=

Mehmet kündigt hier meta-sprachlich eine Aussage an, die er als ehrlich kategorisiert. Damit stellt Mehmet, in Kontext der vorhergehenden Ausführungen zur Ehrlichkeit, implizit noch einmal klar, dass das Gesagte legitim geäußert werden kann.

Was Mehmet also im Sinne dieser Ehrlichkeit dem Mädchen sagen will, folgt in der nächsten Sequenz:

266 M: =wenn ´ICH -mit dir eine be`ziehung ´anfange-=
=ich `SCH:NACK-sl dich `und schick dich ´wEiter.

Mehmet eröffnet hier dem Mädchen, dass er im Falle einer Beziehung mit ihr schlafen, aber sonst nichts mehr mit ihr zu tun haben würde. Die angekündigte Ehrlichkeit wird hier realisiert als Ausführung eines hypothetischen Szenarios: Wenn die beiden eine Beziehung eingingen, würde das Mädchen nicht sonderlich gut abschneiden. Mehmet prophezeit hier eine eigene Handlung, mit der er einer Beziehung – und vermutlich auch dem Mädchen – schaden würde. Diese Verletzung wird nicht zuletzt durch Mehments ordinäre Ausdrucksweise und den klaren, einseitigen Agens unterstrichen: Alle drei hier dargestellten Handlungen (Beziehung eingehen, Geschlechtsverkehr haben und weiterschicken) gehen von Mehmet aus, das Mädchen wird als passiv und machtlos dargestellt.

Mehments Argumentation seiner Entscheidung findet hier auf mehreren Ebenen statt: Einerseits gibt Mehmet hier eine Vorschau auf eine mögliche 'Zukunft' der beiden, die nicht sonderlich rosig aussehen würde, andererseits macht er – trotz der 'Geschütztheit' der Aussage durch die Kategorisierung als ehrlich – dem Mädchen durch die ungenierte ordinäre Formulierung eine Distanzierung klar.

In der nächsten Sequenz wechselt Mehmet wieder zu einer reflektierenden Schilderung aus der Erzählzeit heraus:

269 M: <<f> ich='hab mit ihr> <<ff> EHR`lich> gesprochn.=

Mehmet erwähnt hier noch einmal, dass er mit der Lieferung des Zukunftsszenarios zu dem Mädchen ehrlich war. Durch die Rahmung der an das Mädchen gerichteten Äußerung durch die Ehrlichkeit – sowohl vor als auch nach der Rekonstruktion der Äußerung wird die Ehrlichkeit betont – setzt Mehmet diese relevant. Er nimmt damit eine Gesichtsbewahrung vor, indem er auf die implizierte 'Immunität' rekurriert und damit um ein Weiteres die Legitimität seines Handelns hier bekräftigt. Mehmet zeigt zudem durch die hohe Laustärke eine Emotionalität, die diese Relevanzsetzung ebenfalls unterstreicht.

Letztlich macht Mehmet die Relevanz noch durch einen extremen Kontrast deutlich:

270 M: =↑warum soll ich sie `ANlügen;=

Mehmet impliziert hier einen Vorschlag, der den Vorzug einer Lüge nahe legt, und fechtet ihn mit einer rhetorischen Frage an. Mehmet gibt damit zu erkennen, dass er sich einer möglichen Alternative zur Ehrlichkeit bewusst ist, diese für ihn jedoch nicht adäquat erscheint und erschien. Gleichzeitig zeichnet Mehmet den hier dargestellten Kontrast als extrem: Alles andere als die 'ehrliche' Aussage, die Mehmet getätigt hat, wäre eine Lüge gewesen. Mit dieser Extremität konstituiert Mehmet seine Wahl als die offensichtlich bessere: Ehrlichkeit ist schließlich besser als Lügen.

Erneut konstituiert Mehmet sprachlich das bisher Gesagte als Resultat einer Ursache:

271 M: =weil [ich ´w]üRD (--)
I: [´m´hm,]
M: ↑<<f> ich WÜRD nicht> ´mit ihr länger zusammenbleiben. (.)
.hh <<f> SIE ´hat (.) MIR,> (---)

Mehmet rechtfertigt hier explizit seine Äußerung an das Mädchen mit der Betonung der Wahrhaftigkeit ("<<f> ich WÜRD nicht>") des darin vermittelten Sinngehaltes: Es ist tatsächlich so, dass er nicht 'länger' mit ihr zusammenbleiben würde, deshalb hat Mehmet das dem Mädchen auch gesagt, und deshalb hat es auch keinen Sinn sie anzulügen.

4.3.7 Reflexion und Abschluss (Z.274-289)

Mehmet wechselt nun in eine reflektierende Beschreibung aus Perspektive der Erzählzeit:

274 M: .hh <<f> SIE ´hat (.) MIR,> (---)
!S:0! ´weh-ge´tan?=
.

Mehmet beschreibt hier das Handeln des Mädchens als sehr verletzend und bezieht sich dabei auf eine chronologisch frühere Etappe. Gleichzeitig deutet Mehmet hier textoberflächlich eine kausale Verbindung mit der vorhergehenden Aussage (273: "↑<<f> ich WÜRD nicht> ´mit ihr länger zusammenbleiben.") an. Die Tatsache, dass

Mehmet mit dem Mädchen nicht lang zusammenbleiben würde, sowie die Tatsache, dass sie Mehmet verletzt hat, scheinen also zusammenzuhängen.

Die Erwähnung Mehmet's Gefühle findet hier erstmals explizit statt: Er beschreibt, dass das Mädchen ihn verletzt hat – eine Tatsache, die bislang immer nur angedeutet und durch eine emotional unberührte und stetig lösungsorientierte Selbstpositionierung verborgen blieb. Dabei markiert Mehmet das Gewicht dieser Gefühle parasprachlich stark durch Lautstärke, Pausen und Betonungen. Auf der Ebene der Wortsemantik offenbart sich der Unterschied insofern, als beim Ausdruck 'Niedermachen' ein emotionales Leiden der Zielperson nur impliziert oder zumindest impliziert wird (bedeutet 'niedermachen' automatisch, dass die Zielperson dabei 'niedergeht?'), in jedem Fall sagt das Wort aber nichts Konkretes über ihren Geisteszustand aus. Wohingegen bis zu dieser hier stattfindenden Explizitmachung der Zuhörer davon ausgegangen sein könnte, dass die Motivation, die Mehmet zum Abnehmen gebracht hat, auf einer Ansammlung von pragmatischeren Beweggründen beruht, wird mit dem weniger vagen Ausdruck 'Wehtun' hier klar, welchen Effekt das Mädchen mit ihren Äußerungen tatsächlich erzielt hat. Mehmet positioniert sich hier zum ersten Mal in der Erzählung als *nicht überlegen*, sondern klar als Opfer.

In den nächsten Sequenzen beschreibt Mehmet das Gewicht der erfahrenen Verletzung:

276 M: =WIRKlich.=
ich hab- (-) !TA!`gelang ge`WEINT `kann=man sagen. (-)

Mehmet betont zunächst noch einmal die Wahrhaftigkeit des Gesagten, und führt dann aus, wie stark die Verletzung war, die das Bild der Opferhaftigkeit, und die Gegenläufigkeit zur Überlegenheit und Souveränität noch einmal krass unterstreicht.

Mit dem nachgestellten Vagheitsausdruck ("kann=man sagen") relativiert Mehmet die Genauigkeit seiner Aussage. Dies kann einerseits ein Zeichen dafür sein, dass Mehmet nicht tatsächlich, sondern nur annähernd tagelang geweint hat, andererseits dafür, dass Mehmet mit der Relativierung eine sozial schwache Selbstpositionierung mildern möchte.

In der nächsten Sequenz spricht Mehmet noch einmal in einer unpersönlicheren Manier über seine Gefühlswelt:

279 M: [<<unartikulierte> ö:h>=s war, (.) ´BERGAb; (--)
 280 ((schnupft laut auf)) (.)
 ((lässt Hand auf den Tisch fallen))
 (0.82)
 <<p> .h > (1.38)
 <<f> h >
 285 I: -o´ke[(h)e],

Mehmet fasst seinen damaligen Zustand metaphorisch in einem Wort zusammen: bergab. Mehmet bezieht sich damit auf eine gängige Metapher, mit der Zustandsänderungen als positiv oder negativ evaluiert werden (cf. 'Es geht gesundheitlich bergauf/bergab', 'Es geht mit der Wirtschaft/Stimmung/Welt bergauf/bergab').

Mehmet führt die negative Bewertung dieser Zeit jedoch nicht aus, sondern lässt eine längere Sprechpause entstehen. In dieser Pause setzt Mehmet physisch mehrere Signale – er schnupft auf und lässt seine Hand auf den Tisch fallen, und atmet dann nach einer weiteren Pause laut aus. Diese Signale sind Zeichen dafür, dass die Erzählung kognitiv noch nicht beendet ist.

Mehmet gibt in der längeren Sprechpause dem Zuhörer Raum, um das Gesagte zu validieren. Nach einer insgesamt über 2-sekündigen Pause reagiert der Interviewer schließlich mit einem Hörsignal, das allerdings nicht verstehend-unterstützend, sondern einerseits schwebend, andererseits von leisem Auflachen gefolgt ist: Das Gesagte wird als komisch oder unerwartet, und, durch den schwebenden Tonverlauf und die Wortwahl, als unklar konstituiert. Dies deutet darauf hin, dass der Sinn oder die Botschaft von Mehmet's Äußerungen hier vom Zuhörer nicht eingeordnet werden können.

Auf das auflachend-schwebende Hörsignal des Zuhörers reagiert Mehmet mit einem Verständnissignal:

286 M: [-a`hA.] (---)
 <<t>JA; (.) und- > (-)
 <<mf> frag ´DU `ein -paar frAgen-> (-)
 vielleicht kann ICH mich da=erinnern.

Mehmet gibt dadurch zu erkennen, einen Aspekt des Verhaltens des Zuhörers auf irgendeine Weise zu verstehen. Durch die Diskursmarker (287) zeigt Mehmet einen Übergang an und geht dann vollends aus der Rekonstruktion heraus: Er fordert den

Zuhörer auf Fragen zu stellen. Diese Tatsache deutet an, dass das Verständnissignal sich auf das metasprachliche Verhalten des Interviewers bezieht; vielleicht hat Mehmet etwas anderes erwartet (Nachfragen, Verständnisbekundung) oder wurde durch das lachende Hörersignal irritiert, und hat dieses Verhalten als Desinteresse empfunden, das er als Anlass für den Themenwechsel nimmt.

Mehmet gibt hier in jedem Fall das Rederecht und damit die thematische Relevanzsetzung an den Interviewer ab. Mehmet markiert dadurch ein Ende der Erzählung.

4.3.8 Zusammenfassung der sequenziellen Analyse

4.3.8.1 Inhaltliches

Mehmet nimmt in den ersten Sequenzen der Teilerzählung eine meta-narrative Einleitung vor. Dazu signalisiert er in einem ersten Schritt den Übergang der Lebensgeschichte in die Gegenwart und markiert sie damit erstmals als beendet (1-2). In einem folgenden zweiten Schritt kündigt Mehmet eine neue Erzähletappe an (3-7) und weist damit der Überleitung aus dem ersten Schritt erst rückwirkend die Bedeutung zu: Die Lebensgeschichte musste erst beendet werden, damit die neue Erzählung begonnen werden kann.

Mehmet liefert dann ein Abstract der Geschichte, in dem er einige Etappen daraus vorwegnimmt. Diese Vorab-Zusammenfassung dient einer thematischen Einführung des Zuhörers und einem Wecken seines Interesses. Thematisch fokussiert Mehmet, dass er übergewichtig war, es entgegen dem Glauben 'aller' anderer geschafft hat abzunehmen, und zwar, weil ihn ein Mädchen niedergemacht hat (8-40).

Mehmet rekonstruiert dann das Treffen mit dem Mädchen. Er geht damit auf die ersten thematischen Orientierungen ein, die er im Abstract der Geschichte gegeben hat: Mehmet war dick, und hat es geschafft abzunehmen, weil ein Mädchen ihn so 'niedergemacht' hat. In dieser Episode erfährt der Zuhörer den Ursprung und Verlauf des Niedermachens (42-117).

Die Rekonstruktion der Etappe des Abnehmprozesses, die dann folgt (119-159), besteht etwa zu je der Hälfte aus der Beschreibung des Fußballspielverhaltens (119-139), sowie der Beschreibung der T-Shirts (140-155), die als Festigung der Sportlichkeit und Handlungsorientiertheit gilt. Mehmet stellt hier das Abnehm-Ergebnis – durch dessen sprachlich wenig gestaltete Nennung – vor dem Abnehm-Prozess, den er anhand der T-Shirts ausführlich belegt, diskursiv in den Hintergrund. Was außerdem in den Vordergrund gestellt wird, ist die kausale Verbindung zwischen einer extremen Entschlossenheit, und dem Erreichen eines Zieles – die Schritte dazwischen werden durch die Veränderung an Mehmeds Kleidung angedeutet.

Mehmet fügt zwischen dem Ende des Abnehmprozesses und der zweiten Begegnung mit dem Mädchen eine Passage ein, in der er seine Präsentation vor den Menschen rekonstruiert, die nicht an seinen Erfolg geglaubt haben (160-173). Indem er seinen Erfolg auch anhand der Reaktion von 'Dritten' schildert, positioniert sich Mehmet hier als jemand, der etwas schafft, auch wenn andere nicht an ihn glauben. Nicht zuletzt setzt Mehmet mit der Entscheidung, diesen Ausschnitt überhaupt zu erzählen, diese Selbstpositionierung relevant. Dies geht mit der Einleitung konform, in der Mehmet ja bereits in der Zusammenfassung der 'Geschichte' die Relevanz des Themas 'Erfolg trotz Unglauben der anderen' antizipiert hat.

Schließlich rekonstruiert Mehmet eine zweite Begegnung mit dem Mädchen, die er sehr gestaltungsorientiert behandelt: Er schildert die Konversation zwischen ihm und dem Mädchen mit vielen Redewiedergaben, die er sprachlich und parasprachlich ausschmückt und den Akteur_innen damit Charakter gibt (175-221). Die szenische Repräsentation des Abschnittes, deren Origo hier stark vorwiegend in der erzählten Zeit liegt, deutet auf eine emotionale Bindung und ein 'Wiedererleben' der Passage hin.

Nach der Rekonstruktion des zweiten Treffens erstellt Mehmet in der letzten Passage seiner Erzählung mehrere Argumentationsketten (229-273). Die ausführliche Argumentation dient der interaktiven sowie auch – was sich durch die schließlich zutage tretende Emotionalität zeigt – selbstbezüglichen Plausibilisierung der Entscheidung, nicht mit dem Mädchen zusammenzugehen. Die schillernden Ausführungen, in denen Mehmet einmal Regeln formuliert (229/230), dann die Redebeiträge an das Mädchen gerichtet wiedergibt, und den Interviewer in die Argumentation miteinbezieht (270), deuten darauf hin, dass die Argumentation für ihn große Bedeutung hat. Dies macht im Kontext der Gesamtgeschichte durchaus Sinn, denn schließlich war es ursprünglich

Mehmet, der eine Beziehung wollte. Dass Mehmet nun eine Beziehung ablehnt, erfordert sowohl für das Mädchen als auch für den Interviewer, und nicht zuletzt auch für Mehmet selbst eine Erklärung. Insofern kann der langen argumentativen Passage ein sozial-interaktiver Nutzen der Nachvollziehbarkeit für das Mädchen und den Interviewer, andererseits ein selbstbezüglicher Nutzen der Sinnhaftmachung des eigenen Handelns zugeschrieben werden.

Auffällig ist, wie Mehmet die 'Geschichte' nicht mit der positiven und überlegenen Art beendet, der er im Großen und Ganzen die ganze Erzählung durch gefolgt ist, sondern am Ende der Erzählung mit einer völlig gegenteiligen Orientierung aufwartet: Das Mädchen hat ihm wehgetan, er hat geweint und es ging bergab. Diese drei äußerst negativen Beschreibungen geben der Geschichte im Nachhinein einen anderen Charakter, und Mehmet's Motivation abzunehmen steht nun in einem anderen Licht da; Mehmet hat schließlich die Episode des Weinens in der Rekonstruktion dieses Zeitabschnitts nicht ansatzweise erwähnt, Mehmet schildert von dieser Zeit nur das Gespräch mit dem Mädchen, und dass er dem Mädchen sogar noch dankbar ist (87-116; s. Kap. 4.3.2), bevor er mit der Zeit des intensiven Fußballspielens fortfährt. Erst hier gegen Ende der Geschichte erfahren wir, dass die Folgen des ersten Gesprächs mit dem Mädchen nicht sag- und klaglos verlaufen sind, sondern sie ihm 'weh getan' und Mehmet geweint hat.

Der Zeitraum der Trauer war lange genug, um rückblickend eingeordnet werden zu können: Es ging bergab. Mehmet liefert hier eine Änderung in der Stimmung der Geschichte: Er stellt sich in der Erzählung stets als souveränen, starken Akteur dar, und hebt sich die Ergänzung der – offensichtlich für die adäquate Überlieferung der Geschichte doch notwendige – Tatsache, dass alles garnicht so gefasst und emotional reibungslos verlaufen ist, für das Ende auf. In Kontext der Beziehungskonstitution ist das insofern interessant, als Mehmet schlussendlich eine Schwäche vor dem Interviewer 'zugibt' und dadurch eine Vertrauensebene öffnet. Dass diese Öffnung im Gesamtkontext (auch der davor erfolgten Lebensgeschichte, die sich ebenfalls durch einen positiven Stimmungstonus auszeichnet) unerwartet kommt, zeigt schließlich die Reaktion des Interviewers, der auf die Vermittlung der Traurigkeit und Verletzlichkeit des Erzählers nicht adäquat – nämlich mit einem Lachen – reagiert.

4.3.8.2. Übergreifende Charakteristika – Inhalt

Markant ist in der Erzählung, dass Mehmet durchgehend sehr positive Selbstpositionierungen vornimmt. An oberster Stelle steht hier die Souveränität oder Überlegenheit, die Mehmet sich selbst durch seine Aktionen und Worte, und schließlich bereits durch die Wahl und damit Relevanzsetzung der Erzählung an sich zuschreibt: Indem Mehmet die Geschichte erzählt, wie er es geschafft hat in kurzer Zeit abzunehmen, stellt er sich selbst als handlungsorientiert dar.

Diese Orientierung schickt der Erzähler bereits im Abstract der Geschichte voraus (29ff) und elaboriert sie dann immer wieder: in seiner unmittelbaren Reaktion auf das 'Niedermachen' (93; 104ff), in seinem Verhalten beim 'Wiederauftauchen' (169ff), bei der zweiten Begegnung mit dem Mädchen (ab 194) und mit seinem schließlich Ablehnen einer Beziehung (ab 225).

Die Aktivität und Handlungsorientiertheit spiegelt sich auch auf Ebene der Verbsemantik wieder: Während gegen Anfang der Geschichte dem Mädchen vorwiegend aktive ('kneifen', 'niedermachen'), und Mehmet passive Tätigkeiten ('sitzen', 'schauen', 'zuhören') zugeschrieben werden, dreht sich diese Tendenz – ab Mehments Reaktion auf das Niedermachen in Form des Unterbrechens (104) – um. So sind alle der Tätigkeiten, die sich Mehmet selbst zuschreibt, semantisch zumindest neutral, meist aber sogar aktiv ('unterbrechen', 'fußballspielen', 'auftauchen', 'hingehen'), das Mädchen wird mit neutralen oder passiven ('nicht erkennen', 'anschauen', 'nachdenken'), aber keinen aktiven Tätigkeiten mehr versehen³⁶.

Ebenso unterstrichen wird die Selbstdarstellung als überlegen und souverän durch das Bild des mystischen Einzelgängers (160ff).

Mehmet legt eine starke Identifizierung mit seinem erzählten Ich an den Tag, die sich an interaktiven Gesichtsbewahrungen des erzählten Ich (12ff; 87) und nicht zuletzt diverse positive Bewertungen und Positionierungen (65ff; 76) zeigen. Schließlich stellt sich Mehmet auch als moralisch dar (95ff; ab 225).

Eine Tatsache, die durchgehend eine starke Relevanzsetzung erfährt, ist Mehments Körpergewicht, das er an mehreren Stellen betont (20ff; 43ff; 135; 180ff), und für dessen

³⁶ Für eine Übersicht dieser Tendenz s. Worttabelle in Anhang 6.

Genauigkeit er an einer Stelle auch einen Verlust seines Status als verlässlicher Erzähler riskiert (22).

4.3.8.3. Übergreifende Charakteristika – Erzählweise

Mehmet konstituiert sich auf mehreren Ebenen als kompetenter Erzähler. Dies manifestiert sich zuallererst bereits durch die Extrapolierung einer zweiten ("noch einer") Geschichte, durch die Mehmet Vermögen zur Gliederung und Relevanzsetzung zeigt. Zudem lässt sich Mehmet's Erzählkompetenz durch eine stete Hörerorientiertheit beobachten, die sich durch Erklärungen/Argumentationen (14ff; 76ff, 5ff, 144ff; 229ff) und sonstige Einschübe und Detaillierungen (20ff; 43ff; 135; 140ff; 180ff) auszeichnet. Außerdem gibt sich Mehmet auch als unterhaltsamer Erzähler, indem er die Sacheverhalte stellenweise humorvoll (47ff; 134ff; 180ff), spannend-dramatisch (168ff; 206ff) oder unerwartet-überraschend (36ff; 69ff) gestaltet. Diese Gestaltungsorientiertheit unterstützt Mehmet durchgehend auch parasprachlich durch zusätzliche Wort- oder Satzakkzentuierungen, sowie markante Tonhöhenverläufe.

Ein gegenläufiges Charakteristikum zu dieser Erzähl- und Gestaltungskompetenz ist eine oft vorhandene Vagheit oder Unklarheit in Mehmet's Schilderungen, die teils nicht mehr als bewusste Spannungserzeugung gewertet werden kann, sondern an Schwierigkeiten mit dem Kondensierungszwang grenzt (9ff; 69ff). Dieses 'Kondensierungsproblem', das sich in häufiger Implizit- und Unklarheit äußert, könnte Teil des Ghetto-Talks³⁷ sein. Mehmet's Sprache weist einige Elemente dieses Registers auf: spezielles Vokabular (88; 267), Verberststellungen (175), Subjektauslassungen (69), irreguläre Verbrektion (z.B. 20; 108), Genusfehler (46; 257) und Repetition (87/90/251; 145).

Gleichzeitig bedient sich Mehmet Elemente der Standardsprache, indem er Genitivkonstruktionen einsetzt (36) oder mit kulturellen Konventionen seine Äußerungen metasprachlich moduliert (8; 227). Ebenso bedient sich Mehmet kultureller Floskeln, fossilisierten Ausdrücken und Metaphern (5f; 97f; 245; 263f).

Eine andere Art der Vagheit legt Mehmet in der kausalen und zeitlichen Verbindung von Ereignissen an den Tag: Wie lange welche Abschnitte dauern, und wieviel – bzw. auch

³⁷ s. Kap. 3.4.3

ob – Zeit zwischen zwei Ereignissen vergeht, lässt Mehmet häufig im Unklaren. So wird etwa nicht deutlich, wieviel Zeit zwischen dem ersten Kontakt mit dem Mädchen und dem darauffolgenden Gespräch (81-87), dem Abnehmerfolg und dem Auftauchen (159-160), oder auch dem Auftauchen und der Konfrontation der Leute (160/164) vergeht³⁸. Mehrets Erzählweise ist damit von einer 'Etappenhaftigkeit' geprägt: Etappen drehen sich um bestimmte Ereignisse, die ihren Kern bilden, und sind zwar zeitlich nicht klar definiert, dennoch aber klar voneinander abgegrenzt.

Ein weiteres Charakteristikum in Mehrets Erzählstil ist schließlich die häufige doppelte Bearbeitung eines Ereignisses durch die sowohl szenische als auch narrative/argumentative Rekonstruktion (40/80 und 89ff; 81ff und 85f; 179 und 203ff; 229ff und 245ff), durch die eine Bearbeitung auf mehreren kognitiven Ebenen stattfindet, und die auf eine starke Vereinbarkeit von erzähltem und erzählendem Ich hinweisen.

38 zur dieser 'Zwischenzeit' s. Pfeile in Anhang 5

4.4 Die drei Dimensionen narrativer Identität im Text

Es wurde nun in einer sequenziellen Analyse die Erzählung Äußerung für Äußerung auf mehreren sprachlichen, inhaltlichen und strukturellen Ebenen betrachtet. Im folgenden sollen diese Erkenntnisse auf die identitätsstiftenden Phänomene, die in Kap. 2.2.3 besprochen wurden, untersucht werden. Dafür sollen die Analysekategorien zunächst einzeln betrachtet (Kap. 4.4.1-4.4.3) und dann zu einer übergreifenden Struktur der narrativen Identität verbunden werden (Kap. 4.5).

4.4.1 Die zeitliche Dimension

4.4.1.1 Erfahrungszusammenhang

Mehmet erzählt eine Geschichte, die er metasprachlich von seiner zuvor erfolgten Biografie trennt: Er beendet die Biografie mit dem Übergang in die Gegenwart und kündigt dann eine weitere – auch als solches bezeichnete – 'Geschichte' an, die er grob als Etappe ("Buchstabe") seines Lebens einordnet. Wie sich herausstellt, behandelt diese Etappe ein Thema, das in keiner Weise in der Lebensgeschichte angesprochen wird. Indem Mehmet damit ein Stück seiner Lebensgeschichte ausspart und es sich für *nach* der eigentlichen Lebensgeschichte 'aufhebt', konstituiert er die Teilerzählung als besonders und nimmt so eine starke **Relevanzsetzung der Geschichte** vor.

Der Erzähler gibt dem Interviewer vor dem eigentlichen Beginn der Erzählung ein Abstract, in dem er den Kern der Geschichte wiedergibt: Mehmet war dick und hat es, entgegen der Erwartung anderer, geschafft in drei Monaten abzunehmen, weil ein Mädchen ihn niedergemacht hat.

Mehmet's Geschichte ist also stark geprägt von einem **Weil-Motiv**, das in Form eines extrinsischen destabilisierenden Elementes – der 'Input' des Mädchens – den Verlauf der Geschichte auslöst. Die Erzählung rekonstruiert sodann den Prozess, in dem Mehmet in Reaktion auf diesen Input erfolgreich eine Veränderung an sich selbst herbeiführt.

Mehmet konstituiert die Geschichte damit als eine **Geschichte der erfolgreichen Handlungsorientiertheit**.

Mehmet liefert mit seiner Erzählung mehrere Sinnebenen, die allesamt die erfolgreiche Handlungsorientiertheit weiter bestimmen.

Eine Sinnebene zieht Mehmet auf, indem er die kausale Beziehung zwischen dem Niedermachen und der schnellen Abnehmphase aufzieht: Anstatt zu trauern oder Trübsal zu blasen, strebt Mehmet nach Veränderung und konstruiert damit eine Sinnebene der **emotionalen Stärke, sowie Handlungs- und Lösungsorientiertheit**.

Eine Sinnebene der **Willensstärke** wird durch die Exzessivität des Sportes vermittelt. Dass Mehmet bald sein Ziel erreicht, besiegelt schließlich den **Erfolgscharakter der Geschichte**, den Mehmet noch in der Konfrontation mit den anderen Personen sowie dem Mädchen erzählerisch auskostet.

Erst gegen Ende zeigt sich als Resultat dieser Konfrontation eine gegenläufige Sinnebene, nämlich die der **Verletzlichkeit**, die einen starken Gegensatz zur bis dahin vermittelten Erfolgs-/Handlungs-/Überlegenheitsorientierung steht.

Mehmet rekonstruiert in der Erzählung einen Zeitraum von einigen Monaten. Die tatsächliche Dauer der erzählten Zeit wird dem Zuhörer jedoch nicht vermittelt: Wie viel Zeit nach der ersten Begegnung, mit der die Geschichte beginnt, bis zu Mehments Abnehmprozess vergeht, oder wie viel Zeit zwischen dem Abnehmen und der zweiten Begegnung – mit der die Rekonstruktion endet – liegt, geht aus Mehments Erzählung nicht hervor. Allein der Abnehmprozess wird relativ genau mit drei Monaten angegeben. Das zeitliche Setting wird von Mehmet damit als zweitrangig definiert, während gleichzeitig durch die vergleichsweise genaue zeitliche Einordnung der Abnehmphase hier auch eine Relevanzsetzung stattfindet: die Dauer der Ereignisse scheint nur bei der Abnehmphase wichtig zu sein.

4.4.1.2 Agency

Mehmet macht bereits im Abstract der Geschichte sowohl das Mädchen als auch sich selbst als für den Ausgang der Geschichte verantwortlich: Er hat es dank eines Mädchens

geschafft abzunehmen. Diese Aufteilung wird im Laufe der Erzählung klarer: Das Mädchen hat ihm den Impuls gegeben, und er hat ihn umgesetzt. Mehmet konstituiert sich damit als handlungsorientiert. Mit dieser Handlungsorientierung positioniert sich Mehmet durchwegs im Verlauf der Geschichte: Er beginnt viel Fußball zu spielen und verliert dadurch in kurzer Zeit viel Gewicht, er taucht wieder auf, er präsentiert sich vor seinem Umfeld, und schließlich konfrontiert er auch das Mädchen wieder. Die Geschehnisse werden von Mehmet als **Resultat seiner Handlungsinitiative** dargestellt.

Ausnahme stellt hier nur der Beginn – das destabilisierende Element – der Geschichte dar, der als Widerfahrnis, und in dem Mehmet als passiv dargestellt wird: Das Mädchen kommt plötzlich auf Mehmet zu und kneift ihn in die Backe. Sie gibt ihm dadurch ein Zeichen, und macht ihn dann 'nieder' – weil er zu dick ist. Die erste Etappe (s. Kap. 4.2.2) der Erzählung ist also von einer Darstellung als machtloses Opfer geprägt, während in den anderen vier Etappen Mehmet starke Handlungsinitiative zeigt. Der Übergang zwischen der passiven und aktiven Agency folgt allerdings nicht den Etappengrenzen, sondern zeigt sich mit und vor allem dann *ab* der Stelle, bei der Mehmet das Mädchen unterbricht und ihr Recht gibt. Dieser Unterschied zeigt sich auch an der Wortsemantik: Während in den rekonstruktiven Textsorten der ersten Etappe die Tätigkeit des Mädchens mit semantisch aktiven, und Mehments Tätigkeiten mit semantisch passiven Verben beschrieben werden, ist ab dem Unterbrechen der Verbagens bei **Mehmet eher aktiv**, beim **Mädchen** hingegen **passiv** (s. Kap. 4.3.8.2).

Der Erzähler stellt dadurch seine Agency wie folgt dar: Er wird von einem Mädchen unsanft auf ein Problem in einer potentiellen Beziehung aufmerksam gemacht, ergreift aber, noch während dieser Unterredung, die Initiative, und verbringt sodann Monate für die Bewältigung des Problems. Über die Handlungsorientierung hinaus konstituiert sich Mehmet damit als **lösungsorientiert**.

4.4.1.3 Wandlung vom erzählten zum erzählenden Ich

Mehmet vermittelt durch die intensive Verwendung von Reinszenierungen ein **starkes Wiedererleben** der erzählten Situationen. Das zeigt sich einerseits durch Rede- und Gedankenwiedergaben (106: “.h du hast RECHT;” bzw. 95: “`JETZ `kommst du mit

der 'WAHR'heit.')), andererseits durch häufige Schilderungen im szenischen Präsens. Weiters zeigt sich das Wiedererleben an jenen Stellen, an denen Mehmet damalige Handlungen oder Gedanken begründet: Die Argumentationen werden oft nicht nur auf die Situation, der sie entspringen, bezogen, sondern auch aus Perspektive der Erzählzeit formuliert; zum Teil auch als eine Art allgemeine Prinzipien (z.B. 85/86: " das=is [...] ein !ZEI!chn gebm;"; 229/230: "wenn -ich verSTEH `dass -ein mädchen NUR auf `AUSsehn schAUt,")). Damit gibt er zu erkennen, dass die Gedanken des erzählten Ich für das erzählende Ich noch immer nachvollziehbar sind. Einige Ereignisse rekonstruiert Mehmet darüber hinaus sowohl narrativ als auch szenisch. Diese **doppelte Zeitperspektive** weist darauf hin, dass die erzählten Ereignisse **aus Erzähl- und erzählter Zeit auf gleiche Weise bewertet** werden.

All das sind Zeichen für eine hohe **Identifikation des Erzählers mit dem erzählten Ich**.

Allerdings gibt es auch Facetten Mehments Identität, wo zwischen erzähltem und erzählendem Ich eine Differenzierung stattfindet: Im Laufe der Erzählung nimmt Mehmet immer wieder implizite **Distanzierungen zu seinem übergewichtigen erzählten Ich** vor, die sich als komisch-abwertende Beschreibungen und Bewertungen seines damaligen Aussehens äußern (43ff; 134ff; 180ff). In der vierten Etappe schließlich macht Mehmet diese Distanzierung **explizit**, indem er zu dem Mädchen über sein '**altes Ich**' spricht. Mehmet unterscheidet also zwischen einer Instanz seiner Person, die noch übergewichtig war, und einer Instanz seiner Person nach dem Gewichtsverlust. Mehmet impliziert dadurch eine **Identitäts-Wandlung durch den Abnehmprozess**, die aus dem alten ein neues Ich gemacht hat. Der Unterschied zwischen diesen beiden 'Versionen' Mehments Person scheint allerdings nicht durch andere Eigenschaften gegeben zu sein, sondern diese **Differenzierung** wird von Mehmet **nur auf das Gewicht bezogen**, mit den **charakterlichen Eigenschaften** des 'alten Ich' findet sehr wohl eine **Identifizierung** statt: Ansichten, Gedanken, Handlungen und Gespräche werden dargestellt, als ob sie Mehments gegenwärtige wären, sie lassen keine Distanzierung zum erzählten Ich erkennen.

Dabei gibt es jedoch eine Ausnahme: Mehmet zeigt einen augenscheinlich bestehenden **Konflikt mit der Emotionalität des erzählten Ich**, indem er zum einen den damaligen Beziehungswunsch nicht wirklich explizit erwähnt (sondern das Mädchen es 'en passant' sagen lässt), zum anderen, indem er nicht während der Rekonstruktion der

entsprechenden Passage, sondern erst der gesamten Geschichte schildert, dass ihn das Mädchen mit dem Niedermachen doch verletzt hat.

Das Bild, das sich dadurch ergibt, zeigt, dass Mehmet sich in allen Ebenen mit seinem erzählten Ich identifiziert, bis auf die das Körpergewicht, das jedoch offenbar so viel Wichtigkeit besitzt, dass seine Reduktion ausreicht, um in Mehmet eine Identitäts-Veränderung hervorzurufen. Das **Körpergewicht** wird somit als **identitätsstiftendes Merkmal** konstituiert.

4.4.2 Die soziale Dimension

4.4.2.1 Interaktive Identitätskonstitution durch Positionierung

Auf interaktiver Ebene positioniert sich Mehmet vor dem Interviewer als **kompetenter Erzähler**. Dies zeigt sich bereits an der Überleitung, mit der er die zweite Erzählphase einleitet und den Sinn und die Rolle dieser Phase begründet (3-4). In der Rekonstruktion erzeugt Mehmet immer wieder Höhepunkte und Spannungsverläufe (40; 170-173; 194ff), die die Geschichte interessanter gestalten. Auch die gestaltungsorientierte Darstellung von Gesprächen, in denen Mehmet oft rhetorische Figuren (170-173; 206ff; 263ff) verwendet, unterstreichen Mehments Erzählkompetenz.

An mehreren Stellen der Erzählung positioniert sich Mehmet darüber hinaus als **unterhaltsamer Erzähler**, indem er seine damalige Körperfülle komisch und teils cartoonhaft darstellt (18-62; 133-139; 180-192).

Mit den Positionierungen als unterhaltsamer und kompetenter Erzähler setzt Mehmet positives Feedback relevant, **die soziale Konstituierung vor dem Interviewer** wird dadurch als ein Anliegen konstituiert. Diesem Anliegen dient auch die **Nachvollziehbarkeit**, die Mehmet mit dem Zutagetreten von Detaillierungszwängen (76-80; 144/155; 180ff) und Begründungen, sowie Erklärungen von Handlungen oder Ereignissen (5-7; 43ff; 229ff) sichert.

Aus Sicht der Gegenwart positioniert sich Mehmet weiters nach der Rekonstruktion als verletzlich (274ff). Mit dieser interaktiven Selbstpositionierung, die einen Kontrast zu

der bisher erfolgten pragmatisch-unemotionalen Selbstpositionierung darstellt, gibt Mehmet eine Verletzlichkeit preis und schafft dadurch eine **Vertrauensebene**. Durch die inadäquate Reaktion zeigt der Zuhörer jedoch, dass er diese **Öffnung nicht annehmen** kann oder will.

Innerhalb der Erzählung nimmt Mehmet weitere Selbstpositionierungen vor: Im Tonus der Gesamtsinnngestalt der Geschichte stellt sich Mehmet durch seine Reaktionen, Handlungen, Gedanken und Äußerungen als handlungs- und lösungsorientiert dar (s.a. Kap. 4.4.1.2).

Äußerst markant sind Mehmet's immer wieder hervortretenden **Selbstpositionierungen als 'fett'**, die zuallererst beschreibend (20ff), und dann immer wieder in einer komischen Manier als lächerlich-abwertende Darstellungen auftreten (43ff; 135; 180ff). Schließlich lässt sich Mehmet in seiner Erzählung auch noch von anderen Personen so positionieren, explizit von dem Mädchen (89), und implizit von den Menschen, die überrascht sind über seinen Gewichtsverlust (164-166).

Abgesehen von dieser negativen Darstellung, die nur Mehmet's Gewicht betrifft, positioniert sich Mehmet in seiner Erzählung ansonsten überwiegend mit **positiven Eigenschaften**. Auch die Passivität, mit der Mehmet sich bis zum Unterbrechen des Mädchens (104) zuschreibt, ist nicht negativ konnotiert: Mehmet bleibt, während das Mädchen ihn niedermacht, **gefasst**, indem er nur zuhört (93). Ab dem Zeitpunkt, als er das Mädchen unterbricht, positioniert er sich als **initiativtragend und handlungsorientiert**. Diese Eigenschaft zeigt sich im weiteren Verlauf der Geschichte einerseits – wie bereits erwähnt – an der Art und Weise der Handlungen, die er sich zuschreibt (etwa 'Unterbrechen', 'Fußballspielen', 'Hingehen') andererseits an den von ihm initiierten Interaktionen mit anderen Personen, und schließlich linguistisch auf Ebene der Verbsemantik.

Darüber hinaus positioniert sich Mehmet durch die Reaktionen der anderen Personen als **überlegen**, indem er schildert, wie er wieder 'auftaucht' und die Menschen (164-166) und das Mädchen (215/219) über sein neues Aussehen verblüfft sind.

Das Mädchen positioniert Mehmet mit der Schilderung des Niedermachens als **unsensibel**, und, weil es ein falsches Zeichen gibt, in seinem Verhalten **inkonsistent** (86/90). Allerdings schreibt Mehmet dem Mädchen immer wieder einen großen Einfluss zu (34-38; 108/109). Die anderen Personen 'benutzt' Mehmet in der Erzählung nur dazu, sich selbst zu positionieren. Das Gesamtbild, das Mehmet von sich in der Erzählung vermittelt, ist **pragmatisch und souverän**, sowohl in der Geschichte, als auch in der Erzählzeit.

4.4.2.2 Weltkonstruktion

Die Welt, in der Mehmet die Geschichte ansiedelt, ist, da sie nur einen speziellen Ausschnitt aus seinem Leben betrifft, sehr klein: Die Geschichte wird zeitlich nicht – oder nur an einem Punkt (117) – eingeordnet, und auch Personen und Orte werden nicht eindeutig eingeführt. Der Hauptakteur der Geschichte ist Mehmet selbst und zudem *alleine*, gegebenenfalls agierende Gegenspieler (die Leute, die nicht an Mehments Erfolg geglaubt haben) werden in allen Eigenschaften (Anzahl, Geschlecht, Nähe zum Protagonisten) im Dunkeln gelassen, und selbst über Mädchen erfährt der Zuhörer weder Namen, Alter, oder ob und wie gut Mehmet es kennt.

Durch diese **Vagheit des Settings** werden diese **Rahmenumstände** als **zweitrangig** konstituiert: Es ist für das Verständnis der Geschichte offensichtlich nicht wichtig, in welcher Zeit oder an welchem Ort sie sich abspielt, oder was sich davor zugetragen hat – wie es etwa dazu kam, dass Mehmet so dick wurde³⁹.

Abgesehen von dem fehlenden Setting spannt Mehmet jedoch eine Welt mit verschiedenen Eigenschaften auf: Sehr präsent in der Konstruktion dieser Welt ist die Tatsache, dass in ihr das **Aussehen eine Rolle in Beziehungen** spielt. Diese Tatsache wird vom Erzähler selbst und durch die Handlungen des Mädchens her- und dargestellt (s. Kap. 4.4.2.1), sie ist der Aufhängepunkt der ganzen Geschichte, ohne den die Geschichte keine Essenz hätte – sie hat Mehmet zu dem gemacht, was er ist.

39 Als Weltkonstruktion fungiert natürlich auch die bereits erfolgte Lebensgeschichte. Da allerdings ein Miteinbeziehen der Lebensgeschichte in diesen Kontext deren Analyse und Interpretation voraussetzen, und diese Analyse den Rahmen dieser Arbeit weit sprengen würde, wird die Weltkonstruktion in der Lebensgeschichte hier nicht berücksichtigt.

In einer weiter gefassten Interpretation von Weltkonstruktion als 'Gesamtheit der Umstände, die Mehmet zu dem gemacht haben, was er heute ist' kann dazu das Verhalten des Mädchens gezählt werden, das Mehmet zum Abnehmen gebracht hat, sowie die Tatsache, dass Mehmet erfahren musste, dass es Mädchen gibt, die nur auf das Aussehen achten, und dass er Leute kennt, die nicht an ihn glauben. Letztendlich kann auch die Verletzung, die Mehmet damals erfahren hat, als Hintergrundfolie für danach folgende Ereignisse dienen.

4.4.2.3 Einbindung der Erfahrung in kulturelle Muster

Der Erzähler macht in seiner Geschichte Gebrauch mehrerer kulturell geprägter Sinnstiftungssysteme. Die Muster, in welche die 'Botschaft' der Geschichte im Gesamten eingeordnet wird, sind die Orientierungen '**mit Fokus zum Erfolg geraten**' und '**etwas trotz Unglauben anderer schaffen**': Mehmet schildert die Begegnung mit dem Mädchen als etwas, das lang überfällig war – er wusste, dass er dick war –, und konstituiert sie damit als etwas, das eine Veränderung hervorruft. Für diese Veränderung, oder zumindest für die Schnelligkeit der Veränderung, bringt Mehmet durch das Fußballspielen viel Fokus auf. Das macht sich bezahlt, da Mehmet in drei Monaten viel Gewicht verliert. Diese Tatsache ist Kern der ganzen Geschichte und wird als solches in sowohl im Abstract vor Beginn der Geschichte, als auch in der Erzählung selbst, sowie vor anderen Menschen zur Schau gestellt: Er hat es **geschafft**. Verknüpft mit diesem Muster ist die Tatsache, dass andere Leute nicht an den Erfolg geglaubt haben.

Mit beider dieser Sinnstiftungssysteme zeichnet Mehmet das Bild einer **Erfolgsgeschichte**, und macht sich damit zu einem tragischen Helden. Diese 'Heldenhaftigkeit' zeigt Mehmet in der Rekonstruktion der Begegnungen mit seinen Gegenspielern, in denen er seinen Erfolg rhetorisch mit filmreifen Sprüchen schmückt (172/173: "es is mai.> (1.05) `grüß g0tt,="; 207: "<<f>↑DU?> (-) kennst mein `ALtes ich.").

Mehmet rekurriert außerdem auf kulturelle Muster in Form von bekannten **Verhaltens- oder Handlungsmustern**. So greift er in der letzten Erzähletappe die Regel des '**Quid pro quo**' auf: Das Mädchen war zu Mehmet ehrlich, deswegen ist Mehmet auch zu dem Mädchen ehrlich. Dieses bekannte Schema – in Verbindung mit der Kategorisierung als

'ehrlich' statt etwa 'gemein' – benutzt Mehmet, um in der Erzählung seine boshafte Reaktion auf den Vorschlag des Mädchens, nun doch eine Beziehung zu führen (267: "Ich `SCH:NACK-sl dich `und schick dich `wEIter."), rechtfertigen.

Auf **sprachlicher Ebene** greift Mehmet Elemente aus mehreren kulturellen Sinnstiftungssystemen auf: Seine Sprechweise orientiert sich generell an der österreichischen Standardsprache, an einigen Stellen verwendet er auch Ausdrücke und Formen aus einem höheren sprachlicheren Register. Ebenso weist Mehments Sprechstil auch Elemente aus einer Jugendsprache und/oder foreigner talk auf. Mehmet mischt also **Muster aus unterschiedlichen kulturellen Kreisen**.

4.4.3 Die selbstbezügliche Dimension

4.4.3.1 Selbstbezügliche Aussagen

Explizite Selbstzuschreibungen, die über eine interaktiv-soziale Positionierung (s. Kap. 4.4.2.1) des erzählten Ich hinausgehen und auf eine Selbstreflexion des Erzählers hinweisen, macht Mehmet nur an zwei Stellen, indem er von sich selbst sagt, er schaue, als das Mädchen ihn nicht erkannt hat, 'normalerweise nicht so zurück' (200). Mehmet konstituiert sein damaliges Handeln damit aus heutiger Sicht als Ausnahmefall und belegt damit interaktiv als auch für sich selbst die Besonderheit der Geschichte. Ein weiteres Mal nimmt Mehmet eine Selbstzuschreibung vor, die mit einer selbstreflexiven Formulierung einleitet (229: "Ich wenn -ich verSTEH") und zu einer Eigentheorie ausbaut: Es ist nicht gut mit Mädchen eine Beziehung zu führen, die nur auf Äußerliches achten.

Vielmehr jedoch nimmt Mehmet **implizite Selbstzuschreibungen** durch **Darstellungen seiner Handlungen** vor. Durch die Selbstpositionierungen als lösungsorientiert, überraschend, souverän und gefasst (s.o., Kap. 4.4.2.1) vergewissert sich Mehmet seiner selbst in diesen Eigenschaften. An einigen Stellen unterstreicht Mehmet diese Positionierungen durch explizite Selbstzuschreibungen, die allerdings der impliziten Selbstzuschreibung bereits vorhandener Positionierungen dienen: So drückt Mehmet

seinen Dank an das Mädchen in explizit selbstzuschreibender Form (38: ""[ich DA]Nke ihr") aus, betont damit aber um ein Weiteres implizit seine – bislang auch immer nur implizit zugeschriebene – **Lösungsorientiertheit**.

Auch Mehmet's durchwegs vorhandene Hörerorientiertheit dient einem selbstreflexiven Zweck: Wenn das Erzählte vom Erzähler als nachvollziehbar und plausibel markiert wird, unterstützt das Mehmet's Einordnung und **Bewertung seiner Erlebnisse und Handlungen als sinn- und wertvoll**.

Interessant ist in diesem Zusammenhang Mehmet's in der Geschichte erfolgende Positionierung als emotionslos, rückblickend hingegen verletzbar. Indem er, trotz einer offensichtlich doch vorhandenen Verletzbarkeit, sich innerhalb der Geschichte ganz anders darstellt, trägt Mehmet zu einer **selbstbezüglichen Festigung des Selbstbildes als souverän und stark** bei.

4.4.3.2 Autoepistemische Prozesse – Selbstvergewisserung und -reflexion

Mehmet nimmt bereits im Abstract den Gegenstand der Erzählung vorweg. Es ist also schon im Vorhinein geklärt, worum es in der Geschichte geht, der 'Erkenntnisfaktor' der Erzählung limitiert sich dadurch schon im Vorhinein – Mehmet weiß ja bereits, was ihn erwartet, auf welche emotionale und thematische Ebene er sich begibt. Dennoch finden sich einige solcher Prozesse in der Erzählung und weisen darauf hin, dass die Geschichte, auch wenn das Thema schon zu Anfang feststand, Prozesse der Selbsterkenntnis auslöst. Zeichen dafür sind etwa immer wieder auftretende Abbrüche- und Umformulierungen, die die Konstruktionsarbeit wiedergeben, die für die Überführung von Erinnerungen in Erzähltes notwendig ist.

Eine weitere Form autoepistemischer Prozesse nimmt Mehmet in Form von **Detaillierungen und Rechtfertigungen** vor. Indem er immer wieder sein Gewicht betont, konstituiert er dessen Rolle in der Geschichte als relevant: Wäre er nicht (so) dick gewesen, hätte sich die Geschichte nicht, oder ganz anders (besser?) zugetragen.

Durch seine ausführliche Beschreibung des Fußballspielverhaltens sowie der ausgeleierten T-Shirts **vergewissert sich Mehmet** interaktiv sowie sich selbst der Exzessivität der Sportlichkeit, und damit **der Essenz seiner Erzählung, der Handlungsorientiertheit**.

Die deutlichsten Zeichen von autoepistemischen Prozessen zeigen sich jedoch gegen Ende der Geschichte durch eine auffällig lange Rekonstruktions- und Argumentationspassage, in der Mehmet auf unterschiedlichen Textsortenebenen (argumentativ, episodisch, beschreibend, hypothetisch) rekonstruiert, warum er mit dem Mädchen nicht zusammengekommen ist. Diese ausführliche Begründung zeugt von einem starken Selbsterkenntnisprozess: Durch die mehrmals stattfindende Plausibilisierung vergewissert sich Mehmet seiner Entscheidung: Die Entscheidung war richtig, denn wenn ein Mädchen nur auf das Aussehen achtet, dann kann es unangenehme Folgen geben, nicht nur für Mehmet selbst, sondern auch für das Mädchen. Dass mit dem Wiedererleben dieser Entscheidung letztlich auch eine Emotionalität einhergeht, macht Mehmet explizit nach der Begründung klar: Er sagt, wie sehr ihn das Mädchen verletzt hat. Nachdem sich Mehmet im Laufe der Erzählung als emotional unberührbar her- und dargestellt hat, ergibt sich also gegen Ende eine offensichtliche Erkenntnis, dass ihn das Verhalten des Mädchens doch verletzt hat.

Damit zeigt sich ein sehr interessanter autoepistemischer Prozess: Mehmet gelangt erst durch das Erzählen der Geschichte, durch das Wiederauflebenlassen der Ereignisse nach und nach in einen emotionalen Status, den er die ganze Erzählung über verschwiegen hat. Dabei erfolgt diese Emotionalität nicht über den *gesamten Verlauf der Geschichte* hinweg, sondern erst gegen Ende der Erzählung. Durch eine allmähliche Entwicklung der Rekonstruktion über einen hypothetischen und schließlich episodischen Part versetzt sich Mehmet emotional in die rekonstruierte Zeit. Mehmet wird **im Zuge des Wiedererlebens mit einer Emotionalität konfrontiert**, die er in der zuvor bereits erfolgten Rekonstruktion dieser Zeit – bewusst oder unbewusst – unterlassen hat.

4.5 Mehrets narrative Identität

Es wurde in den letzten Kapiteln Mehrets Erzählung betrachtet und daran untersucht, wie er im Erzählen seine Identität konstruiert. Dazu wurde zuerst die Geschichte anhand struktureller Eigenschaften betrachtet (Kap. 4.2), und sodann Äußerung für Äußerung durchgegangen und auf den verschiedensten Ebenen analysiert (Kap. 4.3). Im vorigen Kapitel schließlich wurden dieser Sequenzanalyse jene Erkenntnisse entnommen, die für die Rekonstruktion narrativer Identität relevant sind. Die Erkenntnisse der drei Dimensionen narrativer Identität sollen hier nun zusammengefasst und in Relation gesetzt werden.

4.5.1 Die zeitliche Dimension Mehrets Identität

Mehmet setzt bereits mit einer meta-narrativen Einführung die Geschichte relevant. Den Inhalt konstituiert Mehmet, durch die Wahl des Erfahrungsraumes und die Herstellung von kausalen Zusammenhängen, in Verbindung mit Selbst- als auch Fremdpositionierungen und seiner handlungsorientierten Agency als eine Geschichte der Lösungs- und Handlungsorientiertheit. Er konstituiert damit **Lösungsorientiertheit, Handlungsorientiertheit und Erfolg** als für sich **identitätsstiftend**.

Dabei findet ein intensives **Wiedererleben** der erzählten Zeit statt, das sich durch häufige Reinszenierungen manifestiert und eine **Identifizierung des Erzählers mit seinem erzählten Ich** anzeigt.

Diese Identifizierung bezieht jedoch zwei Aspekte nicht mit ein: das damalige **Körpergewicht** des Erzählers, sowie eine **Emotionalität und Verletzbarkeit**.

Mit der Wahl der Thematik – bei der Mehmet eine Identifizierung mit seinem erzählten Ich vornehmen kann – zeigt Mehmet Kontinuität: Er hat seit der Geschichte keine nennenswerten (charakterlichen) Änderungen erfahren, sieht sich noch immer als die gleiche Person. Auf äußerlicher Ebene fand eine Wandlung statt, die mit der Geschichte jedoch mehr oder weniger konfliktfrei eingeordnet wird. Das **Erzählen der Geschichte**

dient damit hier sehr offensichtlich einer **gelungenen Kontinuitätsarbeit**: Sie rekonstruiert den Übergang von einem zum anderen 'Ich'.

Bei der Verletzlichkeit erfolgt die Distanzierung durch eine Auslassung, die auch nicht erkennbar wäre, wenn nicht am Ende der Erzählung die Emotionalität doch noch angesprochen würde. Diese Unstimmigkeit zwischen erzähltem und erzählendem Ich ist Zeichen für einen **Konflikt für den Erzähler** (s.w.u.).

4.5.2 Die soziale Dimension Mehrets Identität

Mehmet verortet sich in seiner Erzählung sowohl vor dem Zuhörer, als auch vor den anderen Figuren der Geschichte als **gefasst, souverän und überlegen**. Die Welt, die Mehmet in seiner Erzählung zeichnet, wird dadurch als eine 'harte Welt' konstituiert, die es einem abverlangt, so zu sein.

In Verbindung mit den Botschaften der Geschichte – Erfolg trotz Skepsis anderer – verortet sich Mehmet als **tragischer Held**, der einsam und mysteriös seinen Erfolg bestreitet. Damit wird das Bild von der Notwendigkeit einer charakterlichen Souveränität noch intensiviert: Man muss stark sein, auch wenn die Menschen nicht an einen glauben.

Mit der Darstellung des Mädchens als unsensibel und inkonsistent, sowie die negative Evaluation ihrer Werte, konstituiert sich Mehmet in einer Welt, in der das Aussehen bei Beziehungen offensichtlich eine Rolle spielt, außerdem als **moralisch überlegen**. Mehmet setzt damit für sich in Aushandlung mit der Welt moralisches Handeln als relevant. Diese Maxime zeigt sich auch an der **Orientierung an Handlungs- und Verhaltensmustern** ('Quid pro quo'), die Mehmet aus dem Kulturgut der Gesellschaft schöpft, für sich geltend macht und damit schließlich sein Verhalten plausibilisiert.

Indem Mehmet sich durch die Verwendung erzählerisch-rhetorischer Stilmittel und häufiger Verständnissicherung durch Detaillierungen oder Argumentationen als **kompetenter**, und durch viele gestaltungsorientierte humorvolle Darstellungen, die auch den Zuhörer miteinbeziehen, als **unterhaltsamer Erzähler** gibt, findet auch **auch in der Interaktion** eine **Selbstpositionierung als stark und souverän** statt. Mit einer späten

Selbstpositionierung als emotional und verletzlich allerdings erzeugt Mehmet einen Kontrast zu der davor erfolgten pragmatisch-emotionslosen Selbstdarstellung. Die emotionale Öffnung, die Mehmet hier vollzieht, wird jedoch **vom Interviewer nicht validiert**, der **Kontrast** zur bisherigen emotionsarmen Selbstpositionierung wird also interaktiv als **zu groß** konstituiert.

4.5.3 Die selbstbezügliche Dimension Mehments Identität

Mehments Vergewisserung seiner selbst findet bereits durch die Wahl der Geschichte statt, die von impliziten Selbstzuschreibungen geprägt ist, die Mehmet als handlungs- und lösungsorientiert konstituieren. Zeichen für Prozesse der Selbsterkenntnis finden sich in Mehments Erzählung allerdings auch in Argumentations- und Detaillierungspassagen, in denen Mehmet den **Sinn und Wert seiner Erzählung plausibilisiert** und dadurch (auch) für sich selbst bestärkt; weiters in Passagen, in denen die **Interaktion mit dem Interviewer in Form von Komik** in den Vordergrund gestellt wird, die als interaktive **Bestätigung des Sinnes und der Berechtigung der Erzählung** dienen.

Der stärkste autoepistemische Prozess jedoch wird erst zu Ende der Erzählung klar: Durch die Reinszenierung des zweiten Gesprächs mit dem Mädchen erfährt Mehmet am Ende der Geschichte eine **Konfrontation mit seiner (verletzbaren Seite der) Emotionalität**, die – in der ganzen Erzählung nicht besprochen – hier explizit angesprochen wird. Der hier auftretende Gegensatz zwischen dieser Emotionalität und der ansonsten in der Erzählung interaktiv und inhaltlich konstituierten Souveränität oder 'Anti-Emotionalität' zeigen einen **Konflikt in Mehments Kohärenzbildung**, also der Bildung der Einheit der Person (s. Kap. 2.2.2), der hier zutage tritt.

4.5.4 Mehmeds narrative Identität: Zusammenfassung

Nach einer eingehenden Analyse können nun einige Charakteristika Mehmeds Identität auf Ebene der Temporalität, sozialen Verortung und Selbstbezüglichkeit herausgearbeitet werden.

Wie bereits zu Beginn der Analyse festgestellt wurde, schafft Mehmet durch die Extrapolation und die Art der Geschichte eine Relevanzsetzung: Die Geschichte, die nun kommen soll, wird durch ihre Position als ganz besonders wichtig für Mehmeds Identitätskonstitution konstituiert.

Nun wählt er hier eine Geschichte, bei der er sich selbst mit dem erzählten Ich gut identifizieren kann: Mehmet konstituiert sich als reflektiert, selbstbewusst, moralisch, pragmatisch und handlungsorientiert. Die Identifizierung des Erzählers mit seinem erzählten Ich erfolgt auf temporaler und sozialer Ebene durch die Wahl der Ereignisse und Gespräche, die rekonstruiert werden, sowie die Art und Weise, wie Mehmet sich und andere Personen in der Geschichte darstellt.

Auf **zwei Ebenen** findet **keine Identifizierung** statt: dem Gewicht, und der Emotionalität. Die **Distanzierung zum Gewicht** macht Mehmet durch eine mehrmalige komisch-abwertende Betonung seines damaligen Aussehens explizit, löst dieses 'Problem' – dessen er sich schon zu Beginn der Geschichte bewusst gewesen ist – aber im Laufe der Geschichte. Dadurch findet erfolgreiche Kontinuitätsarbeit statt, die als Botschaft in die Erzählung einfließt und Mehmet als erfolgreich handlungsorientierte Person konstituiert: Er hat es, entgegen dem Unglauben aller anderen, geschafft in ein paar Monaten Gewicht zu verlieren.

Die andere Ebene – Mehmeds Emotionalität – wird interaktiv nicht behandelt, sondern tritt erst als autoepistemischer Prozess zu Ende der Erzählung auf. Damit zeigt sich ein intrinsischer Konflikt zwischen der sozialen und selbstbezüglichen Ebene, als **Konflikt** zwischen einer **angestrebten Stärke** und einer **dennoch vorhandenen Verletzlichkeit**.

Durch den **Rückgriff auf kulturelles Repertoire** in Form von Floskeln, Stilmitteln und Sinnbildungsmustern sichert sich Mehmet sowohl in der erzählten Zeit als auch der Erzählzeit ein soziales Verständnis seiner Handlungen, und konstituiert sich damit in der Erzählung als auch vor dem Zuhörer als ernstzunehmendes Mitglied der Gesellschaft.

Mehmet's **Erfolgsorientierung** vollzieht sich vor allem auf **temporaler Ebene**, auf der eine Wandlung vom 'alten' zum 'neuen' Ich geschaffen und inhaltlich die Erfolgsstory gezeichnet wird, sowie auf der **sozialen Ebene**, auf der sich Mehmet gegenüber unmoralischen respektive unmotivierenden Mitmenschen profiliert. Die selbstbezügliche Ebene enthält ebenfalls Elemente, die sich mit dieser Erfolgsorientierung decken, allerdings ist die **selbstbezügliche Ebene** jene Dimension, auf der sich eine **gegenläufige Identität** manifestiert: Durch die autoepistemischen Prozesse, die durch die Reinszenierung und -konstruktion entstehen, erlebt der Erzähler am Ende der Geschichte eine Emotionalität wieder, die sich mit der sonstigen Emotionsarmut oder eben Überlegenheit und Souveränität kontrastiert: Es tritt eine Verletzbarkeit zu Tage. Es besteht hier somit ein **Konflikt zwischen der selbstbezüglichen Dimension** einerseits, in der sich hier eine durch autoepistemische Prozesse hervorgerufene Emotionalität in Form von Verletzlichkeit ausdrückt, **und den beiden anderen Dimensionen narrativer Identität** andererseits, zu deren Orientierungen (Souveränität, Überlegenheit, Stärke) diese Verletzbarkeit ein klarer Gegensatz ist.

Die offensichtlich werdende Emotionalität am Ende der Geschichte gibt Anlass zu folgendem Schluss: Mehmet wurde in der Tat stark verletzt und nutzt nun die Gelegenheit, dem Erlebnis durch einen neuen erzählerischen Entwurf eine andere Stimmung zu geben. Die Erzählung dient damit auch als **Identitätsarbeit durch die Aufarbeitung eines Konflikts**. In diesem Zusammenhang bekommt die Tatsache, dass Mehmet sich als ziel- und handlungsorientiert, erfolgreich, souverän, überlegen und auch autark konstituiert eine neue Facette: Die Erzählung fungiert (auch) als **Bewältigung des Erlebnisses**. Die Gewichtsveränderung als Identitätswandlung rückt in den Hintergrund vor dem Aspekt der Selbstvergewisserung, der mit dem Gewichtsverlust einhergeht.

5. Fazit und Ausblick

Wie eingangs beschrieben, ist das Interesse dieser Arbeit die narrative Identitätskonstruktion, die am Fallbeispiel eines jugendlichen Migranten zweiter Generation untersucht werden sollte. Dabei sollte die Migrationsthematik nicht als Untersuchungsgegenstand, sondern als Kontext der Arbeit dienen. In der Tat wurde der Migrationshintergrund vom Erzähler auch an keiner Stelle erwähnt, eine Verbindung zwischen dem Migrationshintergrund und identitätsstiftenden Merkmalen hat sich also zumindest selbstläufig durch den Erzähler nicht aufgedrängt. Zur Identitätskonstruktion hingegen hat sich die Untersuchung als sehr erkenntnisreich erwiesen.

Generell dürfte hier die positive Selbstpositionierung als souverän, überlegen und handlungs- und erfolgsorientiert am auffälligsten sein, die sich mit einer emotionalen, verletzlichen Seite des Erzählers kontrastiert. Mehmet erzählt eine Erfolgsgeschichte und verleiht dieser Tatsache auf mehreren Ebenen Ausdruck: In der temporalen Dimension wird durch die Wahl und metasprachliche Relevanzsetzung der Thematik, in der sozialen Dimension durch die Schilderung Mehments sozialer Verortung, und in der selbstbezüglichen Dimension durch den zunächst wohlgemuten Tonus in Mehments Erzählstil ein durchwegs positives und charakterstarkes Bild des Erzählers geschaffen. Erst gegen Schluss tritt eine verletzliche Seite zutage, die durch das Wiedererleben der Geschichte eine Emotionalität erkennen lässt und den Sinn der Erzählung von der schlicht kontinuierlich sichernden zur selbstvergewissernden und auch bewältigenden Funktion verschiebt.

Mehmet konstituiert seine Stärke sowohl in der zeitlichen Dimension durch die Extrapolation und die Beschaffenheit seines Erzählthemas, so wie in der sozialen Dimension durch die Positionierung seiner selbst und der anderen Menschen. Die vielfältige Art und Weise, mit der Mehmet eine Betonung seiner Souveränität und Überlegenheit bewerkstelligt, ist bezeichnend für die Bedeutung dieses Identitätsaspekts. Durch Gesichtsbewahrungen, moralische und charakterliche Degradierung der anderen Figuren in der Erzählung, sowie eine starke Hörerorientierung stellt Mehmet sicher, dass ein positives Bild von ihm vermittelt wird – sowohl als erzählendes, als auch erzähltes

Ich. Wie bei Lucius-Hoene/Deppermann (2004: 87) postuliert, dient die Erzählung damit zur Konstruktion von Selbstwert.

Mehmet schafft in seiner Erzählung also Identitätskohärenz: Indem er durch die bewältigende Funktion seiner Geschichte eine nach Stärke strebende und eine verletzte Seite in einen Erzählentwurf bringt, werden diese unterschiedlichen oder gar gegensätzlichen Eigenschaften Mehments in einem Sinnzusammenhang und dadurch letztlich einer Persönlichkeit vereint. Die (Notwendigkeit der) Arbeit an seiner Identitätskontinuität tritt insofern in den Hintergrund, als Mehmet eine starke Identifizierung mit seinem erzählten Ich an den Tag legt: Bis auf das Aussehen und den – zur Verletzlichkeit tendierenden – Wunsch nach einer Beziehung bewertet und positioniert Mehmet das erzählte Ich durchwegs als nachvollziehbar und vernünftig. In der temporalen und sozialen Dimension der narrativen Identität konstituiert sich so ein charakterstarkes und pragmatisch-handlungsorientiertes Bild, das durch eine kontrastive, weil verletzlich-emotionale, selbstbezügliche Dimension verkompliziert wird. In der für die Analyse gewählten Erzählung findet Mehments Identitätsarbeit vorrangig auf der Ebene der Kohärenzbildung, also in der selbstbezüglichen Dimension als Aushandlung eines Konfliktes zwischen einer verletzlichen und einer nach Stärke strebenden Seite statt.

Es kann nun die Frage gestellt werden, welche Aussagekraft oder Bedeutung die in dieser Arbeit gewonnen Erkenntnisse haben sollen: Was bringt es uns zu wissen, dass Mehmet – oder auch: ein Vertreter der Gruppe der jugendlichen Migranten zweiter Generation – eine Tendenz zur souveränen und charakterstarken Selbstkonstituierung hat, auch wenn diese Stärke nicht voll und ganz der Fall sein mag?

Wie bereits eingangs geschildert, gibt es auf dem Feld der Migrations-, Bikulturalitäts- und Identitätsforschung auf deutschem Gebiet um einiges mehr an Forschung als in Österreich. In den dort publizierten Untersuchungen ist bereits die Rede von einem speziellen Ethnolekt bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund (Keim 2007: 228ff) und einer gewissen Tendenz zu einer Selbstkonstitution durch und Relevanzsetzung von Stärke und Überlegenheit (cf. Keim 2007: 211); Eigenschaften, die sie mit Mehmet teilen – es scheint also Tendenzen und Muster zu geben.

Was bedeuten diese Tatsachen nun? Haben Migrant_innen generell die Tendenz zur Relevanzsetzung von Stärke? Wenn ja, warum? Oder handelt es sich bei den Übereinstimmungen um einen Zufall? Hat die vorliegende Untersuchung überhaupt eine Aussagekraft für das jugendliche österreichische Migrantentum?

Natürlich hat sie das nur bedingt. Die Beantwortung all dieser Fragen, und außerdem der Frage, inwiefern diese Eigenschaften/Muster/Tendenzen auf eine Identität zurückzuführen sind, die durch Bikulturalität geformt ist, kann erst erfolgen, wenn die Grundlagenforschung in diesem Sektor fortgeschrittener ist und die vorliegende Arbeit dann vielleicht den fehlenden Puzzlestein bilden kann.

Bis dahin soll sie, als kleiner linguistischer Beitrag zur Migrations-, Identitäts- und Jugendforschung, einen Anstoß zur Bewusstmachung der Relevanz eines Themas liefern, das an Aktualität nicht verlieren, sondern nur dazugewinnen wird.

6. Literaturverzeichnis

- ABELS, Heinz** (2006): *Identität. Über die Entstehung des Gedankens, dass der Mensch ein Individuum ist, den nicht leicht zu verwirklichenden Anspruch auf Individualität und die Tatsache, dass Identität in Zeiten der Individualisierung von der Hand in den Mund lebt*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- ANGEHRN, Emil** (1985): *Geschichte und Identität*. Berlin, New York: de Gruyter.
- ANTAKI, Charles / WIDDICOMBE, Sue** (1998): "Identity as an achievement and as a tool". In: Antaki/Widdicombe (Hg.), *Identities in talk*. London: Sage. 1-14.
- BALDASZTI, Erika** (2006): "Stand der Forschung zur Migration in Österreich. Eine kurze Übersicht". In: *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*. 49/9. 861-865. Online: Springer Medizin Verlag.
- BAMBERG, Michael** (1999): "Identität in Erzählung und im Erzählen. Versuch einer Bestimmung der Besonderheit des narrativen Diskurses für die sprachliche Verfassung von Identität." *Journal für Psychologie*. 7/1. 43-55.
- BAUBÖCK, Rainer** (1996): *'Nach Rasse und Sprache verschieden'. Migrationspolitik in Österreich von der Monarchie bis heute*. Wien: Institut für höhere Studien.
- BERGMANN, Jörg R.** (2000): "Reinszenierungen in der Alltagsinteraktion". In: Ulrich STREECK (Hg.), *Erinnern, Agieren und Inszenieren. Enactments und szenische Darstellungen im therapeutischen Prozeß*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht. 203-221.
- BERGMANN, Jörg R. / LUCKMANN, Thomas** (1995): "Reconstructive Genres of Everyday Communication". In: Uta QUASTHOFF (Hg.), *Aspects of oral communication*. Berlin/ New York: de Gruyter. 289-304.
- BERRY, John W.** (1997): "Immigration, Acculturation and Adaption". *Applied Psychology: An International Review*. 46/1. 5-68.
- BERRY, John W.** (2005): "Acculturation: Living successfully in two cultures". *International Journal of Intercultural Relations*. 29 (2005). 697-712.
- BÖKER, Katrin** (2010, Diplomarbeit): *'Wie ein tausendteiliges Puzzle'. Integration und Zugehörigkeit in den Identitätskonstruktionen junger Menschen mit russlanddeutschem Hintergrund*. Freiburg.

- BRINKER, Klaus / Sven S. SAGER** (2010⁵): *Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- DÜVELL, Franck** (2006): *Europäische und internationale Migration. Einteilung in historische, soziologische und politische Analysen*. Hamburg: Lit Verlag.
- EICKELPASCH, Rolf / RADEMACHER, Claudia** (2004): *Identität*. Bielefeld: transcript Verlag.
- von ENGELHARDT, Michael** (1990): "Biografie und Identität. Die Rekonstruktion und Präsentation von Identität im mündlichen autobiografischen Erzählen". In: Walter SPARN (Hg.), *Wer schreibt meine Lebensgeschichte. Biografie, Autobiografie, Hagiografie und ihre Entstehungszusammenhänge*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus. 197-247.
- FASSMANN, Heinz / STACHER, Irene** (2003): *Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht*. Klagenfurt: Drava Verlag.
- FASSMANN, Heinz** (2007): "Europäische Migration im 19. und 20. Jahrhundert". In: Albert KRALER / Karl HUSA / Veronika BILGER / Irene STACHER (Hg.), *Migrationen. Globale Entwicklungen seit 1850*. Wien: Mandelbaum Verlag. 32-53.
- FLICK, Uwe / Ernst von KARDORFF / Ines STEINKE (Hg.)** (2003²): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek: Rowohlt.
- FLUDERNIK, Monika** (2010³): *Erzähltheorie. Eine Einführung*. Darmstadt: WBG.
- FRINDTE, Wolfgang** (2001): *Einführung in die Kommunikationspsychologie*. Weinheim/Basel, Beltz Verlag.
- GESTRING, Norbert / JANßEN, Andrea / Ayça Polat** (2006): *Prozesse der Integration und Ausgrenzung. Türkische Migranten der zweiten Generation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- GOGOLIN, Ingrid / NAUCK, Bernhard (Hg.)** (1999). *Migration, gesellschaftliche Differenzierung und Bildung*. Bonn: Leske + Budrich.
- GÜLICH, Elisabeth** (1976): "Ansätze zu einer kommunikationsorientierten Erzähltextanalyse (am Beispiel mündlicher und schriftlicher Erzähltexte)". In: Wolfgang HAUBRICHS (Hg.), *Erzählforschung 1. Theorien, Modelle und Methoden der Narrativik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 224-256.

- GÜLICH, Elisabeth** (2007): "Mündliches Erzählen: narrative und szenische Rekonstruktion". In: Sylke LUBS / Louis JONKER / Andreas RUWE / Uwe WEISE (Hg.), *Behutsames Lesen. Alttestamentliche Exegese im interdisziplinären Methodendiskurs*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt. 35-62.
- GÜLICH, Elisabeth / MONDADA, Lorenza** (2008): *Konversationsanalyse. Eine Einführung am Beispiel des Französischen*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- GÜNTHER, Susanne** (2010): "The dynamics of communicative practices in transmigrational contexts". *InLiSt - Interaction and Linguistic Structures*, 50. <http://www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/49/InLiSt50.pdf> (zuletzt eingesehen am 30.7.13)
- HEITMEYER, Wilhelm / HURRELMANN, Klaus** (1992): "Sozialisations- und handlungstheoretische Ansätze in der Jugendforschung". In: Heinz-Hermann KRÜGER (Hg.), *Handbuch der Jugend-Forschung*. 2. erweiterte Auflage. Opladen: Leske + Budrich.
- HENRICH, Dieter** (1979): " 'Identität' – Begriffe, Probleme, Grenzen". In: Odo MARQUARD / Karlheinz STIERLE (Hg.): *Identität*. München: Wilhelm Fink Verlag. 133-186.
- HETTLAGE-VARJAS, Andrea** (1993): "Bikulturalität – Privileg oder Belastung?". In: Otto KIMMINICH / Alfred KLOSE / Leopold NEUHOLD (Hg.), *Mit Realismus und Leidenschaft. Ethik im Dienst einer humanen Welt. Valentin Zsifkovits zum 60. Geburtstag*. Grad-Budapest: Andreas Schider Verlags-Atelier. 187-203
- HURRELMANN, Klaus / QUENZEL, Gudrun** (2012¹¹): *Lebensphase Jugend. 11., vollständig überarbeitete Auflage*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- KEIM, Inken** (1984): *Untersuchungen zum Deutsch türkischer Arbeiter*. Tübingen. Gunter Narr Verlag.
- KEIM, Inken** (1997): "Formelhaftes Sprechen als konstitutives Merkmal sozialen Stils". In: Margret SELTING / Barbara SANDIG (Hg.), *Sprech- und Gesprächsstile*. Berlin: Walter de Gruyter. 318-344.
- KEIM, Inken** (2007): *Die 'türkischen Powergirls'*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- KEUPP, Heiner / AHBE, Thomas / GMÜR, Wolfgang / HÖFER, Renate / MITZSCHERLICH, Beate / KRAUS, Wolfgang / STRAUS, Florian** (2006³): *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Reinbek: Rowohlt Verlag.

- KRALER, Albert** (2007): "Zur Einführung: Migration und Globalgeschichte". In: Albert KRALER / Karl HUSA / Veronika BILGER / Irene STACHER (Hg.), *Migrationen. Globale Entwicklungen seit 1850*. Wien: Mandelbaum Verlag. 10-31.
- KRALER, Albert / HUSA, Karl / BILGER, Veronika / STACHER, Irene (Hg.)** (2007): *Migrationen. Globale Entwicklungen seit 1850*. Wien: Mandelbaum Verlag.
- LAMNEK, Siegfried** (1989): *Qualitative Sozialforschung. Band 2: Methoden und Techniken*. München: Psychologie Verlags Union.
- LAMNEK, Siegfried** (1995³): *Qualitative Sozialforschung. Band 1: Methodologie*. Weinheim, Beltz: Psychologie Verlags Union.
- LANG, Susanne** (2006): "Biografien deutsch-arabischer Jugendlicher: Beobachtungen von Selbst und Fremdkonstruktionen im Rahmen jugendpolitischer Interventionen der sozialen Stadtentwicklung". In: Wolf-Dietrich BUKOW / Markus OTTERSBACH / Elisabeth TUIDER / Erol YILDIZ (Hg.), *Biografische Konstruktionen im multikulturellen Bildungsprozess. Individuelle Standortsicherung im globalisierten Alltag*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- LEBHART, Gustav / MARIK-LEBECK Stephan** (2007): "Zuwanderung nach Österreich: aktuelle Trends". In: Heinz FASSMANN (Hg.), 2. *Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht 2001-2006. Rechtliche Rahmenbedingungen, demografische Entwicklungen, sozioökonomische Strukturen*. Klagenfurt/Celovec: Drava Verlag. 145-162.
- LIDDICOAT, Anthony J.** (2007): *An Introduction to Conversation Analysis*. London: Continuum.
- LUCIUS-HOENE, Gabriele / DEPPERMAN, Arnulf** (2004²): *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- LUCIUS-HOENE, Gabriele / DEPPERMAN, Arnulf** (2004b): "Narrative Identität und Positionierung". *Gesprächsforschung*, 5. 166-183.
- MAKAROVA, Elena G.** (2008): *Akkulturation und kulturelle Identität. Eine empirische Studie bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund in der Schweiz*. Bern/Wien: Haupt Verlag.

- MARTÍNEZ, Matías / SCHEFFEL, Michael** (2012⁹): *Einführung in die Erzähltheorie*. München: C.H. Beck.
- MEISTER, Jan C.** (2013): "Narratology". In: Peter HÜHN et al. (Hg.), *the living handbook of narratology*. Hamburg: Hamburg University Press. hup.sub.uni-hamburg.de/lhn/index.php?title=Narratology&oldid=2050. (zuletzt eingesehen am 30.3.2013)
- MEAD, George H.** (1995¹⁰): *Geist, Identität und Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- MISHLER, Elliot G.** (1995⁶): *Research Interviewing. Context and Narrative*. Cambridge: Harvard University Press.
- NIEKE, Wolfgang** (2008³): *Interkulturelle Erziehung und Bildung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- PRZYBORSKI, Aglaja** (2004): *Gesprächsanalyse und dokumentarische Methode. Qualitative Auswertung von Gesprächen, Gruppendiskussionen und anderen Diskursen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- PRZYBORSKI, Aglaja / WOHLRAB-SAHR, Monika** (2009²): *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. München: Oldenbourg Verlag.
- REINDERS, Heinz** (2005): *Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen. Ein Leitfaden*. München: Oldenbourg Verlag.
- RICOEUR, Paul** (1996): *Das Selbst als ein Anderer*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- RICOEUR, Paul** (2005): "Narrative Identity". In: David WOOD (Hg.): *On Paul Ricoeur*. London/ New York: Routledge. 188-200.
- RICOEUR, Paul** (2007): *Zeit und Erzählung. Band III: Die erzählte Zeit*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- SACKS, Harvey** (1992): *Lectures on conversation. Volume 1*. Cambridge: Blackwell
- SCHÄFERS, Bernhard** (1998⁶): *Soziologie des Jugendalters*. Opladen: Leske + Budrich.
- SCHIFFRIN, Deborah** (1996): "Narrative as self-portrait. Sociolinguistic constructions of identity". *Language in Society*, 25/2. 167-203.
- SCHIMMEL, Stefan W.** (2009): *Identität. Selbstbestimmung in eine unübersichtlichen Welt*. Berlin: wjs Verlag.

- SCHÜTZE, Fritz** (1976): "Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung". In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.), *Kommunikative Sozialforschung*. München: Wilhelm Fink Verlag. 159-260.
- SCHÜTZE, Fritz** (1984): "Kognitive Figuren des autobiografischen Stegreiferzählens". In: Martin KOHLI / Günther ROBERT (Hg.), *Biografie und Soziale Wirklichkeit: neue Beiträge und Forschungsperspektiven*. Stuttgart: Metzler. 78-117. PID: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-53097>. Download am 4. April 2013.
- SELTING, Margret** (1995): *Prosodie im Gespräch. Aspekte einer interaktionalen Phonologie der Konversation*. Tübingen: Max Niemeyer.
- SELTING, Margret / AUER, Peter / BARDEN, Birgit / BERGMANN, Jörg / COUPER-KUHLEN, Elizabeth / GÜNTNER, Susanne / MEIER, Christoph / QUASTHOFF, Uta / SCHLOBINSKI, Peter / UHMANN, Susanne** (1998): "Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT)". *Linguistische Berichte* 173, 91-122. <http://www.mediensprache.net/de/medienanalyse/transcription/gat/gat.pdf> (zuletzt eingesehen am 27.7.2013)
- SILBEREISEN, Rainer K. / LANTERMANN, Ernst-Dieter / SCHMITT-RODERMUND, Eva (Hg.)** (1999): *Aussiedler in Deutschland. Akkulturation von Persönlichkeit und Verhalten*. Opladen: Leske + Budrich.
- STATISTIK AUSTRIA** (2011): *Bevölkerung 1951 bis 2011 nach demographischen Merkmalen*. http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_register/zaehlungen/bevoelkerung_nach_demographischen_merkmalen/022881.html (zuletzt eingesehen am 1.8.2013)
- STATISTIK AUSTRIA** (2011b): *Bevölkerung 2011 nach detailliertem Geburtsland, Geschlecht und Staatsangehörigkeit*. http://www.statistik.at/web_de/static/bevoelkerung_2011_nach_bundesland_und_wohnort_ein_jahr_vor_dem_stichtag_de_071372.pdf (Download am 1.8.2013)

- STRAUB, Jürgen** (2000): "Identitätstheorie, empirische Identitätsforschung und die 'postmoderne' armchair psychology". Zeitschrift für qualitative Bildungsberatung und Sozialforschung 1. 167-194. PID: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-280752>, Download am 8. März 2013
- UHMANN, Susanne** (1989): "Interviewstil: Konversationelle Eigenschaften eines sozialwissenschaftlichen Erhebungsinstruments". In: Volker HINNENKAMP / Margret SELTING (Hg.), *Stil und Stilisierung. Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 125-166.
- WENZLER-CREMER, Hildegard** (2005, Dissertation): *Bikulturelle Sozialisation als Herausforderung und Chance . Eine qualitative Studie über Identitätskonstruktionen und Lebensentwürfe am Beispiel junger deutsch-indonesischer Frauen*. Freiburg/Breisgau.
- WITZLEBEN, Frank** (1997): *Bewusstheit und Handlung: zur Grundlegung der Handlungsphilosophie*. Amsterdam: Rodopi.
- WOOD, David (Hg.)** (2005): *On Paul Ricoeur*. London/New York: Routledge.

Anhang

Anhang 1 – Transkriptionskonventionen

In den Transkripten dieser Arbeit wurden zwei Transkriptionskonventionen verwendet. Das Feintranskript, auf das sich die Analyse dieser Arbeit bezieht, ist mit dem Gesprächsanalytischen Transkriptionssystem (GAT) verfasst (cf. Selting et al. 1998). Das Grobtranskript von Mehments Lebensgeschichte ist mit der Konvention des *Talk in Qualitative Social Research* (TiQ) verfasst (cf. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2009: 164ff). Diese Entscheidung wurde getroffen, da die Lebensgeschichte in dieser Arbeit nicht linguistisch analysiert wird und deshalb in einem weniger hochauflösenden und mehr auf Lesbarkeit ausgelegten System transkribiert werden konnte.

Im folgenden sollen die wichtigsten Konventionen des GAT-Transkripts zusammengefasst werden, die für ein Verständnis der in der Analyse verwendeten Transkriptauszüge notwendig sind (cf. Selting et al. 1998):

Tonhöhe

?	Satzendintonation hoch steigend
,	Satzendintonation mittel steigend
-	Satzendintonation gleichbleibend
;	Satzendintonation mittel fallend
.	Satzendintonation tief fallend
`S0	Silben-/Satzintonation fallend
´S0	Silben-/Satzintonation steigend
-S0	Silben-/Satzintonation gleichbleibend
↑`S0 bzw. ↓´S0	Tonhöhen sprünge zum Gipfel bzw. Tal der Akzentsilbe
↑-S0 bzw. ↓-S0	Tonhöhen sprünge zu höheren bzw. tieferen Akzenten
<<t> >	tieferes Tonhöhenregister
<<h> >	höheres Tonhöhenregister

Tempo und Lautstärke

<<f>	>	forte, laut
<<mf>	>	mezzoforte, mittellaut
<<ff>	>	fortissimo, sehr laut
<<p>	>	piano, leise
<<pp>	>	pianissimo, sehr leise
<<all>	>	allegro, schnell
<<len>	>	lento, langsam
<<cresc>	>	crescendo, lauter werdend
akZENT		Primär- bzw. Hauptakzent
akzEnt		Sekundär- bzw. Nebenakzent
ak!ZENT!		extra starker Akzent

Pausen

(.)	Mikropause
(-), (--), (---)	Pausen von ca. 0.25 bis ca. 1 Sek.
(2.85)	Pause mit Zeitangabe

sonstiges

[]	Überlappungen und Simultansprechen
ja=und	Verschleifungen zwischen Einheiten
:, ::, :::	Dehnung, Längung, je nach Dauer
'	Abbruch durch Glottalverschluß
so(h)o	Lachpartikeln beim Reden
haha hehe hihi	silbisches Lachen
.h, .hh, .hhh	Einatmen, je nach Dauer
h, hh, hhh	Ausatmen, je nach Dauer
((hustet))	para- und außersprachliche Handlungen u. Ereignisse
<<hustend>	sprachbegleitende para- und außersprachliche
Handlungen und	Ereignisse mit Reichweite
<<erstaunt>	interpretierende Kommentare mit Reichweite
(solche)	vermuteter Wortlaut
al(s)o	vermuteter Laut oder Silbe

Anhang 2 – Transkript 'erste Erzählphase'

Gruppe/Material:	BI Mehmet
Passage:	'erste Erzählphase'
Zeitcode ('BI Mehmet.mp3'):	00:00 – 12:39
Länge:	12' 39"
Dauer der ges. Aufnahme:	34' 46"
Aufnahmedatum:	26.09.2012
Aufnahmeort:	Jugendzentrum Wien 03, Besprechungszimmer
Name der/des Aufnehmenden:	René S. Salim
Name der/des Transkribierenden:	René S. Salim
Art des Gesprächs:	Biografisches Interview
Sprecher_innen:	René S. Salim (25, I), Mehmet (18, M)
Transkriptionskonvention:	TiQ (Text in Qualitative Social Research)

001 I: Wies für dich war; (.) wie deine Kindheit war; (.) wies jetzt is;
wie (.) sich alles entwickelt hat.

M: Mhm,

005 I: Wie die Situation is für dich in Wi-

M: | Mach mal die Tür zu.

010 I: Oke,

(3)

I: Also es läuft jetzt schon. (2) ahm

015 (13)

I: Was ich mit der Aufnahme mach. (.) die Aufnahme hört niemand
außer mir. (.) es geht nur darum dass ich (.) was du sagst (.)
020 weißt eh wenn ich mir das alles aufschreib das: (.) geht nicht.
da müsstest du ur langsam redn, (.) deswegn hö- (.) nehm ich das
auf und hörs mir dann an. damit ich das (.) aufschreiben kann
und genau (.) weißt eh. (.) dann ises einfach genauer.

025 M: Mhm,
|

I: ^LIs (.) passt das für dich?

M: Jaja kein Problem.

030 I: ^LIch kann dich auch anders nennen auf dem: (.) weißt eh in dem Interview wenn du willst. (.) ich kann dir einen andern Namen geben damit weißt eh.

035 (2; Mehmet zeigt Gleichgültigkeit)

I: Oke.

M: ^LIch bin nicht Multimillionär. (.) mit dem kannst du mir nix

040 I: ^LJa. e- oke

M: verwendn.=also

045 I: ^LJa. Oke. (1) ja (.) ich sag nur also weißt du.

M: Solange es (.) ich es nicht in ein paar Monatn in Zeitung lese passts.

050 I: Oke. (.) na das wirst du nicht. (.) wirst du nicht.

M: (2) Fang ma an. hm:. (1)
Ich bin auf die Welt gekommen, (.) wie jeder andere Mensch, (1)
U:nd (1) ich bin aufgewachsen mit (.) Opa. (1) bis zu mein
055 fümftn: Lebens:jahr. (.) ja. (1) Hab ich halt viele Fernseher
und so weiter kaputt gemacht wie die normaln Kinder; meine Mutter
hats mein Opa bezahlt; (.) ganz einfach so weiter,

I: Oke,

060 M: Ähm (2) also bis ich fünf war ich war ohne Vater, (1) mein Vater
la- ä:h lebte in der Türkei, (.) und ich bin: hier geboren,

I: Mhm,

065 M: Flugzeugskind, (.) @(.)@

I: @(.)@

070 M: U:nd (.) ich bin hier geboren, (.) bin auf die Welt gekommen u:nd
mein Opa war da, meine Tanten und so weiter, (1) also eine Tante
von mir me:in Onkel,

I: Mhm,

075 M: Zwei Onkel aber einer wurde in die Türkei geschickt,=egal,

I: Oke,

080 M: Und ich. (.) und meine Mutter. (.) und meine Mutter hat immer
gearbeitet und ich war immer mit Opa. (.) also meine Erziehung
hat eigentlich mein (.) Opa. (.) bis zu meim fümftn Lebensjahr.

I: Mhm,

085 M: Da hats meine Mutter nicht mehr gepackt, (.) und hat gesagt (.)
so, (.) Abschub. (.) Türkei. (.) zu meim Vater.

I: Oke,

090 M: Bin ich gegangen s:iebenundneunzig, (.) oder (.) Mitte
siebenundneunzig, (.) Ende, bin ich wieder zurückgekommen mit
Vater, (.) neunundneunzig,

095 (20) ((jemand geht durchs Zimmer))

M: Bin ich halt wieder zurück gekommen neunundneunzig mit Vater,

I: Mhm,

100 M: Weißt eh diese großer (2) der große: (.) Erdbeben in der Türkei,

I: Oke, (.) siebenundneunzig.

105 M: | Istanbul (()), na neunundneunzig.

I: Oke,

M: Dreißigtausend Tote ungefähr,

110 I: Oke,

M: U::nd (.) da erinner ich mich auch sehr gut. also ich (.) lag
im Bett, (.) auf einmal hats gewackelt (.) ich bin gegen die W-
115 gegns Mauer gflogn, (.) Bett hinter mir, (.) f- ich bin geklemmt,
(.) und ich kann nicht raus. (1) mein Arm is (.) unterm Bett.

I: Mhm,

120 M: Und da hat mein Vater Bett zurückgezogn und is selber auch
zurückgeflogn weil der zweite Sturm gekommen is.=also zweiter
Wacklung, (.) Er is auch gegen die @Mauer@ geflogn,

I: Mhm,

125 M: Da hab ich Bett zurück gezogn,=wir sind (.) zur Tür gegangen,
(.) Tür geht nicht auf. (.) is zugeklemmt weil (.) es ist (.)
ineinander gegangen.=es geht nicht auf.

130 I: Mhm,

M: Hama auch fünf Minuten oder so gebraucht,=und (1) dann sind
wir halt rausgegangen, (.) und unsere Wohnung in der Stadt war
(.)
unser unser Haus in der Stadt war das einzigst- (.) einzige, (.)
135 das keinen Schaden von sieben Komma vier (.) Wacklungen hatte.

I: Woa.

M: Weil das ist (.) über (1) normale Häuser ham ja so (.) sechzig
140 Tonnen oder so, (.) Eisen. also (.) Beton,

I: Mhm,

I: Mhm,

145 M: Der hat über dreihundert Tonnen.

I: @(.)@

150 M: Weil (.) s- die Architekten ham sogar gesagt also da könnte man noch fünf (.) Stöcke raufbaun. (.) es würde haltn.

I: Oke,

155 I: Oke. org;

M: U::nd (.) ja dann (.) sama beide nach Österreich gekommen, (.) ich hab natürlich mein Deutsch (.) verlernt, (.) mit sechseinhalb, (.) also kein Wort Deutsch,

160 I: Mhm,

M: Das Schöne war in der Türkei wo was ich erzählen kann ist (.) was ich mich noch erinnern kann; (.) es war einfach ein anderes Leben du bist (.) in der Türkei, (.) meine erste Zigarette war dort. (1) u:nd (.) m- (.) ich bin mit Vater einkaufm gegangen und die ham gleich verstandn dass ich von Ausland bin. (.) weil (.) in der Türkei, (.) wenn du etwas kaufst, (.) du isst es gleich. (.) in Lokal. und=das wird einfach bezahlt.

170 I: Mhm,

M: Aber ich hab das immer (.) Kassa gegeben, Kassa hats (.) tüüt, (.) und dann hab ichs gegessen. (.) da hats jeder verstanden.= das warn solche Kleinigkeiten was normaler (.) Türke in der Türkei nicht macht.

175 I: Mhm, (.) okay.

180 M: U:nd (.) ja es war halt (.) ich kann mich noch erinnern. (.) Fahrrad fahrn und so weiter und so weißt eh; (.) zack zack (.) Blicke (.) es kommt so manchmal vor wenn ich daran denke.

I: Mhm,

185 M: Aber so richtig kann ich mich nicht mehr erinnern.

I: Mhm,

190 M: Dann war halt neunundneunzig, (.) großer (.) Erdbeben, (.) dreißigtausend Tote, (.) bin ich nach Österreich mit Vater gekommen,=er hat auch Erlaubnis bekommen, (.) meine Mutter hat ein Antrag gegeben was weiß ich (.) Erdbebenantrag oder @sowas@ ich weiß nicht.=was man-

195 I: Aso okay ja,

M: Also irgend sowas i weiß net,

200 I: Ja;

M: Es is au- er is auch rübergekommen, (.) hab ich hier angefangen ein Jahr lang (1) Kindergartn. (1) konnt ich nur machn,

205 I: Mhm,

M: Und damals war mein Deutsch:: (.) Mistkübeldeutsch. (.) Kamman sagn. (.) dann hab ich gleich mit Volksschule angefangen. (.) mit (.) acht.

210 I: Mhm,

M: Also ich bin ein @Spätkind@.=eigentlich. acht.

215 I: Mhm,

I: Mhm.

M: Hab ich angefangen erste zweite dritte vierte und dann (.) bin ich Hauptschule, (.) also in den vier Jahrn was ist passiert; (.) ja; (3) da war ich schon zwölf; halt (.) erste:: (.) Männlichkeitsanweise-=also (.) sind gekommen; (.) also nicht ich mi- aber so

220

225 I: @(.)@

M: die Andeutungen. (.) darauf sind gekommen,

I: Mhm,

230 M: Aber so richtig; (.) Fußballspielen und so weiter hab ich immer gemacht. Fußball das; (.) Fahrradfahrn; (.) nur deutsche Sendungen.=das is bei mir das (.) wird sogar vielleicht deine Lehrerin nicht oder Professorin nicht glaubm aber (.) bei mir zuhause war immer nur deutsches Fernsehen.

235

I: Echt?

M: N:ur. (.) auch heute noch.

240 I: @Org@.

M: Nur.

245 I: Mhm,

M: Mein Vater hat immer gesagt ich will Deutsch lernen, du musst auch lernen. (.) du musst besser werden. (.) aus dir wird ein

250 I: @(.)@

M: Anwalt. (.) was is gewordn; Kellner. (.) dann (.) hab ich gemacht (.) halt (.) die vier Jahre fertig, (.) dann bin ich:: (.) Hauptschule gegangen. (.)

255 I: Mhm,

M: War auch eine schwere Zeit, ich war ich war ein schweres Kind.
 (.) kann man sagen wie soll ich dir das das erklären, (.)
 260 ich war ein Problemkind.

I: Mhm,

M: Vom kleinsten Problem hab ich ein Weltkrieg rausgeholt.

265 I: Oke,

M: Ja. (.) bei mir (.) ich hatte (.) ich hab gewusst. (.) Vater
 is Respekt, (.) Vater ist Gesetz, (.) der Rest ist egal. (1)
 270 ich: (.) und mein Vater hat mir sehr vieles beigebracht; also
 (.) Strategien; (.) wie man im Lei- Leben weiterkommen würde;
 (.) Strategien (.) Politik; (.) wenn ich heute in Politik so
 ein starken Wissen hab, (.) dank ihm. (1) St- also er hat
 275 Lebensstrategien hergezeigt,=er hat (.) Überlebenschancen hergezeigt
 eigentlich in dem Leben was wir hier leben oder (.)
 woanders ist egal, (.) er hat mir solche Sachen beigebracht.=

I: Oke,

280 M: also nicht (1) gema Prater gema da, gema:: Bücher lesen @(.).
 (.) also er hats gelesen ich nicht. (.) ich hab noch immer
 kein Buch gelesen;=ich (.) @kann mich nicht erinnern@.

I: @(.).

285 M: War halt (.) wir sind halt weita: (2) me:in

I: Ich drehs Licht auf.

290 (3; I steht auf und schaltet das Licht ein)

M: Ist halt weitergegangen mein Lebm, (.) es war chillig, (.)
 und dann (.) mit vierzehn (1) ich hatte ein paar Probleme
 in der Schule halt wie gesagt;=ich hab (.) ich war ein
 295 Schlägertyp. (1) mit dreizehn. (.) Ende dreizehn,=und dann
 hab ich aufgehört. (.) ich hab (.) Lehrerin. (1) drei
 Lehrerinnen, (.) bisschen Schaden zugefügt, (.) mit
 dreizehn,

300 I: Oke,

M: Aber (.) wenn man so denkt du bist jetzt erwachsen was denkst du
 haben sies verdient? sie habens verdient.

305 I: @(.).

M: Sie habens verdient. (.) weil ich bin nicht einer der sagt (.)

I: @(.).

310 M: der unschuldig jemanden schlagen würde.

I: Mhm,

315 M: Sie hams wirklich verdient.=weil sie wollte mich treten;=ich

hab ihren Fuß genommen und (.) umgedreht durchn (.) Tischdings
und ich habs ihr gebrochn. (.) sie wollte mir gebm.

320 I: Oke,
M: Sie wollte so machn ich bin am Bodn,=und ich habs gefasst,
(.) von da so genommen weitergedreht und man hat (.) krk (.)
gehört. (.) aber normal.=sie wollte es.

325 I: Mhm,
M: Der anderen hab ich Arm gebrochn, (.) aber ich war dreizehn
das war ja das Schöne dran. (.) keine Vorstrafe.=ni:x. (.)

330 I: @(.)@
M: Bin ich halt weiter gekommen;=ich hatte Probleme mit der
Polizei, (.) zwei Tage vorher wie ich Anzeige hab. (.) also
wie ich (.) vierzehn werde.

335 I: Oke,
M: Hab ich auf einen Polizisten (1) geschossen, (.) mit einem (.)
Luftdruck, (1) hab ihn getroffen glaub ich hier oder sowas, (.)
340 bin danach g- das is eine gute Geschichte das kann ich
erzähl'n.=bin ich gelaufen bis Gasometer, (.) und dann bi::s (2)
Simmering bin ich gef- ah bis (.) Ottakring bin ich gefahr'n.

I: Mhm,
345 M: Bin wieder zurückgekommen was passiert,=die (.) stehn vor der
Tür. (1) grüß Gott, (.) grüß @Go:tt@ ich lache.=ich hab
Lachflash. (1) ja: meine Mutter weint;=normal (alta;=eine) (2)
Mutter weint immer wenn es (.) Polizei oder so ist, (.) wa:s
350 hast du gemacht;=das das da:s; ni::chts was soll ich machn;=ich
hab @probiert@ ob er @kugelsicher ist@. (1) der Polizist so (.)
redet mit mein Vater;=ja: (.) hätte ich nicht erkannt dass das
eine Spielzeugwaffe wär, (.) hätte ich auf ihn geschossn und das
würde (.) sein Leben kosten; (.) ich so wa:s was schießt du.=ich
355 so weißt eh schießt du auf Huhn oder was? (.) was denkst du
wer du bist? (.) ich so was du hättest es erkannt;=ich hab dich
hier getroffen du hast die Waffe losgelassen. (.) er hat so er
ist rausgekommen ich hab so gemacht, (.) und er hat so gemacht
und hat sich zurück- weil das war so wie (.) Metallkugel.

360 I: Mhm,
M: Und (.) soa, (.) er so ja: das werden wir regeln;=ich war
Polizei Polizei sagt so (.) ja:: angeblich (.) ham meine Freunde
365 mich danach gerettet;=ich wars nicht, (.) das das da:s, (.) ich
hab wieder (.) von Strafe gerettet und seitdem,=ich hab noch
immer keine Vorstrafe.=Go:tt sei Dank.

I: Mhm,
370 M: Mit fünfzehn oder so war (.) erste Freundin, (.) also (.)
Freundin mit (.) Erweiterung.

I: @(.)@
 375 M: U::nd (.) hama (.) in Österreich; (.) sie war Migrant, (.)
 auch wie ich, (.) gleiches Land,
 I: Oke, (.) he (.) machts dir was wenn ich mir Sachen aufschreib?
 380 M: (1) No problem.
 I: Oke. (.) red weiter passt schon.
 385 M: U:nd; (.) hama dann halt weiter gemacht, (.) mit ihr war ich
 einmal drei Monate einmal zwei Monate einmal sechs Monate
 zusammen;
 I: Oke,
 390 M: (1) Bei den drei Monaten hat sie mich betrogen,=bei den sechs
 Monaten hab ich sie betrogen.
 I: @(.)@
 395 M: Geht ja so. (.) wenn ich genug hab, (.) (()) (die ganze Zeit);
 (.) genug, (.) genug. (.) weiter @andere@. (1) danach (.) es is
 halt ein gefährliches Leben;=also (.) gefährlich, (.) in dem Art
 nicht in (.) Todesgefahr, (.) sondern (.) du wirst mitgezogen.
 400 (.) du kannst nicht sagen ich mach nicht da nicht dabei mach
 nicht da nicht dabei mach m- nicht da (.) nicht (.) dabei;
 I: Mhm,
 405 M: |Also bin nicht da dabei ich bin nicht da dabei;=wo bist du
 I: |Mhm,
 M: dabei.
 410 I: Mhm,
 M: Weil die leben auch nicht alle in Bücherei.
 415 I: Mhm,=@(.)@
 M: |Ja; (.) jeda: der @eine@ (.) kiffst der andere: zieht, der
 andere macht das,
 420 I: Mhm,
 M: Du musst dich entscheiden. (.) du kommst immer im Leben gibts
 solche (.) s::: Forenzen oder wie soll ich das erklärn, (1)
 Spaltn. (1) Weg (.) zuerst gerade und dann gehts so. (.)
 425 I: |Mhm,
 M: Welchen willst du gehn.
 430 I: Mhm,

M: Geraden, du bist alleine.

I: Mhm,

435 M: | manchmal ohne Familie. (.) in den hast du deine Freunde. (.)
falsche. (.) aber was willst du machen. (.) dann hab ich falsche
Freunde kennengelernt; (.) dann hab ich: (.) verstanden Gott sei
Dank früh genug, (.) ich kann mit einem Menschen zwei Stunden
440 reden und ich weiß (.) zu siebzig Prozent zu was er tickt. (1)
dank der Erfahrung. (.) ging dann weiter mein Lebm: ich hab
danach angefangen Lehre, (.) eine Lehre, (.) als
Restaurantfachmann,

445 I: Mhm,

M: Ö::h seit eineinhalb Jahren bin ich schon dort, (.) ja es (1)
es gefällt mir, (.) sehr gut, (.) @ich liebe es,@

450 I: @(.)@

M: M:h (1) i:: da: hatt ich auch eine Freundin aber nicht (.)
ein paar aber nicht so (.) Beziehung, (.) sondern (1) so Tag
Nacht (.) Nacht Tag. (.) kommt drauf an.

455 I: Mhm,

M: Ja; (.) ging dann weiter und (.) wie soll ich sagen (.) bin
weiter gekommen hab jetzt Fahrschule angefangen, (.)
460 hoffentlich schaff ichs,

I: Mhm,

M: und (-) dAnn bin ich, (.)
465 HEute. (---)

Anhang 3 – Feintranskript 'Abnehmen'

Gruppe/Material:	BI Mehmet ('BI Mehmet.mp3')
Passage:	'Abnehmen'
Zeitcode ('BI Mehmet.mp3'):	12:40 – 17:59
Länge:	5' 19"
Dauer der ges. Aufnahme:	34'46"
Aufnahmedatum:	26.09.2012
Aufnahmeort:	Jugendzentrum Wien 1030, Besprechungszimmer
Name der/des Aufnehmenden:	René S. Salim
Name der/des Transkribierenden:	René S. Salim
Art des Gesprächs:	Biografisches Interview
Sprecher_innen:	René S. Salim (25, I), Mehmet (18, M)
Transkriptionskonvention:	GAT (Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem)

001 M: und (-) dAnn bin ich, (.)
002 HEUTE. (---)
003 und dAnn, (.)
004 erklär ich dir jetzt NOch eine geschichte. (-)
005 weil DAS war jetzt so von aa bis zETT? (-)
006 aber nicht jeder BUCHstabe,=sondern; (-)
007 so zack zAck; (-)
008 .hh was Ich mich so erinnern kann;
009 =meine (-) ich hab (.) Angefangen mit FUSSball, (-)
010 in lIga zu spielen- (-)
011 EIn zwei ´mOnate- (-)
012 hAt nicht geklAppt; (0.93)
013 <<p> wEiß nicht warUm. (-)
014 aba=de;>=es lAg `nicht `an MIR, (-)
015 es lAg an (--) ((öffnet Mund)) (-)
016 den:: (---) <<implosiv> ts> TrAIner. (-)
017 sein sohn. (0.93)
018 I: oKE==
019 M: =DANN::; (.) hab ich immer im ´pArk gespielt;=

020 =ich war `hundertsechzehn kilo, (1.16)
 021 I: ((leises Auflachen))=
 022 M: =HUNdertsech sundZWANzig.=`TSCHULdige. (-)
 023 I: u0.=
 024 M: =ich hab F0tos `untn,=
 025 I: =(o(ho)r[g;])
 026 M: [((schnupft auf))] (---)
 027 <<implosiv> ts> ich war HUNdertsEchsundzwanzig kilo;=
 028 =und (.)
 029 ich hab pro`BIERT. (--) Abzunehmen.=
 030 =es GING nicht. (---)
 031 ich hab (---) !SH:OWS! angeschaut;=
 032 =wie man in drEI fünf monaln `ABnehmen kann. (-)
 033 -JE::::`der sagt das gEht nicht. (-)
 034 ICh habs geschAfft.
 035 I: m.
 036 M: <<f>DANK> eines `MÄDchens. (-)
 037 I: ok[Ay,]
 038 M: [ich DA]Nke ihr. (-)
 039 I: okAy,
 040 M: weil sIE (.) mich (--) `SO: (--) `NIEdergemacht hat. (---)
 041 I: m=oKE(h)e?

 042 M: weil an `EInem tAg; (-)
 043 <<t,p> ich war hUNdertsechsundzwAnzig Kilo-=
 044 =und EIn meter `FÜNF`undsEchzig;=>
 045 <<t, pp>=du musst es dir mal VORstelln;=>
 046 =<<t,p> ich war r:Ichtiges KAStn.>=
 047 I: =((lacht leise))=
 048 M: W(E:);=bei mir konntest (ä=)ALles einpackn.=
 049 =also.=poli[zEI=ij könnte (.)
 050 I: [((- lacht -))
 051 M: <<f>[.hh hier hatt ich SO einen spalt was
 052 I: [((- -|-- - -lacht - - - - - - - - -))
 053 |
 054 /M zeigt auf seinen Bauch\
 055
 056 M: [SO <<grinsend> weit runtergeht.> (-)
 057 I: [((- - - - - lacht - - - -)]
 058 M: <<f, grinsend> [ich könnte da b-
 059 I: [((- - lacht - -))

060 M: =[!WAF!fe::;=und wEItergehn. (.)
061 I: [((- - - - - lacht - - - - -))
062 M: .hhh u:nd> (-)
063 <<f> an EINem tAg=(m)a::;=
064 =sItzn wir in einem pArk,>=
065 =<<pp> m:::;>=ich bin: Angezogn;=(h)alt- (-)
066 <<f> schön,> (-)
067 für ein pArk, (-)
068 I: ``mhm
069 M: (-) <<all> auf EINmal kommt sö=
070 =und macht> !S:O! bei mir. (0.85)
071 _____|_____
072 / kneift sich mit dem \
073 \ Finger in die Backe /
074 I:ch <<all> schau sie so an?>=sie is <<h> HÜBSCH;> (-)
075 und ICH denk mir so; (-)
076 <<f> wEIl (ei)- zu dEr zeit WUSST ich;> (.)
077 FREUNDin? (-)
078 <<h>I:CH,> (-)
079 mit ´hUndert`sechzehn ´KIlo- (-)
080 ´N:O `chANCE- (-)
081 sie hat <<h> SO gemacht und hat `ge´LACHT;> (0.96)
082 _____|_____
083 / kneift sich mit dem \
084 \ Finger in die Backe /
085 das=is ´EIn `ge´FÜHL `gebm. (-)
086 also ein !ZEI!chn gebm; <<pp> (p)> (---)
087 ´mit ihr `ge´sprOchn;=`das `das tda::s;=
088 =und <<f> DA > hat sie mich `mEiA gemacht. (0.89) .hhh
089 dA hat=sie=(zu=mir)=gesagt `JA:: du bist ´fEtt; (.)
090 DAS DAS DAS;=
091 =(wa) ´wie `KANNST du dir vorstelln dass ich mit
092 dir zu´SAM-men bi:n-=dA:s; <<p> .hh>
093 <<f> ´ich hab !NUR! `ZUgehört; (-)
094 ich hab mir so ge`dacht
095 ´JETZ `kommst du mit der ´WAHR`heit.=
096 =also- (-)
097 ´NICHT (.) -dass jeder mensch zu dir sagt
098 `du bist ´dA:s `du bist ´DAS,=
099 =!JETZ! hörst du WAS? (-)
100 was ´dU eigentlich `sei=´sch:on -seit LÄNG`erem hörn

solltest.> (-)

101 .hh ↑sie hAt `so geSPROchn;=sie-
 102 =und dAnn hat sie Angefangen;=
 103 =jA:--versteh mich `nicht `fAlsch,=
 104 =(ich so;)=`DANN `hab ich sie unter↑-brochn=-
 105 =`hab -gesagt- (-)
 106 .h du hast RECHT; (-)

107 I: `m`[hM.]

108 M: [.h] (0.93) `hättest DU `mir das nicht ge`MACHT,=
 109 =↓dann `würd ich j:etZ vielleicht hundertFÜNFzig kilo wIEgn.
 110 (---)

111 I: ((lacht leise))

112 M: ↑G0:TT `sei dank wIEg -ich nur- (---)
 113 <<t, p> hundert. (---)
 114 hundertfünf. (-)
 115 ALlerhöchstns. > (0.82)
 116 (Ich=`sag) `DANKeschön. (0.75)
 117 ↑wA:r `hAUpt-schule `vierter KLASse. (-)

118 I: `m`h[M,]

119 M: [.h]hh (-) von FEbruar, (-)
 120 bi:s `mÄrz::,=ap' (-)
 121 NA. (-)
 122 bis:: (.) mAI, (1.64)
 123 hab ich; (-)
 124 !N::UR! fußball gespielt. (-)
 125 i=hab die SCHULE geschwänzt. (-)

126 I: ((lacht leise))

127 M: wIrklich. (---)
 128 ich war, (-)
 129 am `tAg `vielleicht (.) ACHT neun -stun: `fußballspieln.

130 I: (h)ah;=

131 M: =MEIS`tns, (-) OHne=Essn. (-)

132 I: echt;=hh=

133 M: =LAUfm; (-)
 134 <<ff> R:OLLn;> (---)
 135 hundertsechszwanzig `kilo-

136 I: ((lach[t 1.43]))

137 M: [<<f>ALles>]. (-)

138 `BALL `treffm; (.)

139 HINterm ball rolln;=
140 =ich hatte ´tÜ`schörts zuhause -die (-)
141 `die ´sind -mir nach EI`nem mOnat (.)
142 ´wirk`lich so=d; .hh
143 <<len> man hat so DURCHgesehn.> (---)
144 weil (.) es wird a ´ZU `nA:ss,=
145 =und es wird ´brEIt `brEIt brEIt,=
146 =und ´du SIEHST `dann ´Löcher;=
147 I: =`ja´ha,=
148 M: =.hhh (-) h (.) ich ha(tt) (.)
149 ich hab noch ↑-IM`mer solche ´ti`schörts.=
150 =<<t>also ich hab sie nicht> (-)
151 ich verWENde sie nicht ↑-mehr `aber; (-)
152 I: `m´hm,
153 M: (--) die warn dann !DREI! `größn ´größer,
154 I: ja,
155 M: weil: (-) es !WIRD! breiter.=
156 I: =ja,
157 M: (-) (<<implosiv> ts>)=.hh (.) <<h> u:nd- (-)
158 hab dann `ab´ge`nommen;=
159 =ich `bin auf=s::echsun:´NEUNzig gekommen? > (0.82)

160 ch=bIn dann wie`der ´Aufgetaucht,=
161 <<all>=also ich wIn; (.) ich war Un (.)
162 ich bin untergetaucht,=
163 =und DANN war i' (.) bin ich wie`der ´RAUFgekommen, (-)
164 jeder <<h, p, aspiriert> o:h ´mE:hmet was `hast gmAcht, h>
165 du=f: (.) du du (-) _{asp, p}>
166 du=hast (-) AbgenOmmen;
167 I: ((lacht [auf 0.8]))
168 M: [.hhh] so, (-) mAnn- (-)
169 ihr habts ´mir gesagt in drEI `monaten ´schaffst `dus nicht.
170 (0.78) <<p> WANN war ich zuletzt da. (-)
171 FEbruar. (-)
172 es is mai.> (1.05)
173 `grüß gOtt,=
174 I: =((lacht auf))=gei(hi)l

175 M: <<lächelnd> hab ´ich dieses mÄdchen WIE`der gesehn.> (-)
176 I: `o´k[E,
177 M: [<<len, f, h> GE:n:`AU in dem schEIß selbm pArk. > (-)

178 .hh (-) bin zu ihr hInge`gangen, (-)
179 ↑sie hat mich nicht erKANNT; (-)
180 <<nuschelnd> weil du musst dir vorstellen (.)
181 !S::O!wos?
182 —|—————
183 /sich in beide Backen kneifend\
184 \ und sie auseinanderziehend /
185 I: Ja(h)a=hah[aha;
186 M: [=WIRKlich.> (.) ´!S::O! (.) `ein (.) kAstn,=
187 —————|—————
188 / streckt, eine korpulente Person \
189 \ nachstellend, die Arme vom Körper /
190 M: =und (du=ass)t du ´S:O `zwIckn kannst.
191 —————|—————
192 / kneift sich in die Backe\
193 I: `m`hM,
194 M: .h bin `zu ihr ´hIn`gegangen;
195 =hab `mich ´hin`gestellt;=
196 hab angefangen `eine zu rAUchn, (-)
197 .hh (-)
198 sie `hat mich so ´An-geschaut- (0.71)
199 ICH; (-)
200 norMalerweise `SCHAU ↓-ich nicht so zurück. (.)
201 ↑aber ich hab sie ge´NAU: -S0: zurück=`angeschaut.=S0.
202 ((imitiert Blick, zwischen gelassen und fordernd (0.78)))
203 .hh sie hat zu mir gesAgt- (-)
204 KENN ich dich? (-)
205 ich so; (-)
206 ICH -kenne dich per`FEKT. (-)
207 <<f>↑DU?> (-) kennst mein `ALtes ich. (-)
208 aber ob du mich ´J:ETZT `wieder er´kenn`en ´wirst,
209 =WEISS=ich nicht. (-)
210 <<f>DENK> amal an einen ´fet`tn ´jUngen; (-)
211 den `du ↑`S0: niedergemacht ´HAST, (-)
212 `GO::TT sei dank, (-)
213 .hh dass=´a AN`gefangen hat zu ´ABnehmen; (1.59)
214 sie hat ein biss`chen ´NACH`gedacht;=sie so; (-)
215 MEHmet?
216 I: ((lacht leise auf))
217 M: (--) <<pp> ich so; > J:A, (.) `ge´nAU `DER; (-)
218 I: ((lacht leise auf))
219 M: (-) .hh (-) so ´NA -das GIBTS net. (-)

0`ja -das GIBTS. (-)
 ich habs ge'schAfft in `DREI `MOnatn. (1.44)

 .hh (-) sie hat danach:- (.)
 wir ham danach ´WEIter´gespro(chen);=
 =ein `zwei ´wOchn, (1.66)
 dann- (0.90)
 sind wir FAST ↓´zusammengekommen? (-)
 also ↑`FAST in ´dEm -sinne- (.)
 SIE WOLLte, (-)
 aber ´wenn -ich verSTEH
 `dass -ein mädchen NUR auf `AUSsehn schAUt, (-)
 wer wEÍß, (-)
 in -Einem monat ha verlier ich vielleicht `ein ´fuß; (-)
 I: `hm. (-)
 M: oder wenn ich RAUSgeh. (-)
 <<p> und sie is nicht mehr ´nE:m `mir; > (-)
 hab ich !DOP!peltn absturz. (-)
 [hab ich] <<f> FUSS verlorn>, (-)
 I: [`mhm;]
 M: !PLUS! frEUNdin.
 I: `m´hM,[hh
 M: [also=´halbes -herz is AUCh weg;
 I: `m=`m´hM,
 M: BRAUCH=i net.
 I: hM.
 M: (-) <<pp, t> hab gsagt> ´DANKeschön- (1.39)
 |_____
 /leichter Schlag auf den Tisch\

 geht nicht. (-) war[um?] (-) <<h>wegn ↑-DE:N grund;> (-)
 I: [oKE;]
 M: du hast DAS `das `das; da:s? (1.08)
 _|_____||_____||_____|_ |___
 / Fingertipper auf den Tisch \

 kAnn nicht `zu dir ´sagn
 ja `ich ´lie-be dich
 `ob´WOHL `ich ´wEÍß `du ´schAUst ``nUr -aufn AUSsehn. (-)
 .hh (-) weil- (-)
 <<cresc, Tonlage ansteigend> wenn ´DU so (.)

260 `ich so- (-)
 261 wenn dU (.) mi' w:=
 262 =<<f>DU> `warst zum;; (.)
 263 DU warst (.) `zu ´mir (.) `ehr´lich, > (-)
 264 tz -bin ich zu `DIR ehrlich. (---)
 265 Ich sag dir `EHRlich;=
 266 =wenn ´ICH -mit dir eine be`ziehung ´anfange=-
 267 =ich `SCH:NACK-sl dich `und schick dich ´wEiter.
 268 I: <<durch die Nase>hh>
 269 M: <<f> ich=´hab mit ihr> <<ff> EHR`lich> gesprochn.=
 270 =↑warum soll ich sie `Anlügn;=
 271 =weil [ich ´w]ürd (-)
 272 I: [m`hm,]
 273 M: ↑<<f> ich WÜRD nicht> `mit ihr länger zusammenbleiben. (.)

 274 .hh <<f> SIE ´hat (.) MIR,> (---)
 275 !S:0! `weh-ge´tan?=
 276 =WIRKlich.=
 277 ich hab- (-) !TA!`gelang ge´WEINT `kann=man sagen. (-)
 278 I: `m´h[M,
 279 M: [<<unartikulierte> ö:h>=s war, (.) ´BERGAb; (-)
 280 ((schnupft laut auf)) (.)
 281 ((lässt Hand auf den Tisch fallen))
 282 (0.82)
 283 <<p> .h > (1.38)
 284 <<f> h >
 285 I: -o´ke[(h)e],=.hh=h(h)h (-)
 286 M: [-a`hA.] (---)
 287 <<t>JA; (.) und- > (-)
 288 <<mf> frag ´DU `ein -paar frAgen-> (-)
 289 vielleIcht kann ICH mich da=erinnern.

Anhang 4 – Überblick über den thematischen Verlauf

Teil 1 (‘Mehmet BI.mp3’)

01:10 Mit Opa aufgewachsen

aufgewachsen mit Opa, viele Fernseher kaputt gemacht, bis 5 ohne Vater (war in Türkei), Opa war da, 1 Tante und 2 Onkel und ich + Mutter, Mutter hat immer gearbeitet, Opa hat Erziehung übernommen bis 5. Lebensjahr, Mutter hat nicht mehr gepackt: Abschied in die Türkei zum Vater

02:15 Türkei

1997 in die Türkei, 1999 mit Vater zurückgekommen wegen Erdbeben (30.000 Tote)

02:59 Erdbeben (Erzählung)

Mehmet war mit seinem Vater zuhause, als es plötzlich zu Beben begonnen hat. Es gab zwei Stöße. Der erste hat Mehmet hinter dem Bett einklemmen lassen, der zweite seinen Vater. Sie haben es aus der Tür, die zuerst auch klemmte, geschafft. Ihr Haus war das einzige, das nicht zerstört war.

04:15 Erinnerungen an Türkei

beide nach Österreich, Deutsch verlernt (mit 6 einhalb), kein Wort Deutsch, das schöne in der Türkei: erste Zigarette war dort, anderes Leben, gleich verstanden dass von Ausland (wenn man was kauft isst mans gleich), Fahrradfahren (zackzack Blicke man erinnert sich manchmal),

05:00 zurück nach Österreich

1999 Erdbeben, mit Vater („Erdbebenantrag“), 1 Jahr Kindergarten, Deutsch war Mistkübeldeutsch, mit 8 Volksschule angefangen, dann Hauptschule, mit 12 erste Andeutungen an Männlichkeit gekommen, Fußball Fahrradfahren, immer zuhause deutsches Fernsehen, Vater „ich will deutsch lernen, du musst deutsch lernen“, „besser werden“ „Aus dir wird ein Anwalt“, 4 Jahre fertig, dann Hauptschule

06:38 Problemkind

Problemkind, „aus kleinem Problem Weltkrieg“, Mehmet hat gewusst „Vater ist Respekt und Gesetz, der Rest ist egal“

07:00 Vater hat viel beigebracht

Vater hat vieles beigebracht (Lebensstrategien, Politik), sie sind nicht in den Prater gegangen sondern Bücherlesen, weitergegangen, das Leben war chillig

07:35 Probleme

mit 14 paar Probleme in der Schule, Mehmet war ein Schlägertyp, mit 13 Fuß von Lehrerin gebrochen, andere Arm gebrochen, mit 13 gab es aber keine Vorstrafe, weiter Probleme mit Polizei (2 Tage bevor Mehmet 14 geworden ist und eine Vorstrafe bekommen hätte) wegen Luftdruckpistole

08:55 Luftdruckpistole (Erzählung)

Mehmet hat mit einer Luftdruckpistole auf einen Polizisten geschossen. Er ist weggelaufen und als er nachhause gekommen ist, hat dort die Polizei auf ihn gewartet. Er ist davongekommen, angeblich haben Freunde ihn gerettet.

10:05 erste Freundin

mit 15 erste Freundin, sie war Migrant, 1x2 Monate, 1x3 Monate, 1x6 Monate, zuerst hat sie betrogen, dann Mehmet

10:50 Freunde

gefährliches Leben, du wirst mitgezogen, „du kannst nicht sagen ich bin da nicht dabei da nicht dabei“, denn „die leben auch nicht alle in Bücherei“, der eine kiffte der andere zieht, es gibt Spalten im Weg. „Gerade - bist du alleine, so hast du Freunde“, Mehmet hat falsche Freunde kennengelernt aber es früh genug verstanden, heute kann er wegen der Erfahrung nach 2 Stunden sagen wie ein Mensch tickt

11:50 letzten einenhalb Jahre

Lehre als Restaurantfachmann seit 1,5 Jahren , „gefällt mir“, ein paar Freundinnen Nacht-Tag, Fahrschule angefangen, „dann heute“

12:40-17:59 „dann noch eine Geschichte – A bis Z“

angefangen mit Fußball, hat nicht geklappt wegen Trainer sein Sohn, in Park gespielt, 126 Kilo, Shows 3-5 Monate abnehmen, Freunde gesagt „schaffst du nicht“, abnehmen geschafft dank Mädchen.

13:25 Mädchen

Mädchen in Park, nur Fußball spielen, wieder aufgetaucht, fast zusammengekommen

18:00 Gewicht

„frag du ein paar Fragen“, immer wieder zu und abgenommen. jetzt bin ich wieder so. jetzt nicht topmodel, aber geht schon.

18:53 Krankenstandphobie

Schule: nicht krankenstand gehen, Mehmet hat eine Krankenstandphobie, er hat auch schon todkrank gearbeitet. Er denkt immer sie brauchen dann wen anderen von wo anders

20:44 Eltern sind wichtig

„Druck von den Eltern MUSS kommen“. Die Organisationen sind gut, aber keiner zieht das Kind auf

22:35 Kinder schlagen

Heute gehen alle zur Polizei und fragen nicht warum die Kinder geschlagen werden

23:10 Vater schlagen

„hab Freund eine gegeben weil er Vater geschlagen hat“, mein Vater kann mich schlagen, aber „wenn Vater Mutter schlägt, sitz ich im Gefängnis wegen Mord“

24:50 Respekt

Die Jugend hat keinen Respekt mehr

25:20 Reden statt Schlagen

Reden statt Schlagen („1 Wort Wirkung von 1000 Schlägen“),

26:10 gut schneiden (Erzählung)

Ein Tschetschene kommt im Park mit Messer und sagt „gut schneiden“. Mehmet sagt er hat keine Angst, nur vorm Vater, wenn das Handy weg ist. „Das ist Ehre“

27:10 junge Eltern

Jugend geht bergab, Kinder kriegen ohne Plan. Mehmet will seinem Kind geben was es will. Man muss erst Geld haben. Kind aufziehen? Schaumamal.

29:00 nicht alles bekommen

Mehmet hat nicht immer alles bekommen.

29:30 auf elegant umsteigen

Jetzt kriegt er was er will, „Ich hols mir wenn ichs nicht bekomme“. auf elegant umsteigen. dafür muss er investieren, es wird schwer aber er kann es schaffen, „Ich hab Vertrauen in mich“

30:30 Keiner kann alles schaffen

Mehmet kann nicht alles schaffen, keiner kann alles schaffen. Man kann nicht Spucke aufheben. Viele können keine Schläge einstecken. Mehmet hat nur 2 Wochen Urlaub.

31:15 Es ging immer bergauf und bergab

bergauf-bergab, Mehmet hatte nie von einem sehr viel

31:40 Besser werden, Politik

Mehmet wünscht es wird besser. Politik und Familie müssen dahinterstehen. Alles hängt von Politik und Geld ab, Obama ist auch von anderen abhängig

32:55 Arm sein

„mein Leben immer bergauf bergab aber sehr schön“. in anderen Ländern kriegen die Menschen noch weniger. Reiche wissen nicht wie es ist arm zu sein, Döner mit 4 Freunden teilen, „Türkenrunde“

34:20 Ziele

Mehmet wünscht den anderen geht's besser. Er hat andere Ziele aber derweil passt es sehr gut.

Teil 2

('BI Mehmet Teil 2.mp3')

00:00 Chef

Chef nicht mehr böse, Mehmet ist es egal ob er gefeuert wird

01:00 Zukunft

Mehmet möchte eine Firma, Leuten was beibringen, dass Leute an seiner Seite stehen. echte Freunde haben, von Freunden trennen, Bundesheer in der Türkei

04:20 Jugendlichen erzählen

Eine Lehrerin hat zu Mehmet gesagt „Erzähl meinen Jugendlichen was“

05:20 zu früh oder zu spät

alles im Leben kommt zu früh oder zu spät. Organisation in Afrika

07:25 Menschen arbeitslos, Zahlen mit Zeit

neues auto in japan --> menschen arbeitslos, im Film „The Time“ zahlen Menschen mit Zeit

09:50 Ausländerleben

„Mein leben ist ein Ausländerleben“, „Frau denkt ich bin Dieb“,

11:05 Schlägerei (Erzählung)

„frag du was, wirklich“ – „viele leute verletzt?“ „ein vater aber wieviele mütter“, „Option A: du gibst mir, Option B, ich nehme mir“

13:20 Gruppenschlägerei Istanbul

Cousin hat von Gruppenfetzerei in Istanbul erzählt, überall waren Kameras,

14:40 Mädchen

Mehmet würde nicht wegen 1 Mädchen streiten, was wenn er der einzige Mann auf der Welt wäre. russische Frauen vs. russische Männer

22:30 Drogen und Alkohol

„Jugendabend Kiffen“ im Jugendzentrum, Alkohol

24:20 Heiraten

Mehmet will einmal heiraten, große Familie,

27:55 Spende für Urlaub

am Stephansplatz war einer der wollte Spenden für Urlaub

29:05 Geschwister

Mehmets Geschwister

30:30 Führerschein-Auto

Mehmet macht jetzt bald den Führerschein, Was für Auto

'Abstract':
(erzählte Zeit: Monate bis Jahre?)

Mehmet hat 1-2 Monate Fußball gespielt, was 'nicht geklappt' hat.

Zwischenzeit (Tage bis Monate?) unbekannt

Mehmet hat mit 126 Kilo im Park gespielt

Zwischenzeit (Tage bis Monate?) unbekannt

Mehmet hat probiert abzunehmen, was nicht 'ging'.

Zwischenzeit (Tage bis Monate?) unbekannt

Mehmet hat Shows angeschaut, wie man in 3-5 Monaten abnehmen kann.

Zwischenzeit (3-5 Monate?) unbekannt

Mehmet hat es 'dank eines Mädchens' geschafft abzunehmen.

'Geschichte'
(erz. Zeit: Minuten bis Monate?)

Mehmet, der schön angezogen ist, sitzt auf der Bank mit anderen Leuten

Zwischenzeit (Minuten bis Stunden?) unbekannt

Ein Mädchen kommt, kneift ihn in die Backe und lacht. Mehmet denkt sich, das ist ein Zeichen.

Zwischenzeit (Minuten bis Monate?) unbekannt

Sie haben gesprochen, "Das das das"



Das Mädchen hat ihn niedergemacht.

Zwischenzeit (Minuten bis Stunden?):

Das Mädchen hat gesagt Mehmet ist fett. Mehmet hat nur zugehört.

Das Mädchen sagt "versteh mich nicht falsch" → Mehmet unterbricht sie und sagt, sie hat Recht.

Zwischenzeit (Tage bis Monate?) unbekannt

Abnehmprozess:
(erz. Zeit: Monate)

Februar

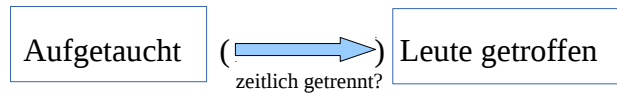
Zwischenzeit (3 Monate):

- Mehmet ist untergetaucht und hat die Schule geschwänzt: Er hat nur Fußball gespielt.
- Am Tag 8-9 Stunden Fußballspielen: Laufen, Rollen.
- T-Shirts sind weiter geworden

Mai: Mehmet ist auf sechsundneunzig Kilo gekommen

Zwischenzeit (Tage bis Wochen?) unbekannt

'Auftauchen':
(erz. Zeit: Minuten bis Wochen?)



Zwischenzeit (Minuten bis Wochen?) unbekannt

Die zweite Begegnung und ihre Folgen:
(erz. Zeit: Wochen)



Zwischenzeit (2-3 Wochen): Sie haben gesprochen.

Fast zusammengekommen, aber es geht für Mehmet nicht.

Anhang 6 – Tabelle: Semantischer Verbagens in der Rekonstruktion

Verb = aktive Tätigkeit

Verb = neutrale Tätigkeit

Verb = passive Tätigkeit

Zeile	Mehmet	beide	Mädchen
1 - Erste Begegnung			
64	sitzen		
65	schön angezogen sein		
69-70			kommen, so machen (=kneifen)
74	schauen		
75	denken		
81			lachen
87	sprechen		
88			meier machen
89			sagen
93	zuhören		
94	denken		
101			sprechen
102			anfangen
104	unterbrechen		
105	sagen		
2 - Fußballspielen			
124	fußballspielen		
125	schwänzen		
138-139	ball treffen, hinterm ball rollen		
158-159	abnehmen, auf 96 kommen		

3 - Auftauchen			
160-163	auftauchen, untertauchen, raufkommen		
4. - Zweite Begegnung			
175	sehen		
178	hingehen		
179			nicht erkennen
195	hinstellen		
196	anfangen eine zu rauchen		
198			anschauen
201	zurück anschauen		
203			sagen
214			nachdenken
5 – Folgen der zweiten Begegnung			
223		weilersprechen	
226		zusammen- kommen	
228			wollen
245	sagen		
269	sprechen		

Anhang 7 – Lebenslauf

René Sami SALIM

Schulische und Hochschulische Ausbildung

Sept. 1994 – Juni 1998	VS 12, Deckergasse 1
Sept. 1998 – Juni 1999	GRG 10, Ettenreichgasse 41-43
Sept. 1999 – Juni 2006	BG 9, Wasagasse 10 (Neusprachlicher Zweig mit Latein, Französisch und Italienisch)
Okt. 2007 – Okt. 2013	Diplomstudium Angewandte Sprachwissenschaft (Universität Wien)
Wintersemester 2012/13	Auslandssemester Pisa/IT (Scuola Normale Superiore)

Berufliche Laufbahn

seit 2010	Transkription, Interpretation und Feldforschung (Institut für Kulturpsychologie und qualitative Sozialforschung)
März 2013	Lektortätigkeit für Iconic Communication

Sprachkenntnisse

Deutsch	Erstsprache
Englisch	sicher in Wort und Schrift
Italienisch	konversationssicher
Französisch	Basiskenntnisse
Arabisch	Basiskenntnisse

Interessen

Kommunikationsverhalten und -strukturen, Dialekte, Gesellschaft/Soziologie

Anhang 8 – Abstract

Die heutige Gesellschaft ist durch ihre Pluralität mehr denn je von Identitätsfragen geprägt (Keupp et al 2006: 7f). Gerade in einem von Einwanderung geprägten Großstädten wie Wien, wo Migrant_innen bereits Nachkömmlinge haben, die in zwei Kulturen aufwachsen, stellt sich die Frage, wie sich Identitäten in einer solchen Umgebung formen. Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich die vorliegende Arbeit mit der Identitätskonstruktion bei einem Migranten zweiter Generation in Wien. Das Erkenntnisinteresse ist dabei nicht die Bildung von Zusammenhängen zwischen dem Migrationshintergrund und Identität - die Migrationsthematik ist nur Kontext einer konversationsanalytischen Untersuchung.

Unter der Annahme, dass Identität auch und vor allem im Erzählen her- und dargestellt wird (cf. Straub 2000: 172ff; Lucius-Hoene/Deppermann 2004: 55), wurde für die Arbeit ein narratives, autobiografisches Interview erhoben, aus dem eine Erzählpassage gewählt und auf identitätskonstruierende Merkmale untersucht werden. Die dafür verwendete, interdisziplinäre Analysemethodik der *Rekonstruktion narrativer Identität* (Lucius-Hoene/Deppermann 2004) vereint Ansätze der Gesprächs- und Konversationsanalyse, sowie der Erzähltheorie, die damit ebenfalls Eingang in die Arbeit finden. Grundlage für die Analyse ist dabei die Annahme, dass sich Identitätsarbeit und damit auch narrative Identitätskonstruktion in drei Dimensionen vollzieht: der zeitlichen, der sozialen und der selbstbezüglichen. Auf Basis einer Sequenzanalyse wird der Erzähltext auf diese drei Aspekte der narrativen Identität untersucht, um am Schluss der Arbeit eine übergreifende Darstellung der narrativen Identität des Erzählers zu geben.

Die Ergebnisse der Arbeit geben einen exemplarischen Einblick in die Identität Jugendlicher mit Migrationshintergrund in Wien geben und leisten so einen linguistischen Beitrag zur Jugend- und Migrationsforschung.

Quellen:

- HETTLAGE-VARJAS, Andrea (1993): "Bikulturalität – Privileg oder Belastung?". In: Otto KIMMINICH / Alfred KLOSE / Leopold NEUHOLD (Hg.), *Mit Realismus und Leidenschaft. Ethik im Dienst einer humanen Welt. Valentin Zsifkovits zum 60. Geburtstag*. Grad-Budapest: Andreas Schider Verlags-Atelier. 187-203.
- FRINDTE, Wolfgang (2001): *Einführung in die Kommunikationspsychologie*. Weinheim/Basel, Beltz Verlag.
- LUCIUS-HOENE, Gabriele / DEPPERMAN, Arnulf (2004²): *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- STRAUB, Jürgen (2000): "Identitätstheorie, empirische Identitätsforschung und die 'postmoderne' armchair psychology". *Zeitschrift für qualitative Bildungsberatung und Sozialforschung* 1. 167-194. PID: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-280752>, Download am 8. 3. 2013.